

No. 2112.26



Boston Public Library

Do not write in this book or mark it with pen or pencil. Penalties for so doing are imposed by the Revised Laws of the Commonwealth of Massachusetts.

This book was issued to the borrower on the date last stamped below.

DIE HERSTELLUNG

VON

DRUCKWERKEN

PRAKTISCHE WINKE

FÜR

AUTOREN UND VERLEGER.

2112.26



LEIPZIG

5771

VERLAG VON CARL B. LORCK

1868.

~~~~~  
Buchdruckerei von W. Drugulin in Leipzig.  
~~~~~

87364

DEM HERRN

JOHANN JAKOB WEBER IN LEIPZIG.

LIEBER FREUND!

Wem anders könnte ich dieses Büchlein widmen, als IHNEN, dem „Illustrierten Weber“, dem Knecht Ruprecht aller Buchdrucker, dessen Leben ein ununterbrochener Kampf für den Fortschritt auf den vereinigten Gebieten des Buchhandels und der Buchdruckerei war.

Von der Zeit an, wo ich an IHRER Seite die ersten Schritte auf dasselbe Feld wagte, bis auf den heutigen Tag bildete das hier behandelte Thema vorzugsweise den Gegenstand für den Austausch unserer Ansichten.

Deshalb gehört das Büchlein mit Recht auch IHNEN. Sollten sich nützliche Anregungen darin finden, so können SIE getrost IHREN Antheil davon beanspruchen; ist es aber nicht der Fall, dann bleibt auch Etwas an IHNEN hängen, — warum haben SIE mich nicht besser gezogen.

LEIPZIG, Ostern 1868.

IHR

Carl B. Lorck.

VORBEMERKUNG.

Seit längerer Zeit stand der Unterzeichnete durch sein Geschäft in Correspondenz mit auswärtigen Autoren, die entweder für eigene Rechnung oder im Interesse ihrer Verleger den Druck ihrer Werke leiteten.

Hierbei hat er die Erfahrung machen müssen, wie sehr der Verkehr beiderseitig erschwert wurde, wenn der Autor nicht mit der typographischen Genesis eines Buches, von dem Augenblick ab, wo er dem Buchdrucker sein Manuscript übergibt, bis dahin, wo das erste fertige Exemplar auf seinem Arbeitstische liegt, vertraut war.

Mehrmals versuchte er deshalb, Befähigtere zur Abfassung einer Schrift zu veranlassen, welche dem Autor als geschäftlicher Leitfaden bei der Herstellung seiner Druckwerke dienen könnte. Erst als seine Bemühungen vergeblich blieben, ist er jetzt selbst an den Versuch gegangen, obwohl er hauptsächlich nur eine längere Praxis und den guten Willen, nützlich zu sein, als Berechtigung mitbringt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass es sich nicht um ein systematisches, technisches Handbuch handelt. Die folgenden Blätter wollen zunächst nur dem Autor, sei er nun zugleich Selbstverleger oder nicht, praktische Winke für den geschäftlichen Verkehr geben, einerseits um ihn möglichst vor Missgriffen und Schaden zu bewahren, andererseits aber

auch um ihn von schwer zu erfüllenden Anforderungen oder von einem Misstrauen abzuhalten, welches in den Handlungen des Geschäftsmannes zu leicht das Streben erblickt, nur sich Vortheile zu verschaffen.

Aber auch Verlegern dürften diese Blätter nicht ganz unwillkommen sein. Der Verlagshandel ist ein Geschäft, dem sich von jeher, und namentlich in jüngster Zeit, Mancher erst in reiferen Jahren widmet, ohne von Jugend auf praktisch dafür erzogen zu sein. Ja selbst wo dies der Fall war, haben doch die wenigsten in einem Verlagsgeschäft gelernt und somit Gelegenheit gehabt, Näheres von der Herstellung eines Buches zu erfahren. Wie leicht wird auch ein Sortimentsbuchhändler, in dessen Absicht es nie gelegen hat, ein Buch zu verlegen, durch geschäftliche oder persönliche Rücksichten veranlasst, diesem Vorsatz untreu zu werden, und sich auf ein ihm weniger bekanntes Gebiet zu begeben. Obengenannte möchten aus diesem oder jenem Capitel Nutzen für sich ziehen.

Für den Corrector vom Fach soll die „Anleitung zum Correcturlesen“ zwar nichts Neues bieten, vielleicht findet er aber in den übrigen Abschnitten einiges ihm Unbekannte und Beachtenswerthe, denn auch er darf die technischen oder geschäftlichen Verhältnisse keineswegs ausser Augen lassen.

Schliesslich noch das offene Bekenntniss, dass sowohl die ungeübte Feder des Herausgebers, als auch wiederholte längere Unterbrechungen der Arbeit nicht selten Unregelmässigkeiten und Uebertretungen der gegebenen guten Lehren verschuldeten. So wurde dies Druckwerk freilich kein mustergültiges, wohl aber eine Bestätigung der alten Wahrheit:

Leichter tadeln als besser machen.

Leipzig, Ostern 1868.

Carl B. Lorck.

INHALT.

I. Zur Orientirung in der Technik der Buchdruckerei.

	Seite
Die Typen und ihre Herstellung	1
Das Setzen	5
Das Corrigiren	10
Das Drucken	13

II. Praktische Winke für die Herstellung eines Druckwerkes.

Das Manuscript	23
Das Format und die Schrift	27
Die Correctur nebst einer kurzen Anleitung zum Correcturlesen . .	36
Das Papier und die Auflage	49
Das Stereotypiren	55
Der Holzschnitt	58
Das Broschiren und Einbinden	62
Der Vertrieb	66

III. Typenschau nebst Proben aus der Praxis.

Fractur und Antiqua	75
Anzeichnungs- und Titel-Schriften	90
Fremde Schriften	106
Proben aus der Praxis	133

Zur Orientirung.

Die Technik der Buchdruckerei.

I. Die Typen und ihre Herstellung.

I. Die zur typographischen Herstellung eines Druckwerkes Die Typen. nöthigen Buchstaben und Zeichen aller Art (*Typen, Lettern*) sind vierseitige rechteckige Stäbchen aus Schriftmetall, die an den Längenseiten etwa $2\frac{1}{2}$ Centimeter messen, während die Grundflächen derselben, je nach der Grösse oder der Breite der dem Kopfende aufgegossenen Buchstaben, sich ändern.

Die für den Satz von Werken gewöhnlichen Schriftgrade (*Broschriften*) wechseln in der Grösse (*dem Kegel, dem Grade*) von etwa 2 bis 5 Millimeter. Ueber diese Grösse hinaus werden die Schriften so gut wie ausschliesslich nur zu den Titeln der Werke, Capitelüberschriften und zu den sogenannten Accidenzarbeiten: Placaten, Rechnungen etc. benutzt.

Die Breite (*Weite*) der einzelnen Buchstaben ist natürlich verschieden. Jeder begreift, dass ein **M** mehr Platz braucht als ein **i**, und zwischen diesen beiden Extremen liegen eine Menge Abstufungen. Als Normalbuchstabe gilt das **n**, welches in der Regel halb so breit als der betreffende Schriftkegel gröss ist (d. i. *gleich einem Halbgevierten*). Zwei auf Halbgevierte gegossene **n** bilden also ein Viereck von der Breite wie die ganze $\hat{\text{ö}}$ sse des Schriftkegels (*ein Geviertes*). Das kleine **n**

dient deshalb auch als Norm für die Berechnung des Satzpreises, indem man annimmt, dass von den verschiedenen schmäleren und breiteren Buchstaben, Eins ins Andere gerechnet, so viele auf den Bogen gehen als es mit n der Fall ist, und nun den Preis nach Tausend n berechnet.

Die Matrize.

II. Der Ursprung, so zu sagen der Vater der Type, ist ein länglicher Stahlstempel, an dessen unterem zugespitztem Ende der Buchstabe vom Stempelschneider erhaben geschnitten ist. Dieser Stempel (*Patrize, Bunze, Punze*) wird bei gewöhnlicher Schriftgrösse etwa 1—2 Millimeter tief in ein länglich viereckiges Kupferstück getrieben, das sehr genau an allen Seiten gefeilt (*justirt*) wird, und dies bildet nun die Form (*die Matrize*), woraus man die Typen giesst. Selbstverständlich können durch eine Patrize viele Matrizen gebildet werden, welche vom Stempelschneider an verschiedene Giessereien verkauft werden. Seit Erfindung der Galvanoplastik aber wird leider dieser Erwerb des ersten rechtmässigen Besitzers der Stempel vielfach geschmälert, indem von den Typen galvanische Matrizen angefertigt werden.

Das Giessinstrument.

III. Das Giessen der Schrift geschieht in einem aus Eisen gefertigten *Giessinstrument*, das aus zwei, genau aneinander passenden Hälften besteht, welche nur in der Mitte einen Raum für die zu giessende Type offen lassen. Dieser Raum ist selbstverständlich verschieden was *Kegel* und *Weite* betrifft, je nach der Grösse der Schrift. Die Länge (*Schriftöhe*) dagegen bleibt für alle Schriften, wenigstens einer Druckerei, unabänderlich dieselbe, da sonst eine gemeinschaftliche Verwendung beim Drucken unmöglich wäre. Leider sind wir in Deutschland nicht so weit gekommen wie in Frankreich, wo alle Druckereien eine Höhe haben. In Deutschland herrscht darin gar kein System, was grosse Nachteile in dem Verkehr mit den Schriftgiessereien und in der Verwerthung der Schriften einer Buchdruckerei mit sich bringt.

Wenn die zwei Theile des Giessinstruments behufs des Giessens zusammengefügt sind, so bildet die Mater, worin gegossen werden soll, den Boden des leeren Raumes und wird an das Giessinstrument durch eine Feder angedrückt. An derjenigen Längenseite des Instruments, an welche der Fuss theil des Buchstaben angränzt, springt ein halbrunder Stift

hervor, der also beim Giessen eine halbrunde Vertiefung (*die Signatur*) an der genannten Längenseite der Type hinterlässt, über deren Nutzen wir weiter unten zu sprechen haben werden.

IV. Durch einen trichterförmigen Ausschnitt in dem Giess- Das Giessen instrument füllt man mit einem kleinen Löffel das flüssige Schriftmetall (*Zeug*), welches hauptsächlich aus $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ Blei und $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ Antimonium, mit etwas Zinn, mitunter auch mit ein wenig Kupfer vermengt, besteht, aus der *Schriftpfanne* hinein. Das Instrument wird rasch auseinander genommen und der gegossene Buchstabe, dessen Bild nun ebenso hoch erhaben über dem Schaft (*Körper*) der Type steht, als die Mater tief war, mit einem an dem Instrument angebrachten Haken aus demselben geworfen. Das Instrument wird darauf wieder zusammengeschoben, die Mater durch die Feder wieder angedrückt und die Manipulation wiederholt sich, bis die nöthige Anzahl von Buchstaben fertig gegossen ist, worauf eine andere Mater genommen wird, nachdem das Instrument für die Weite derselben zurecht gestellt worden ist.

In der neuern Zeit verrichtet man mittels Giessmaschinen durch einfaches Drehen die hier geschilderte Arbeit, und der Maschinenguss hat den Handguss in derselben Weise abgelöst, wie der Maschinendruck den Handpressendruck, ohne dass jedoch die Giessmaschine hinsichtlich der Güte ihrer Leistungen dieselbe Ebenbürtigkeit dem Handguss gegenüber erlangt hätte, wie die Leistungen der Druckmaschine im Vergleich mit dem Handpressendruck. Namentlich ist es eine Klage der Buchdruckereien, dass die Haltbarkeit geringer ist und dass grosse Schriften sich leicht platt drücken. Diese Uebelstände sind hauptsächlich darin begründet, dass die Luft, welche nicht schnell genug aus dem Instrumente entweichen kann, hohle Stellen in den Buchstaben hervorbringt.

V. Wenn der Buchstabe aus dem Giessinstrument kommt, Das Fertig- so ist er noch im rohen Zustande. Erst muss der trichterförmige *Anguss* abgebrochen und die kleinen Metallfasern an den Längenseiten des Buchstaben, die dadurch entstehen, dass das flüssige Metall, trotz des genauen Anschlusses der beiden Instrumententheile, doch in die Fugen eindringt, abgeschliffen und abgeschabt werden. Dann werden die durch den Abbruch des Angusses entstandenen Unregelmässigkeiten machen.

am Fusse der Type gleichmässig abgehobelt, desgleichen die Bleitheile, welche das Bild des Buchstaben umgeben, die im Druck sonst mit Farbe beschmiert werden und den Druck unrein machen würden. Nun erst sind die Buchstaben so weit fertig, dass sie, in Packete von dem Umfang einer gewöhnlichen Druckseite zusammengebunden, an die Druckerei abgeliefert werden können.

Zu diesen sowie überhaupt zu allen Arbeiten der Schriftgiesserei gehört die allergrösste Genauigkeit, denn die geringste Abweichung in der Stärke, in der Höhe oder in der richtigen Stellung des Buchstaben, die geringsten noch anhängenden Fasern bringen krumme Zeilen oder ungleichen und schmierigen Druck hervor.

Der
Giesszettel.

VI. Die Buchstaben, die zu einer Schrift gehören, werden selbstverständlich nicht in gleicher Menge gegossen, sondern die Anzahl eines jeden wird nach dem durch lange Erfahrung regulirten *Giesszettel* bestimmt und ist für die verschiedenen Sprachen verschieden. Auf einen Centner mittelgrosser deutscher Schrift kommen z. B. circa 5000 kleine n, dagegen nur 100 kleine q.

Erwägt man, dass zu einem solchen Centner mittelgrosser Schrift circa 40—50,000 einzelne Zeichen gehören, und dass eine Buchdruckerei von einiger Bedeutung 5—600 Centner Schrift von den verschiedensten Sorten besitzen muss, worunter die Titel- und Zierschriften leicht eine Ziffer von mehreren Hundert erreichen, so lässt es sich leicht denken, dass das Inordnunghalten von circa 20—30 Millionen einzelner Typen, die oft unter einander vermenget benutzt werden müssen, keine kleine Aufgabe ist, und dass der Schriftenvorrath einer Druckerei, in welchem die Unordnung einmal eingerissen (der *in Zwiebfelsche gerathen*) ist, kaum mehr gerettet werden kann und schliesslich in die Giesspfanne wandern (*ins Zeug geworfen werden*) muss.

II. Das Setzen.

VII. Um die von der Schriftgiesserei in Packeten abgelieferten Schriften verwenden zu können, ist es nöthig, sie erst in den dazu bestimmten *Schriftkästen*, wo jeder Buchstabe sein besonderes Fach hat, einzulegen. Der Schrift-
kasten.

Ein solcher Schriftkasten ist anders für deutsche als für lateinische Schrift, auch für verschiedene Sprachen verschieden eingerichtet. Die Buchstaben liegen nicht in der Reihenfolge des Alphabets, sondern so, dass die öfters vorkommenden der Hand des Setzers näher liegen und grössere Fächer haben als die, welche seltener verwendet werden. Da sowohl grosse als kleine Buchstaben, Ziffern, Interpunctszeichen, accentuirte und Doppelbuchstaben jedes ein Fach für sich haben müssen, so ist die Zahl der Fächer eine bedeutende. Für deutsche Schriften sind 110 Fächer nöthig, für lateinische 166; für accentuirte hebräische Schrift, Sanskrit, Syrisch, Arabisch 3—400; für Hieroglyphen circa 1000.

Der Setzkasten, der ungefähr 1 Meter lang, 65 Centimeter breit und 5 Centimeter hoch ist, ruht, wenn er benutzt wird, auf einem schrägen Setzpult ohngefähr in Brusthöhe. In dem unteren Theil des Setzpultes sind diejenigen Kästen eingeschoben, die augenblicklich nicht benützt werden. Arbeitet der Setzer an einem Werk, wozu mehrere Schriftsorten erforderlich sind, z. B. an einem Lexicon, so muss er mehrere Schriftkästen und Pulte zu seiner Verfügung haben. Je mehr Kästen nothwendig sind, desto mühsamer und zeitraubender ist die Arbeit und um so höher natürlich der Satzpreis.

VIII. Das Manuscript, welches abgesetzt werden soll, wird Das Setzen. an ein linealförmiges Holz (*Tenakel*) angelegt und durch ein, wie eine Klammer gespaltenes Querholz (*Divisorium*) daran festgehalten. Mit einer unten angebrachten eisernen Spitze wird das Tenakel in einer der Theilungswände des Schrift-

kastens festgesteckt, so dass das Manuscript etwa wie auf einem Notenpulte in der Augenhöhe steht. Das Divisorium wird, je nachdem der Setzer das Manuscript absetzt, weiter geschoben und dient ihm zur schnellen Auffindung der Stelle, wo er stehen geblieben war.

Der Setzer nimmt nunmehr den zur Aufnahme des Satzes bestimmten *Winkelhaken* in die linke Hand. Der Winkelhaken, den man als ein längliches schmales Kästchen, an dem eine Längswand und der Deckel fehlen, bezeichnen könnte, ist gewöhnlich aus Eisen gefertigt, etwa 24 Centimeter lang, 4 Centimeter breit und so hoch als $\frac{3}{5}$ der Länge der Buchstaben, also circa $1\frac{1}{2}$ Centimeter. Durch eine Stellschraube kann die eine Seitenwand hin und her gerückt werden, je nach der Länge der zu setzenden Zeilen. In dem Winkelhaken haben etwa 10 Zeilen von gewöhnlicher Schrift über einander Platz.

Während der Setzer das Manuscript in kleinen Absätzen abliest, nimmt er aus den Fächern des Schriftkastens die nothwendigen Buchstaben einzeln heraus, indem er sie mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand an ihrem Kopfe fasst und einen nach dem andern in den Winkelhaken von links nach rechts stellt, so dass die Seite mit der Signatur nach oben und das Bild der Schrift, wenn der Setzer die Zeile abliest, verkehrt steht. Das Ergreifen und Absetzen der Buchstaben geschieht grösstentheils ganz mechanisch, ohne dass der Setzer deshalb nöthig hätte, seine Aufmerksamkeit vom Manuscript abzuwenden. Er setzt jedoch die Buchstaben nicht direct in den Winkelhaken, sondern auf die darin liegende *Setzlinie*, welche er, sobald eine Zeile vollgesetzt ist, wieder über diese Zeile legt und dadurch die Buchstaben der gesetzten Zeile, die die Neigung haben in der Mitte hervorzubrechen, zurückhält; zugleich hat der Setzer hierdurch eine glattere Unterlage für seinen Satz und für das später zu erwähnende Ausschliessen, als wenn er unmittelbar auf der vorhergehenden Zeile weiter setzen wollte.

Ein schneller Blick über die gesetzte Zeile zeigt dem Setzer schon etwa begangene auffällige Fehler, ein anderer Blick über die Signaturen weg belehrt ihn, ob ein Buchstabe verkehrt steht oder ob ein nicht zur Schrift gehörender Buchstabe sich eingeschlichen hat, da die Signaturen der verschiedenen ähnlichen Schriften gewöhnlich verschieden sind.

IX. Nach jedem Worte, wo im Druck ein weisser Raum erscheint, wird eine etwas niedrigere Type (*Ausschluss*) gesetzt. Da dieselbe beim Drucken von der Farbenwalze nicht berührt werden kann, so bleibt die Stelle weiss. Gewöhnlich wird eine Type von der Breite eines kleinen *n* aus der augenblicklich verwendeten Schrift (*ein Halbgeviertes*) benutzt. Nach den Interpunctszeichen, besonders nach dem Punct, nimmt man einen etwas grössern Zwischenraum.

Da aber nicht jede Zeile, welche in dieser Weise ausgefüllt (*ausgeschlossen*) wird, mit einem vollen Worte oder mit einer passenden Theilung eines Wortes endigen würde, so muss, wenn noch Raum übrig bleibt, dieser durch Einschieben von dünneren Ausschlussstückchen (*Drittel- und Viertelgevierte, dicke und dünne Spatien*) möglichst gleichmässig zwischen die einzelnen Wörter vertheilt und in dieser Weise die Zeile voll gemacht (*ausgebracht*) werden. Sind umgekehrt einige Buchstaben übrig, die noch in der Zeile Platz finden (*einggebracht werden*) müssen, so nimmt man die Halbgevierte und grösseren Ausschlussstücke wieder heraus und setzt dafür kleinere hinein, bis der nöthige Raum gewonnen ist.

Dies Ausschliessen ist eine der wichtigsten Arbeiten des Setzers. Ohne Regelmässigkeit in den Zwischenräumen kann kein Buch ein schönes Ansehn haben, und ohne grosse Gleichmässigkeit in der Kraftanwendung, womit die Zeilen in dem Winkelhaken ausgeschlossen sind, kommt keine Festigkeit und kein Schluss in die vielen kleinen Theile, woraus eine Seite besteht; es fallen Buchstaben aus, Zeilen schieben sich u. s. w. In denjenigen orientalischen Sprachen, deren Wörter man nicht theilen darf, z. B. die, welche mit syrischen und arabischen Typen gesetzt werden, wird durch grössere und kleinere Einsatzstücke, wodurch die Schriftlinie eines Wortes beliebig verlängert werden kann, geholfen. In der hebräischen Schrift hat man zu diesem Zweck sechs breitgezogene Buchstaben, die jedoch, als unschön und den Satz schändend, von guten Druckereien nicht gern angewendet werden. Je grösser die Schrift und je kleiner das Format, desto schwieriger wird die Arbeit, weshalb z. B. auch ein gespaltener Satz theurer bezahlt wird als ein durchgehender in der Breite von beiden Spalten.

In ähnlicher Weise, wie der leere Raum zwischen den einzelnen Wörtern, wird derselbe bei kürzeren Zeilen,

z. B. bei Gedichten, zu Ende eines Absatzes (*Ausgang*), bei Beginn eines solchen (*eingezogene Zeile*, *Alinea*) u. s. w. durch grössere niedrigere Ausschlussstücke (*Quadrate*, *grosse und kleine Concordanzen*) hervorgebracht. Der Raum zwischen den Zeilen wird, wenn diese nicht gedrängt auf einander folgen sollen (*compresser Satz*), durch dünne Durchschussstücke gebildet, die, wenn sie die Länge der Zeile haben, *Regletten* genannt werden.

Noch grössere weisse Räume, wenn z. B. ein Theil der Seite leer bleibt (*Ausgangsseite*), oder die ganze Seite weiss erscheinen soll (*Vacat*), sowie auch die weissen Ränder zwischen den Seiten eines Bogens (*die Stege*), werden mit regelrechten Holz- oder Bleiklötzen (*Holz- oder Bleistege*) ausgefüllt. Um letztere leichter und billiger zu machen, sind sie gewöhnlich in der Mitte hohl (*Hohlstege*).

Die Seite
und
der Bogen.

X. Der Setzer, der in der oben erwähnten Weise so viele Zeilen gesetzt hat, als der Winkelhaken fassen kann, legt nun seine Setzlinie an die oberste Zeile an und ergreift den Satz, indem er mit den Mittelfingern beider Hände die beiden Seiten, mit den Daumen die unterste Zeile und mit den Zeigefingern die Setzlinie umfasst, und hebt den Satz in das *Schiff*, nicht ohne grosse Bedenken des Zuschauers, ob es ihm wohl gelingen möge, die vielen kleinen Theilchen zusammenzuhalten.

Das Schiff ist eine sorgfältig gehobelte Holz- oder besser glatte Zinkplatte, von drei Seiten mit einer etwa 1½ Centimeter hohen Holz- oder Messingleiste umgeben und genügend gross, um darauf eine Seite eines Druckwerkes handhaben zu können. Die vierte, obere Seite des Schiffes ist offen und gewöhnlich bei grösseren Schiffen, für Folioformat, Tabellen, Placate etc. so eingerichtet, dass ein mit einer Handhabe versehener Doppelboden von Holz oder Zink (*die Zunge*) in Fugen dicht über dem Boden des Schiffes weg geschoben werden kann. Auf den Boden oder die Zunge des Schiffes wird also der aus dem Winkelhaken gehobene Satz gestellt und damit fortgeföhren, bis eine volle Seite (*Columnne*) fertig ist.

Hat man eine solche *formirt* und die Länge nach dem *Columnnenmaasse* genau *justirt*, so wird sie mit einem guten Bindfaden (*Columnnenschnur*) einigemal fest unwickelt und bildet nun eine zusammenhängende Masse, die der Setzer mit

der Hand auf ein grosses glattes Brett (*Setzbrett*) hebt. Bei grossen Formaten und Placaten jedoch zieht er die Zunge, worauf der Satz steht, aus den Fugen des Schiffes heraus, stellt sie auf das Setzbrett und zieht nun, indem er die eine Hand gegen den Satz stemmt, mit einem raschen Ruck die Zunge unter der Schrift weg.

Der Setzer fährt in seiner Arbeit fort, bis die zu einem Bogen oder, da ein solcher gewöhnlich in zwei halben Bogen (*Formen*) gedruckt wird, bis die zu zwei Formen nöthige Anzahl von Columnen auf Brettern in derjenigen Ordnung zusammengestellt (*geschossen*) sind, dass sie, wenn der Bogen gedruckt und gefalzt ist, in der richtigen Reihenfolge stehen. Da zu einem Grossoctav-Bogen, in gewöhnlicher Schrift gesetzt, circa 50—55,000 Buchstaben gehören, so muss, bis ein solcher Bogen fertig wird, die rechte Hand des Setzers ebenso viele Wege von dem Kasten nach dem Winkelhaken und wieder zurück machen.

XI. Ist eine Druckform so weit in Ordnung, so wird ein eiserner *Schliessrahmen* darum gelegt und die Columnen in die richtige Entfernung von einander gerückt. Die nöthigen Zwischenräume werden durch die Formatstege ausgefüllt, die Columnenschnuren behutsam entfernt, an den äusseren Seiten lange Stege hingelegt und diese durch Keile oder Schrauben in dem Rahmen so fest zusammengetrieben, dass die ganze Druckform mit dem Rahmen nunmehr eine compacte Masse bildet, welche man, wenn auch mit Behutsamkeit, doch sicher aufheben und fortschaffen kann, um sie behufs eines Correcturabzugs in die Presse zu bringen.

Das
Schliessen

In manchen Druckereien werden die Druckformen erst beim wirklichen Druck in Rahmen geschlossen und die Correcturen von den mit Schnuren zusammengebundenen Columnen (*in Schnuren*) abgezogen, was indessen mit manchen Uebelständen verbunden ist; nur bei Zeitungen, wo die Correcturen in Stücken (*Fahnen*) gelesen werden müssen, ist es nicht zu vermeiden.

Hiermit ist der erste und eigentliche Act des Setzens beendigt und wir gehen nun zu dem zweiten Act über, der für den Setzer nicht selten einen Beigeschmack des Tragischen hat: zu dem Corrigiren.

III. Das Corrigiren.

Die erste
Correctur.

XII. Nach dem, was wir oben von den Schriften, dem Setzen und dem Manuscript gesagt haben, wird es Jedem einleuchten, dass kein Bogen fehlerfrei aus den Händen selbst des besten Setzers hervorgehen kann. Ebenso begreiflich ist es, dass der Autor, welcher nach einiger Zeit den gedruckten Bogen vor sich liegen hat und ihn nun mit frischen Augen ansieht, hier und da etwas zu bessern und zu feilen findet, wenn er auch noch so gewissenhaft gearbeitet hat. Hierdurch entstehen die *Correcturen*, über deren geschäftlichen Gang, wie sich dieser gewöhnlich gestaltet, wir unten zu sprechen haben. Dass besonders schwierige oder ganz leichte und eilige Arbeiten Modificationen des üblichen Ganges veranlassen können, versteht sich von selbst.

Die erste Correctur wird, wenigstens in den grösseren Druckereien, die gewöhnlich einen Hauscorrector von Fach beschäftigen, in der Druckerei gelesen. Der Corrector hat vor Allem zu sorgen, dass Manuscript und Satz genau mit einander stimmen, folglich hat er sich zu überzeugen, dass der Setzer nicht falsch gelesen, keine Auslassungen (*Leichen*), keine Doppelsätze (*Hochzeiten*) gemacht hat. Ob er sich bei dieser Arbeit eines Gehülfen bedient, der das Manuscript vor- oder nachliest, während er selbst seine ausschliessliche Aufmerksamkeit dem Correcturbogen zuwendet, oder ob er sich mit eigenen Augen überzeugt, indem er Satz für Satz den Correcturbogen mit dem Manuscripte vergleicht, hängt theils von der Arbeit, theils von der Gewohnheit ab; in den meisten Fällen möchten wir dem Alleinlesen den Vorzug geben.

Ferner hat der Corrector die Grifffehler des Setzers oder die falschen Buchstaben aus andern Schriften, die sich in den Kasten des Setzers und daraus in den Satz verirrt haben, zu berichtigen; er hat Achtung zu geben, dass Haupt- und

Unterabtheilungen, hervorgehobene Worte und Sätze mit gleichen oder richtig abstufenden Schriftsorten gesetzt, und dass die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zeilen und Abschnitten regelrecht, kurz dass alle typographischen Hauptregeln richtig befolgt sind. Schliesslich muss er darüber wachen, dass der Uebergang von einer Seite auf die andere, von einem Bogen auf den nächsten in Ordnung ist und dass Seiten und Bogen richtig numerirt sind.

XIII. Der Bogen mit den Aenderungen geht nun an den Setzer zurück und dieser an das Corrigiren. Die Form wird zu diesem Zweck auf ein Brett gestellt, das auf einem kleinen hohen Tisch (*dem Corrigirstuhl*) liegt. Die Schrauben, die den Satz fest in dem Rahmen gehalten haben, werden aufgeschraubt, und der Setzer zieht aus dem aufgelockerten Satz mit einem spitzen Instrument (*Ahle*), mitunter auch mit einer feinen Zange, die unrichtigen Buchstaben heraus und steckt dafür die richtigen hinein. Bei grösseren Correcturen, z. B. Auslassung von ganzen Wörtern oder Sätzen, muss er oft einen Theil des Satzes wieder in seinen Winkelhaken nehmen und die Zeilen einzeln durcharbeiten. Haben Auslassungen stattgefunden, so muss er, wenn keine Ausgangszeilen in der Nähe vorkommen, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern verringern, bis er genügenden Platz gewonnen hat, um das Ausgelassene hineinzubringen. Bei doppelt gesetzten Stellen muss er das umgekehrte Verfahren einschlagen und zwischen jedem einzelnen Worte etwas mehr Raum lassen, bis nach und nach der Platz ausgefüllt ist, welchen das doppelt Gesetzte einnahm.

Das
Corrigiren

XIV. Hat der Setzer die Bemerkungen des Correctors erledigt, womit zugleich diejenige Arbeit beendet ist, die vom Setzer für den bedungenen Satzpreis beansprucht werden kann, so wird der zweite Correcturabzug, die *Verfasser-Correctur* gemacht. Um Zeit zu sparen, werden am zweckmässigsten gleich zwei Exemplare abgezogen, von denen der Verfasser das eine erhält, um dasselbe aufmerksam durchzulesen, etwaige von dem Corrector übersehene Stellen zu berichtigen, schliesslich um solche kleine Verbesserungen vorzunehmen, die er noch für nöthig hält. Das zweite Exemplar geht unter Beifügung des ersten Correcturabzugs an den Corrector, der durch

Die zweite
Correctur.

Vergleichung beider sich überzeugt, dass seine in der ersten Correctur gemachten Bemerkungen richtig befolgt sind, und den Bogen nochmals aufmerksam durchliest, wobei ihn nun nicht mehr das fortwährende Vergleichen mit dem Manuscripte, wie es bei der ersten Correctur der Fall war, zerstreut und kleinere Fehler übersehen lässt.

Wenn das Exemplar des Verfassers zurückkommt, wird auch dies dem Corrector eingehändigt, damit er nachsehen kann, ob der Verfasser Abänderungen gemacht oder etwas angemerkt hat, was seiner Aufmerksamkeit entgangen war. Er überträgt nun die Correcturen beider Exemplare auf eins, worauf dieses dem Setzer zur nochmaligen Berichtigung übergeben wird.

Die
Revisionen.

XV. Ist diese erfolgt, so wird, wenn nicht die zweite Correctur so gut wie ohne Fehler war, die dritte Correctur, auch *Revision* genannt, abgezogen und wieder dem Corrector zugleich mit dem Exemplar der zweiten Correctur behändigt. Jetzt hat der Corrector blos zu vergleichen, ob alle Fehler der zweiten Correctur gewissenhaft berichtigt sind. Neue Aenderungen dürfen nur im Nothfall gemacht werden.

Hiermit ist der Bogen so weit gediehen, dass er aus den Händen des Setzers in die des Druckers gelangt. Doch muss noch aus der Presse die sogenannte *Press-Revision* abgezogen werden, damit der Factor oder der Setzer nachsehen kann, ob die Aenderungen der dritten Correctur in Ordnung sind. Hierbei wird die Aufmerksamkeit zugleich auf solche Missstände gerichtet, die sich in den rohen Abzügen aus der Correcturpresse nicht in dem Maasse bemerkbar machten, wie jetzt in dem reinen Abdruck, wie z. B. beschädigte Buchstaben, oder solche die nicht zu der Schrift gehören; schiefstehende Zeilen, u. a. m.

Ist auch dies Fegefeuer durchgemacht, so erhält schliesslich der Principal oder der Factor den ersten ganz fertigen Bogen, die *Ansicht* vorgelegt, damit er beurtheilen kann, ob die Zurichtung der Schrift oder der Holzschnitte gut gerathen, die Form rein, die Vertheilung der Farbe gleichmässig ist, und dann erst, wenn Alles in Ordnung befunden ist, beginnt der Druck.

IV. Das Drucken.

XVI. Die Erfindung der Schnellpresse hat, wie bekannt, in dem Drucken eine grosse Umwälzung hervorgebracht. Während alle Versuche, das Setzen durch Maschinen zu bewerkstelligen, bis jetzt zu keinem nennenswerthen Resultate geführt haben und wahrscheinlich auch nur von einem beschränkten Nutzen bleiben werden, hat die Schnellpresse (*Maschine*) vollständig den Sieg über die Handpresse davongetragen. Wir haben jetzt grosse Druckereien, die keine Handpresse mehr besitzen, und die Anwendung derselben beschränkt sich hentzutage beinahe nur auf Herstellung der sogenannten Accidenzen, z. B. Werthpapiere, Rechnungen, Empfehlungskarten, und von Werken in sehr kleinen Auflagen, wo die Einrichtung einen unverhältnissmässigen Zeitaufwand kostet, also die Handpresse billiger arbeiten kann als die Schnellpresse. Was aber die Güte oder Sicherheit der Arbeit betrifft, da steht nur in wenigen Fällen, wo der verticale Druck der Handpresse dem rotirenden der Schnellpresse vorzuziehen ist, z. B. bei orientalischen accentuirten Schriften, freistehenden feinen Linien u. a., die Schnellpresse hinter der Handpresse zurück, denn selbst Werke mit den feinsten Illustrationen werden auf ersterer ausgeführt.

Die
Handpresse
und die
Maschine.

Wir wollen deshalb auch in den folgenden Zeilen, in welchen wir es versuchen werden, unsern Lesern ein Bild von der zweiten Hauptmanipulation bei der Herstellung eines Buches, dem Drucken, zu geben, uns lediglich mit der Maschine beschäftigen. Im Wesentlichen bleibt die Arbeit sowohl bei der Handpresse als bei den verschiedenartig construirten Maschinen dieselbe, wenn auch die Mechanik und die Einzelheiten mannigfach abweichen.

XVII. Der Bogen (*die Form*), welcher gedruckt werden soll, wird zuerst, wenn er fertig aus den Händen des Setzers kommt, auf eine eiserne Platte (*Schliessstisch*) gelegt. Der vorläufige

Das
Schliessen.

Correcturrahmen wird abgenommen und der für die Maschine geeignete Rahmen darum gelegt. Die weissen Ränder (*die Stege*) werden auf das genaueste regulirt, die Schrift mit einem flachen Holz vorsichtig geklopft, damit die etwa zu hoch gestiegenen Buchstaben wieder auf das richtige Niveau herabgedrückt werden. Jetzt wird der Rahmen fest angezogen, die Unreinigkeiten mit einer in Lauge getauchten Bürste entfernt und die Form auf das eiserne *Fundament* der Maschine geschoben, über welchem sich der eiserne Cylinder, worauf der zum Druck bestimmte Papierbogen gelegt wird, befindet.

Das
Mechanische
des
Druckens.

XVIII. Wird nun die Maschine durch das Triebrad in Bewegung gesetzt, so entstehen durch Zahnräder, Hebel, Excenter u. s. w., deren nähere technische Beschreibung hier zu weit führen würde, folgende Bewegungen:

Eine um ihre Achse sich fortwährend drehende Stahlwalze empfängt aus dem Farbebehälter, welcher durch ein stellbares metallenes Lineal so knapp geschlossen ist, dass nur ganz wenig Farbe auf einmal entweichen kann, so viel davon, dass sie gerade damit dünn bedeckt wird. Eine zweite Walze aus elastischer Masse hebt sich entweder jedesmal oder bei jeder zweiten oder dritten Umdrehung des Druckcylinders, wie das Triebwerk gestellt wird, und leckt von der Stahlwalze so viel Farbe, als für je zwei, drei Bogen nothwendig ist. Theils durch rotirende, theils durch hin- und herschiebende Bewegungen wird diese Farbe abwechselnd harten und weichen Walzen zugeführt und von diesen auf's Feinste vertheilt, bis sie zuletzt auf die, gewöhnlich zwei, Massenwalzen (*Auftragewalzen*) gelangt, welche die Einschwärzung der Schriftform zu besorgen haben.

Das Fundament, welches in blank polirten, gut eingeölten Schienen geht, hat sich indessen mit der Schriftform in Bewegung gesetzt und schiebt diese unter den zuletzt genannten Auftragewalzen, die in Lagern leicht ruhen, hin, so dass die Schrift mit den Walzen in Berührung kommt, diese in rotirende Bewegung setzt und von ihnen die Farbe empfängt, deren Menge durch leichtere oder schärfere Anstellung der Walzen regulirt werden kann.

Auf seinem weiteren Wege gelangt das Fundament mit der Schriftform unter den grossen eisernen Druckcylinder.

Der *Punctirer*, hoch auf einem Tritt vor dem *Anlegetisch* stehend, auf welchem das zu druckende Papier liegt, hat inzwischen auf den Cylinder einen Bogen gelegt, der nun von metallenen Greifern erfasst, durch Bänder an den Cylinder glatt angehalten und durch zwei hervorragende Stahlspitzen (*Puncturen*) mit zwei feinen Löchern (*Puncturlöchern*) in dem mittelsten weissen Rand des Bogens versehen wird.

In der Zeit, wo das Fundament den oben beschriebenen Weg zurücklegt, wird durch eine halbe Drehung des Druckcylinders der weisse Bogen bis über die Schrift gebracht. Durch die zweite halbe Drehung des Cylinders und durch das Weitervorwärtsschreiten des Fundaments trifft nun das Papier mit der eingeschwärzten Form zusammen und wird durch den Cylinder eng an diese gedrückt, wodurch das weisse Papier die Farbe von der Schrift aufnimmt. Der nunmehr auf der einen Seite gedruckte Bogen (*der Schöndruck*) wird über Bänder, die endlos über Rollen gehen, weiter bis an den hintersten Theil der Maschine geführt, wo ihn der *Bogenfänger* in Empfang nimmt und auf die dort befindliche *Auslegebank* glatt hinlegt.

Das Fundament mit der Schriftform hat indessen seinen Rückweg angetreten, ohne jedoch mit dem Cylinder wieder in Berührung zu kommen, da dieser durch eine excentrische Bewegung in einer Gabel empor gehalten wird, während die Form darunter weggeht. Ohne diese Vorkehrung würde sie dem Cylinder die Farbe mittheilen, der seinerseits den neu aufzulegenden weissen Bogen auf der einen Seite voll schmieren würde. Der neue Bogen wird nun in dieser Ruhezeit auf den Cylinder aufgelegt, das Fundament setzt sich wieder in Bewegung und die beschriebene Manipulation beginnt von Neuem und wiederholt sich, bis die ganze Auflage auf diese Weise auf der einen Seite bedruckt ist. Man druckt gewöhnlich von besseren Arbeiten etwa 750 Exemplare in der Stunde.

Das Drucken der andern Form (*Widerdruck*) geschieht in derselben Weise auf das umgewendete Papier, wobei der *Punctirer* ganz besonders darauf Achtung zu geben hat, dass die *Puncturspitzen* genau in die bei dem ersten Druck eingestochenen *Puncturlöcher* treffen, indem hiervon abhängt, pass der Satz der zweiten Form genau den der ersten Form bedeckt (dass *das Register steht*). Man hat übrigens compli-

eirtere Maschinen, die den Schön- und Widerdruck zu gleicher Zeit liefern (*Complettmaschinen*).

Ist eine Schriftform ausgedruckt, so wird die Auflage nachgezählt, und ist sie richtig, die Form vom Fundament gehoben, durch Lauge gereinigt und dem Setzer wieder übergeben.

Das
Zurichten.

XIX. Wir haben jetzt das Mechanische des Druckens kurz geschildert, man glaube aber nicht, dass Alles glatt und ohne mancherlei Vorarbeiten abgeht. Der eiserne Cylinder, worauf das Papier gelegt wird, das Fundament, worauf die Schrift ruht, und diese letztgenannte selbst sollten zwar so vollkommen ebene Flächen bilden, dass ein ganz gleichmässig ausgeübter Druck auch überall eine gleiche Wirkung hervorbringen müsste; in der Praxis jedoch stellt sich dies anders heraus, auch würde das unmittelbare Andrücken der beiden metallenen Flächen, einerseits des Cylinders, andererseits der Schrift, an einander die weichere derselben, also die Schrift, beschädigen.

Der Druckcylinder wird deshalb mit einer Anzahl starker und glatter Papierbogen straff überklebt. Hierauf wird wieder ein Bogen aufgezogen und auf diesen ein Abdruck gemacht, woraus der Drucker schon in der Hauptsache ersieht, wo der Druck zu scharf, wo zu schwach wird. Diese Unregelmässigkeiten können theils in der Maschine selbst liegen, wenn sie an der einen Seite stärker *aussetzt* als an der andern, oder wenn dieselbe durch häufigen Druck kleiner Bogen in der Mitte mehr abgenutzt worden ist als an den Seiten, theils entstehen sie durch Untermengung verschiedener Schriften, von denen einige durch stärkere Benutzung schon etwas niedriger geworden, andere vielleicht schon vom Beginn ab ein wenig zu hoch oder zu niedrig gewesen sind, schliesslich auch durch Zusammenstellung von Holzschnitten mit Schrift. Schon ein Unterschied in der Höhe von der Stärke eines dünnen Papierblättchens kann im Druck einen wesentlichen Unterschied machen.

Hier beginnt nun die Kunst des Druckers oder, wie er genannt wird, des *Maschinenmeisters*. Er nimmt den ersten mangelhaften Abdruck nun genau vor. Durch Auflegen von Papierstücken hebt er die schwachen Stellen hervor oder mässigt durch Anschneiden die zu starken, bis die Gleich-

mässigkeit erreicht ist. Diese Arbeit geht so ins Einzelne, dass bei untermengten Schriften oft Blättchen von der Grösse eines Buchstaben aufgeklebt oder ausgeschnitten werden müssen.

Jetzt macht er einen zweiten Abdruck, um sich zu überzeugen, wie weit sein Ziel erreicht ist. Hat die *erste Zurichtung* seine Anforderungen nicht erfüllt, so geht er an eine zweite und fährt damit fort, bis er einen zufriedenstellenden Abdruck erzielt hat. Dann wird die Zurichtung mit einem glatten Bogen, Shirting oder einem feinen Tuch überzogen und der Druck kann beginnen. Gewöhnlich muss aber während des Druckens, nachdem die Zurichtung durch die starke Pressung sich gesetzt oder verschoben hat, noch öfters nachgeholfen werden, namentlich bei illustrirten Werken.

Wird von Stereotypplatten oder Holzschnitten gedruckt, die in der Höhe noch grössere Abweichungen bieten als die Schriften, so geschieht die erste Zurichtung durch Unterlagen unter die Stereotyp- oder Holzplatte, und man sollte es kaum glauben, wie ein Blättchen Papier durch den zolldicken Block wirken kann. Die feinere Zurichtung der Illustrationen ist begreiflicher Weise die schwierigste Aufgabe des Druckers, namentlich wenn der Holzschneider nicht mit grosser Kunst dem Drucker vorgearbeitet hat, indem er die Abstufungen der Töne durch Abflachen der Holzoberfläche hervorgebracht hat. Da dies indess selten geschieht, so muss nun der Drucker in allen Einzelheiten die dunklen und kräftigen Stellen des Vordergrundes hervorheben, indem er die, nach den Umrissen genau ausgeschnittenen Papierstücke stufenweise auf einander klebt, bis die nöthige Wirkung hervorgebracht ist, oder bei verschwimmenden Stellen des Hintergrundes nach und nach die Unterlagen ausschneiden oder wegschaben, bis der Druck kaum mehr sichtbar wird. Letzteres ist z. B. bei Luftpartien namentlich besonders schwierig, da der Druck trotz des Verschwindens doch nicht in den Linien gebrochen erscheinen darf, und die Farbe, der kräftigen Stellen und der Schrift wegen, voll aufgetragen werden muss. An dem Zurichten eines Bogens mit Holzschnitten kann ein fleissiger und geschickter Drucker mehrere Tage zubringen, so dass selbst bei einer bedeutenden Auflage das Zurichten gewöhnlich viel mehr Zeit, also auch Kosten, in Anspruch nimmt, als der Druck selbst, wenn erst Alles eingerichtet ist.

Die Farbe
und
die Walzen.

XX. Auf den Druck übt die Güte der Farbe einen grossen Einfluss aus. Für Illustrationen ist eine besonders feine Farbe nothwendig, die begreiflich auch viel theurer ist, so dass ein Centner 80, 100, ja selbst 200 Thaler kostet, während eine gute Werkfarbe für 35—40 Thaler zu haben ist.

Die Farbe besteht hauptsächlich aus dem besten Leinölfirniss und gut gebranntem Kienruss. Früher bereitete jede Druckerei selbst ihre Farbe; jetzt geschieht es beinahe ausnahmslos in besonderen Fabriken, von denen die bedeutendsten in Deutschland sich in Hannover und Celle befinden, deren Erzeugnisse bereits die englischen fast ganz verdrängt haben.

Auch von dem Zustande der Druckwalzen hängt beim Drucken vieles ab, und dieser steht wieder sehr unter dem Einflusse der Temperatur und der Witterung. Die Walzen bestehen aus Leim und Syrup, statt dessen in der neueren Zeit Zucker oder Honig und Glycerin genommen wird. Die Masse wird bei einem gelinden Feuer gekocht und um ein Holz- oder Eisengestell gegossen. Durch öfteres Waschen müssen die Walzen sowohl vom Schmutz befreit als auch in dem nöthigen Elasticitätszustande erhalten werden. Das Giessen besorgt in Deutschland gewöhnlich die Druckerei selbst, in der letzten Zeit sind jedoch mehrere Fabriken entstanden, welche die schon gemischte Masse liefern, so dass diese nur durch gelindes Aufwärmen flüssig zu machen ist, wenn eine Walze gegossen werden soll.

Das Papier.

XXI. Wir müssen nun noch mit einigen Worten des Papiers und dessen Behandlung gedenken. In dem trocknen Zustande, wie es aus der Fabrik kommt, nimmt es die Farbe nicht gut an und wirft Falten, die nicht wieder wegzubringen sind. Mit wenigen Ausnahmen wird deshalb das Papier vor dem Druck *gefeuchtet*, indem man es ohngefähr buchweise durchs Wasser zieht, lagenweise mit trockenem untermengt und stark beschwert. In dieser Weise bleibt es tagelang stehen, bis die Feuchtigkeit sich gleichmässig durch das Ganze gezogen hat, jedoch darf diese keinen höheren Grad erreichen, als dass sie eine grössere Schmiegsamkeit und den Wegfall des Knattrigen hervorbringt. Das rechte Maass zu treffen, je nach der Beschaffenheit des Papiers und der Arbeit, ist nicht die kleinste Kunst des Druckers.

Beim Druck der Holzschnitte, wo der geringste Knoten im Papier einen theuren Holzschnitt ruiniren kann, überhaupt bei feinen Arbeiten, wobei viel auf das Ansehen ankommt, genügt den jetzigen Anforderungen die Glätte nicht, welche das Papier aus der Fabrik mitbringt, um so weniger, als sie durch das Feuchten beinahe ganz verloren geht, und auch diejenige Seite des Papiers, welche in der Papiermühle auf dem feinen Drahtgeflechte geruht hat, stets den Eindruck des Geflechts, wenn auch dem Auge kaum bemerkbar, behält. Das Papier wird deshalb, nachdem es gefeuchtet worden ist, bogenweise zwischen Zinkplatten gelegt und diese zu 15—20 auf einmal durch Stahlcylinder unter einer starken Pressung gezogen (*satinirt*), wodurch jede Unebenheit beseitigt wird und das Papier den durch das Feuchten verlorenen Glanz wieder erhält.

Da beim Drucken die Schriftfläche der Buchstaben sich etwas in das Papier eindrückt und folglich auf der andern Seite sich eine kleine Erhabenheit (*Schattirung*) zeigt, so muss diese wieder entfernt werden. Dies geschieht, indem die gedruckten Bogen, nachdem sie erst durch Aufhängen auf den Trockenboden gut getrocknet sind, einzeln oder zu wenigen Bogen zwischen *Glütpappen* gelegt und in einer starken, oft einer hydraulischen, *Glütpresse* einem stunden- oder tagelangen Druck ausgesetzt werden.

Nachdem dies geschehen und die Auflage des Bogens nochmals nachgezählt worden, ist die Arbeit der Buchdruckerei zu Ende und die fertigen Bogen werden nunmehr dem Besteller oder dem Buchbinder, der das Falzen, Broschiren oder Binden besorgen soll, überliefert.

XXII. Die Schrift kehrt, wenn der Druck vollendet ist, wieder an den Setzer zurück, damit er dieselbe für die späteren Bogen benutzen kann. Hierzu ist aber erforderlich, dass er sie zuerst wieder in seinen Kasten ablegt. Zu diesem Behufe werden alle Stege von der Form entfernt (*das Format wird abgeschlagen*), und die nun freistehende Schrift wird durch Anspritzen mit einem stark mit Wasser getränkten Schwamm angefeuchtet, damit sie nicht auseinander fällt.

Das
Ablegen.

Auf einem hölzernen Span nimmt der Setzer etwa ein Dutzend Zeilen in die linke Hand. Mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand ergreift er einige Worte von der obersten Zeile, liest diese, die verkehrt mit dem Kopf nach unten stehen, ab, und lässt die einzelnen Buchstaben in die betreffenden Fächer fallen, eine Manipulation, die gewöhnlich den Laien durch die Schnelligkeit und Sicherheit, womit sie ausgeführt wird, überrascht.

Wird die gedruckte Schrift nicht weiter zum Setzen benutzt, so wird sie columnenweise fest mit Bindfaden ausgebunden, in starkes Papier eingeschlagen und so für künftige Fälle in dem Schrift-Magazin aufbewahrt.

Praktische Winke

für die

Herstellung eines Druckwerkes.

I. Das Manuscript.

I. Die erste Bedingung für die gute, zugleich auch billige Der Zustand Herstellung eines Druckwerkes ist ein wohlgeordnetes, des leserliches Manuscript, Manuscripts.

Wie wir oben (Seite 5) erklärt haben, muss der Setzer während des Setzens das Manuscript in einer Entfernung von etwa anderthalb Fuss von den Augen vor sich haben, wo es auf dem Tenakel ruht, durch das Divisorium festgehalten, welches er, je wie er weiter setzt, auch weiter schieben muss.

Es folgt daraus, dass das Manuscript in der genannten Entfernung leicht lesbar sein muss und dass selbst die Wahl des Papiers und der Dinte nicht gleichgültig ist. Letztere muss tief schwarz, ersteres ein festes weisses Schreibpapier sein, im Format weder zu lang noch zu breit, so dass es vom Divisorium bequem gefasst werden kann. Ein längliches grosses Octav oder kleines Quart ist das zweckmässigste Format.

Eine gar zu grosse und weitläufige Schrift nöthigt den Setzer, sich zu oft mit dem Verschieben des Divisoriums zu beschäftigen, eine zu kleine strengt seine Augen und seine Brust durch fortwährendes Vorbeugen an und fesselt seine Aufmerksamkeit in einer Weise, dass er in seiner Arbeit gehindert ist.

Namentlich halten ihn alle Einschaltungen und Aenderungen am Fusse oder am Rande des Manuscriptbogens auf, besonders wenn solche der Länge nach geschrieben sind, indem er

gezwungen wird, seinen Winkelhaken oft wegzustellen und das Manuscript in die Hand zu nehmen, um sich in den Einschaltungen zurecht zu finden.

Natürlich wachsen die Schwierigkeiten beim Entziffern eines unleserlichen Manuscriptes, wenn das Werk wissenschaftlichen Inhalts oder gar in fremden Sprachen geschrieben ist. Der Autor eines solchen Werkes möge nicht vergessen, dass der Setzer kein Gelehrter ist, dass z. B. Eigennamen, Abbrüviaturen u. dgl. m., die der Sachverständige leicht entziffert, selbst wenn sie undeutlich geschrieben sind, für den Setzer Räthsel werden können, bei deren versuchter, vielleicht auch manchmal glücklich erreichter Lösung er seine Arbeitszeit, also sein Capital, verliert. Wir können nicht umhin, das Verfahren mancher Schriftsteller in dieser Richtung als eine wesentliche Quelle der gedrückten Stellung der Setzer und der Zerwürfnisse zwischen Principal und Gehülfen zu bezeichnen. Es ist keineswegs übertrieben, dass der Verdienst des Setzers durch ein mangelhaftes Manuscript um ein Drittel, ja mehr geschmälert werden kann oder dass der Principal hierdurch gezwungen wird, eine Arbeit in demselben Verhältniss theurer zu bezahlen als sonst üblich. Nichts führt wieder leichter zu Differenzen zwischen den Buchdruckereien und ihren Kunden, als Entschädigung für schlechtes Manuscript oder für die aus solchem entspringende theure Correctur oder mangelhafte Ausführung. Der Auftraggeber kann auch am wenigsten die Druckerei in diesem Punct controliren, der wohl mitunter von unsoliden Druckereien benutzt wird, um sich, namentlich wenn bei Concurrenzarbeit der Satzpreis von Seiten des Bestellers gedrückt worden ist, wieder zu erholen.

Wie weit oft die Sorglosigkeit hinsichtlich des Manuscripts geht, ist kaum glaublich. Papierstreifen in den verschiedensten Formaten, mit blasser Dinte oder gar mit Bleistift kreuz und quer beschrieben; angefangene Sätze ohne Schluss; willkürliche Abbrüviaturen; Weglassung der Endsilben; leere Räume mit der Bemerkung: „soll in der Correctur ausgefüllt werden“, oft ohne Angabe wie viel Raum offen gelassen werden soll; dazu blattweise Lieferung des Manuscripts, so dass der Setzer jeden Augenblick in seiner Arbeit gehemmt ist; nichtsdestoweniger Klagen über langsames Vorwärtsschreiten, schlechte Arbeit, theure Preise: dies und manches Aehnliche sind die

„kleinen Leiden des Typographen“, von welchen nur derjenige sich die rechte Vorstellung machen kann, der sie stündlich praktisch mit durchmachen muss.

Man möge nicht glauben, dass wir hier zu stark aufgetragen haben, wir wählten nur einzelne Beispiele und können den Autoren nicht genug ans Herz legen: ein wohlgeordnetes, leserliches Manuscript zu liefern, nöthigenfalls es lieber erst abschreiben zu lassen. Die Kosten dafür werden reichlich durch die schnellere, bessere und billigere Herstellung aufgewogen.

Nicht weniger ist zu empfehlen, das Manuscript, wenn irgend möglich, auf einmal vollständig an die Druckerei zu geben und es vorher blattweise zu numeriren, wodurch allein ein nur einigermaßen richtiger Zeit- und Kostenüberschlag möglich und manche Differenz abgeschnitten wird. Anscheinend unwesentlich, aber von Bedeutung in der Praxis ist es, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben. Wenn ein Werk durch Vertheilung des Manuscriptes an mehrere Setzer rasch gefördert werden soll, namentlich bei Journalarbeiten, ist dies von Wichtigkeit. Es wird auch nur durch dies Verfahren möglich, jeder Correctur das vollständige Manuscript beizufügen, indem es ohne Nachtheil beliebig zerschnitten werden kann, was nicht der Fall ist, wenn beide Seiten des Papiers beschrieben sind.

Ferner möge der Autor nicht übersehen, Absätze die neue Zeilen, Capitel oder Bücher die neue Seiten beginnen, gleich anzugeben und Sätze oder Worte, die mit anderer Schrift gesetzt werden sollen, je nach dem Verhältniss wie sie hervorgehoben werden müssen, durch ein-, zwei- oder mehrmaliges Unterstreichen zu bezeichnen.

Unterwirft sich der Autor nicht den üblichen Regeln der Orthographie oder Interpunction, so möge er seine Anforderungen in dieser Richtung vorher in einer Instruction für den Setzer bestimmt aussprechen.

Im Uebrigen verweisen wir auf die Abschnitte Das Corrigiren (S. 10) und Die Correctur (S. 36), woraus man ersehen wird, mit welchen Schwierigkeiten der Setzer bei Nichtbefolgung des oben Gesagten zu kämpfen hat.

Dass die Beschwerden der Buchdruckereien über das Manuscript nicht von heute sind, mag folgende Stelle aus dem

1743 erschienenen Buche: „Der in der Buchdruckerei wohlunterrichtete Lehr-Junge“ (Leipzig, C. F. Gessner) zeigen.

„Es sollten zwar billig alle *Manuscripta* welche man zum Druck übergeben will, absonderlich diejenigen, die von solchen *Autoribus* einlaufen, welche nicht in *loco*, und man sich ihres Rathes nicht bedienen kan, auf das reineste und sauberste abgeschrieben, und von den *Autoribus* selbst *revidiret* seyn, damit der Setzer nur allein auf seinen Grif, nicht aber auf das *Spintisiren* seine meiste Zeit zubringen möge, massen es sehr oft geschiehet, dass man solche *Manuscripta* unter Hände bekommt, so auch ein Gelehrter selbst nicht lesen, vielweniger ein Setzer errathen kan, daher es denn kein Wunder, dass in manchem Werke mehr *Errata* als Zeilen befindlich, gantze *Sensus corrumpiret* werden, und zum öftern wider der *Autoris* Meynung, gantz was fremdes, und zur Sache nicht gehöriges hinein gesetzt wird.“

Berechnung
des
Manuscripts.

II. Will man den Umfang eines Manuscripts, bevor man es in Druck giebt, annähernd nach einer vorliegenden gedruckten Probe oder einem früher gedruckten Werke berechnen, so zählt man von einer Seite der Probe die Zeilenzahl und von einer Zeile die Buchstabenzahl. Multiplicirt man sie, so ist das Facit die Buchstabenzahl einer Seite der Probe.

Mit einer Manuscriptseite macht man es ebenso und erfährt also die Buchstabenzahl einer Manuscriptseite, und wenn man diese wieder mit der Seitenzahl des Manuscripts multiplicirt, die Buchstabenzahl des ganzen Manuscripts. Dividirt man aber diese Zahl mit der Buchstabenzahl der Probeseite, so ist der Quotient gleich der Zahl von Druckseiten, welche das Manuscript füllen wird.

Es wird bei diesem Verfahren allerdings vorausgesetzt, dass das Manuscript einigermassen gleichmässig geschrieben ist und dass nicht Anmerkungen oder Einschaltungen eine Berechnung, die natürlich überhaupt nur eine annähernde sein kam, unmöglich machen. Bei Auszählung der Buchstaben werden alle Zeichen und die weissen Räume nach den Wörtern ebenfalls als Buchstaben gerechnet.

II. Das Format und die Schrift.

Welches Format soll das Buch haben? Welche Schrift soll dazu genommen werden? Dies sind die beiden ersten Hauptfragen, die der Besteller dem Buchdrucker beim Beginn eines Werkes beantworten muss und nach deren Beantwortung die ersten Kosten der Herstellung sich richten.

Die Entscheidung über diese Fragen ist nicht ganz dem freien Willen des Autors oder des Buchdruckers überlassen. Es gibt Regeln, welche sowohl in der Natur der Sache als in der Gewohnheit liegen, die nicht ganz ignorirt werden können und auf die wir in der Hauptsache unten hinweisen werden. Für gewöhnlich wird derjenige Autor, der mit dem Technischen nicht vertraut ist, besser thun, die Details der Buchdruckerei zu überlassen.

I. Das Format eines Buches wird eigentlich nur durch die Das Format Zahl der Druckseiten, welche auf einen Bogen gehen, unabhängig von der Grösse derselben, bedingt. Demnach ist:

Ein Bogen von	4	Seiten ein	Foliobogen,
„ „ „	8	„ „	Quartbogen,
„ „ „	16	„ „	Octavbogen,
„ „ „	24	„ „	Duodezbogen,
„ „ „	32	„ „	Sedezbogen u. s. w.

Im täglichen Verkehr hat man sich jedoch gewöhnt, bei diesen Benennungen weniger die Seitenzahl des Bogens zu berücksichtigen, und dabei mehr eine gewisse äussere Grösse des Papiers vor Augen zu haben,

Bei *Folio* denkt man demnach gewöhnlich nur an das Format des grossen Schreibebogens.

Bei *Quart* an das des grossen Briefbogens.

Beide, früher so allgemein, werden jetzt selten angewendet, und hauptsächlich nur dann, wenn Tabellen oder artistische Zugaben es erheischen. Oefters bedingen solche Kunstbeilagen, dass das Format breiter als hoch wird, in welchem Falle es *Quer-Folio* oder *Quer-Quart* heisst. Für Dissertationen wird gewöhnlich noch immer ein kleines Quart verwendet.

Gross-Octav ist das übliche Format der wissenschaftlichen und illustrierten Werke, welches wieder verschiedene Abstufungen hat, als:

Imperial- und *Royal-Octav* hauptsächlich für Pracht- und illustrierte Werke.

Lexicon-Octav für Nachschlagebücher, Conversations- und andere Lexica, namentlich wo der Satz gespalten ist.

Gross und *klein Median-Octav* für wissenschaftliche Werke aller Art, Biographien und Memoiren, Reisewerke ohne Illustrationen.

Klein Octav ist das übliche Format für Romane, dramatische Werke, überhaupt für die Unterhaltungs-Literatur.

Unter *Duodez* versteht man ein kleineres längliches Format, für Schul-Ausgaben, Reise- und Conversations-Bücher, Hand-Lexica und sogenannte Cabinets-Ausgaben der Classiker.

Das eigentliche Duodez (der Bogen zu 24 Seiten), ein für die Praxis sehr unbequemes Format, hat, seitdem die grösseren Pressen und Maschinen entstanden sind, welche erlauben 32 Seiten zu drucken, beinahe ganz aufgehört und ist durch das grössere Sedez ersetzt; sprachlich ist es jedoch im Verkehrsleben geblieben, das längliche grössere Sedez als Duodez zu bezeichnen.

Sedez nennt man jetzt gewöhnlich nur das kleinere breite Sedez, welches durch die Cotta'schen Classiker-Ausgaben (deshalb auch oft *Schiller-Format* genannt) und die Tauchnitz Collection gäng und gebe geworden ist, obwohl das längliche Sedez unbedingt den Vorzug verdient hätte.

Bei *Miniaturformat* (*Taschenformat*) endlich stellt man sich das den Damen wohlbekannte Nipptischformat vor. Oefters wird es auch für Taschen-Lexica und kleinere Nachschlage-Bücher (z. B. Gothaischer Kalender) etc. benutzt.

Hat der Autor sich über das Papierformat entschieden, so bleibt es zunächst Sache des Buchdruckers, das eigentliche Buchdrucker-Format, d. h. die Grösse der Schriftseite, dem Papier angemessen festzustellen, wobei zu berücksichtigen ist, ob der Autor sein Buch *splendid* oder *compress* haben will.

II. Vor Allem bleibt nun die Frage, wenn sich diese nicht bei fremden Sprachen von selbst erledigt, zu beantworten: Soll das Buch mit deutscher (*Fraktur*) oder mit lateinischer Schrift (*Antiqua*) gedruckt werden? Die Schriftgattung.

Wie bekannt, ist diese Frage bei allen Völkern, mit Ausnahme des Deutschen und der Skandinavischen, entschieden. Nur die Genannten haben die Wahl und die Qual. Die aus manchen Gründen (wobei der geschäftliche: die einfachere und bessere Einrichtung der Buchdruckereien, auch mitsprechen dürfte) wünschenswerthe allgemeine Annahme der lateinischen Schrift wird auf so viele begründete und eingebildete Hindernisse stossen, dass eine baldige Einigung in dieser Beziehung keine Wahrscheinlichkeit für sich hat. Da wir es hier nicht mit reformatorischen Plänen, sondern mit der bestehenden Praxis zu thun haben, so sind wir verpflichtet uns an das Herkommen betreffs der Benutzung der deutschen und lateinischen Schrift zu halten, obwohl auch dieses, mit wenigen Ausnahmen, schwankend ist.

Als Regel gilt, dass Werke, die für ein allgemeines Publicum bestimmt sind, namentlich also Andachts- und Unterrichtsbücher, Unterhaltungsschriften, Nachschlagebücher, populär-wissenschaftliche Werke, sowie Zeitungen, beinahe ausschliesslich mit deutscher Schrift gedruckt werden. Unter den wissenschaftlichen Werken wird für die philologischen, medicinischen, naturwissenschaftlichen, technischen und kunstgeschichtlichen gewöhnlich die lateinische Schrift verwendet, während für die theologischen und historischen die deutsche die übliche ist; für juristische Literatur und Reisewerke werden beide angewendet, jedoch behauptet die deutsche Schrift das Uebergewicht.

Bei Werken, die mit orientalischen Schriften untermeugt sind, wird ausschliesslich die lateinische Schrift angewendet, und finden sich deshalb die nöthigen accentuirten oder transcribirten Buchstaben nur in der lateinischen Schrift vor.

Die Schrift-
grösse.

III. Nach Wahl der Schriftgattung ist die Feststellung der Schriftgrösse das Nothwendigste.

Auch hier waltet nicht unbeschränkte Willkür, sondern sowohl die Grösse des Formats als der Zweck des Buches sprechen bestimmend mit.

Diejenigen Brodschriften, welche beim Druck von Werken namentlich in Frage kommen, sind der Grösse nach, von unten angefangen, hauptsächlich *Nonpareil*, *Petit*, *Bourgis*, *Corpus*, *Cicero*. Was unter *Nonpareil* geht, *Perl* und *Diamant*, sowie die zwischen *Nonpareil* und *Petit* liegende *Colonel*, kommen nur ausnahmsweise vor, ebenfalls die *Cicero* übersteigenden Grade, *Mittel*, *Tertia*, *Text*, *Doppelmittel*, welche in Büchern namentlich nur bei Titeln, Ueberschriften etc. Verwendung finden

Die Grösse der zu benutzenden Schrift hängt natürlich hauptsächlich von der Grösse des Formats ab.

Als rechte Mitte für Format und Schrift können wir das Median-Octav und die *Corpus*-Schrift betrachten. Für Imperial-, Royal- und Lexicon-Octav wird gewöhnlich *Corpus* oder *Cicero*; für Folio und Quart *Cicero*, mitunter auch die darauf folgende *Mittel* verwendet. Abwärts aber für das kleinere Octav benutzt man *Corpus* und *Bourgis*; für Duodez und Sedez *Bourgis* und *Petit*; für Miniatur-Format *Petit* und *Nonpareil*.

Unter den genannten Schriftsorten hat der Besteller noch öfters die Wahl zwischen einem *groben* oder *kleinen*, einem *fetten* oder einem *magern*, einem *schlanken* oder einem *runden* Schnitt. Auch hier entscheidet ausser dem individuellen Geschmack gewöhnlich die Bestimmung des Buches.

Bei lexicalischen Werken mit gespaltenem Satz, Nachschlagebüchern, tabellarischen Werken etc. leiden diese Regeln natürlich Ausnahmen, indem selbst bei grösseren Formaten oft eine kleine Schrift gewählt wird. Umgekehrt kommen bei Schul- und Andachtsbüchern, selbst bei kleinen Formaten, viel grössere Schriften vor, als der gute Geschmack sonst zulassen würde.

Noten werden gewöhnlich um ein oder zwei Grad kleiner als der Text, Vorworte um einen Grad grösser gesetzt. Zu Dedicationen nimmt man noch grössere Schrift.

Bei Werken, die mit orientalischer Schrift gedruckt werden, hat man natürlich nicht dieselbe Auswahl wie bei der deutschen und lateinischen, ausserdem bedingt aber auch die Natur der orientalischen Buchstaben eine ziemliche Grösse. In Folge davon ist man bei gemischtem Satz gezwungen, der Gleichheit halber, grössere lateinische Schriften, hauptsächlich Corpus oder Cicero, zu verwenden.

IV. Wenn es bei einem Buche nicht besonders darauf abgesehen ist, den grösstmöglichen Inhalt in dem kleinsten Umfang zu geben und dadurch den billigsten Preis zu erzielen, wo dann die Zeilen dicht an einander gesetzt werden, ja sogar öfters eine grössere Schrift auf den Kegel einer kleineren gegossen wird, damit noch mehr hineingeht, so wird ein weisser Raum (*Durchschuss*) zwischen den Zeilen frei gelassen.

Der Durch-
schuss.

Diese Zwischenräume richten sich nach der Grösse der Schrift und des Formats sowie danach, ob es mehr darauf ankommt, dem Buche ein splendides Ansehen zu geben, als Raum zu sparen; sie betragen für gewöhnlich den vierten Theil der Schriftgrösse, und dürfen selbst bei splendidem Satz nicht füglich die Hälfte derselben übersteigen, ohne dem Aussehen des Buches zu schaden.

Die üblichsten Sorten, deren Name ihre Stärke angiebt, sind von unten ab: 1) *Achtelpetit*, 2) *Viertelpetit*, 3) *Viertelcicero*, 4) *Halbpetit*, 5) *Halbe Corpus*, 6) *Nonpareil*.

Davon werden 1 und 2 gewöhnlich bei Nonpareil- und Petit-Schrift; 2 und 3 bei Bourgis und Corpus; 3 und 4 bei Corpus; 4, 5 und 6 bei Cicero und darüber angewendet. Bei den meisten orientalischen Schriften ist ein grösserer Zwischenraum nöthig, als sonst üblich, indem solche Schriften gewöhnlich oben und unten mit Puncten und andern Zeichen versehen sind, so dass für eine Druckzeile noch oben und unten Raum gebraucht wird, ausser dem für die eigentliche Schriftzeile, um die Zeichen anzubringen. Diese Räume sind jedoch nicht so gross wie die Hauptzeile, sondern gewöhnlich nur Viertel- oder Halbpetit. Selbst wenn diese Zeichen nicht vorkommen, ist dennoch bei orientalischen Schriften ein Zwischenraum nothwendig, weil viele Buchstaben über den Kegel hinausgehen (*überhängen*), diese würden sich, wenn die nächste Zeile dicht angerückt würde, stossen und abbrechen.

Die Stege.

V. Auch die Grösse des weissen Raumes an den Seiten einer Columne ist an gewisse Regeln gebunden, obwohl auch hier der Zweck des Buches mitbestimmend spricht. Der Platz an den innern Seiten des gefalzten Bogens (*der Bundsteg*) ist der schmalste, muss aber immer so breit sein, dass man, wenn das Buch gebunden ist, beim Lesen nicht gehindert wird. Bei den drei äusseren Seiten des Buches ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass der Buchbinder diese beim Binden beschneidet, ausserdem bei der äusseren Längenseite und der untern Seite, dass diese von den oft ungleichen äussern Rändern des Papierbogens gebildet werden, dass also der Buchbinder, um einen glatten Schnitt herzustellen, von diesen mehr wegschneiden muss als von der oberen Seite.

Die richtige Eintheilung der Stege trägt so ungemein viel zu dem guten Aussehen eines Buches bei, dass es in der That bedauerlich ist, wie selbst von den Buchdruckern so wenig Gewicht hierauf gelegt wird. Gewöhnlich wird ganz aus den Augen gesetzt, dass der broschirte Zustand doch nur ein provisorischer ist und dass die Stege auf das Einbinden berechnet sein müssen. Aber auch sehr viele Buchbinder verfahren leider in dieser Beziehung sehr rücksichtslos und verderben durch übertriebenes Beschneiden oft in der unverantwortlichsten Weise das Ansehen eines vom Buchdrucker gut eingetheilten Buches.

Die Auszeichnungen.

VI. Bei Werken, welche Citate, sprachliche Vergleichen, kurz Stellen enthalten, die sich vom übrigen Text unterscheiden sollen, bleibt noch zu bestimmen, in welcher Weise diese Auszeichnungen zu bewirken sind. Manchmal geschieht es, indem ein kleiner Zwischenraum (*Spatium*, deshalb *sparationirter Satz*) zwischen die einzelnen Buchstaben eines Wortes gesteckt wird. Man hat aber auch besonders dazu bestimmte Schriften. In der Fractur sind diese gewöhnlich die *halbfetten*, *fetten* und *gothischen* Schriften, welche die früher so beliebte Schwabacher Schrift verdrängt haben. In der lateinischen Schrift ist die Auswahl grösser, da giebt es, ausser der Anwendung der grossen Buchstaben derselben Schrift (*Versalien* und *Capitälchen*), *halbfette*, *fette*, *Egyptienne*, *Clarendon*, vor allen aber und am häufigsten wird die schrägliegende *Cursiv*-Schrift verwendet, die besonders zur Unterscheidung zweier

Sprachen in einem Werk und bei Citaten geeignet ist. Viele Autoren haben die Gewohnheit, ganze Sätze, ja ganze Seiten hervorzuheben. Abgesehen davon, dass der Zweck durch das zu viel Hervorheben verloren geht, so steigert dies die Satzkosten erheblich, während das Ansehen des Buches darunter leidet.

Die Sucht der Schriftgiesser, sich stets durch etwas Neues zu überbieten, hat noch mancherlei, zum Theil zwar Brauchbares, grösstentheils aber Ueberflüssiges erfunden, was zur Auszeichnung und zu den Ueberschriften und Titeln benutzt wird. In der Hauptsache genügen die angeführten Schriften, und die Verwendung anderer Zierschriften in einzelnen Fällen bleibt am besten dem Geschmack des Setzers überlassen, dem es erschwert wird, etwas Harmonisches herzustellen, wenn von verschiedenen Seiten der individuelle Geschmack geltend gemacht wird.

Die Aus-
zeichnungs-
schriften.

Sowohl was die Menge der Titelschriften betrifft als auch in Hinsicht der verschiedenen Formen der Brodschriften, z. B. schmale oder runde, magere oder fette, behält Deutschland den zweifelhaften Ruhm, die grösste Abwechslung zu gewähren. In England wie in Frankreich ist der Charakter weit einfacher und stabiler; in England die stark abgerundete Type mit ziemlich gleichmässig derben Linien, in Frankreich zwar auch eine runde, dem Auge wohlthuende Form, jedoch eine etwas schlankere als in England und mit grösserer Unterscheidung zwischen den Grund- und den Haarstrichen. Deutschland blieb es vorbehalten, hinsichtlich der Magerkeit und Stärke die meisten Ausgeburten der Phantasie hervorzubringen und die Eleganz in der Anwendung einer Menge der verschiedensten Schriften zu suchen, während die Engländer nach dieser Richtung vielleicht zu wenig thun. Eine neuerdings in allen drei Ländern eingerissene Mode, bestehend in der Rückkehr zu alten, längst bei Seite gelegten Schriftformen, glauben wir als vorübergehend betrachten zu können.

VII. Wenden wir das oben Gesagte zur Beurtheilung der Satzkosten an, so gelangen wir zu folgenden Resultaten:

Da der Setzer, wie wir schon wissen, nach derjenigen Zahl 1000 kleine n, welche aus der benutzten Schriftsorte auf einen Bogen gehen, bezahlt wird, so ist es einleuchtend, dass

nicht die Grösse des Formats allein für den Preis maassgebend ist, sondern dass erst die Grösse des Formates zusammen mit der Grösse der Schrift den Preis bedingt. Es kann leicht vorkommen, dass der Satz eines Bogens in Gross-Octav weniger kostet, als der in Miniatur-Format, weil letzterer, mit sehr kleiner Schrift gesetzt, mehr **n** auf dem Bogen enthält, als ersterer, zu welchem eine grosse Schrift gewählt wurde. Dies findet um so leichter statt, als 1000 **n** aus einer ganz kleinen Schrift theurer bezahlt werden, als 1000 aus einer mittelgrossen.

Erklärlich ist ferner, dass ein Bogen, worauf viel Durchschuss zwischen den Zeilen vorkommt, weniger Zeilen auf der Seite, folglich auch weniger **n** enthält, demnach billiger ist, als wenn die Schriftzeilen nahe auf einander stehen. Dagegen macht es für den Besteller wenig Unterschied, ob mitunter ganze oder halbe leere Seiten, oder, wie es beim Satz von Gedichten der Fall ist, viele kurze Zeilen vorkommen: es ist dies ein Vorthiel (*Speck*) des Setzers.

Nach dem, was über das Technische des Ausschliessens und über die Theilung der Wörter gesagt worden ist (S. 7. ix.), wird man es begreiflich finden, dass die Herstellung eines schmalen, gespaltenen Satzes, wo auf der Hälfte des Raumes ausgeschlossen und getheilt werden muss, kostspieliger ist, als die auf dem durchgehenden Format von derselben Breite.

Wir wissen ferner, dass der Setzer für jede Schrift einen besonderen Schriftkasten haben muss. Hat er also aus zwei, drei oder mehreren zu setzen, so macht ihm dies mehr Mühe und kostet viel Zeit. Je gemischter die Schriften unter einander vorkommen, je grösser ist der Zeitverlust, je theurer folglich der Satz. Anmerkungen, die aus kleinerer Schrift gesetzt werden, kosten schon aus diesem Grunde mehr. Marginalien sind unverhältnissmässig theuer, weil nicht blos die zum Abdruck kommenden Schriftzeilen, sondern auch der leere Raum zwischen den einzelnen Randbemerkungen als Satz mitbezahlt wird.

Am kostspieligsten ist aber solcher Satz, worin Schriften von verschiedener Grösse in Einer Zeile benutzt werden, z. B. wenn deutsche Typen mit orientalischen zusammen gesetzt werden, die oben und unten Accente und Punkte haben und deshalb grösser sind als die deutschen, welche, um denselben Kegel zu bekommen wie erstere, oben und unten unterlegt

werden müssen. Findet hierbei die geringste Ungenauigkeit statt, so kann die ganze Seite krumm und schief werden. Solche Werke, Tabellen und mathematischer Satz können daher leicht das Doppelte des gewöhnlichen Satzes, und noch mehr kosten.

In Deutschland ist selbstverständlich der Satz deutscher Werke billiger als der in fremden Sprachen. Die mässigste Preissteigerung erfahren englische, französische und lateinische Werke; eine höhere griechische, skandinavische und slavische, die höchste die in orientalischen Sprachen mit accentuirtem Satz. Bei solchen Werken kann es schon einen Unterschied machen, ob die Vorlage gedruckt oder geschrieben ist, oder, wie die Buchdrucker sich in ihrer Sprache ausdrücken, ob das Manuscript gedruckt oder geschrieben ist. Verursacht letzteres öfters sogar bei einer bekannten Sprache Schwierigkeiten, so wachsen diese natürlich, wenn es sich um eine fremde handelt.

Bei aussergewöhnlichen Arbeiten lässt sich keine andere Berechnung machen, als nach der darauf verwendeten Zeit, auch kommt die seltenere Verwendung und die grössere Kostspieligkeit der Schriften bei dem Preisansatz mit in Betracht.

Schliesslich kann auch noch die Schnelligkeit, womit ein Werk geliefert werden soll, auf den Preis Einfluss üben. Arbeiten mehr als drei Setzer an einem Werke, oder muss ein solches ausserhalb der üblichen Arbeitszeit besorgt werden, so erhalten die Setzer höhere Preise. Das Erforderniss einer grösseren Menge von Schrift, nebst Extra-Beleuchtung und Heizung, machen auch dem Buchdrucker grössere Kosten, und ist er seinerseits contractlich an eine bestimmte Lieferzeit gebunden, so muss er auch durch einen höheren Gewinn für die Wechselfälle entschädigt werden.

III. Die Correctur.

Der Autor
als
Corrector.

I. Nichts kann den Eindruck eines gut ausgestatteten Werkes mehr schwächen, als wenn es nicht gut corrigirt ist, und Nichts kommt öfter vor als ein mangelhaft corrigirtes Buch, worauf sonst Alles verwendet, ja das selbst mit Luxus ausgestattet wurde.

Vielfach ist die Annahme verbreitet, dass Jeder, der eine allgemeine Bildung besitzt, oder wenigstens Jeder, der den in einem Werke behandelten Gegenstand einigermaassen versteht, es auch gut corrigiren könne, dass folglich der Autor selbst, der den Gegenstand am besten kennt, auch der beste Corrector dafür sein müsse.

Dieser Annahme widerspricht indess die geschäftliche Erfahrung. Der Autor, welcher sein Werk genau kennt und dem in seinen Gedanken vorschwebt, was er im Manuscript geschrieben hat, liest dies auch leicht aus dem Gedruckten heraus, selbst wenn es nicht da steht. Vorzugsweise mit dem Sinn und dem Gegenstand des Buches beschäftigt, übersieht er leicht manchen kleinen Fehler im Satze. Hat er nicht die nothwendigen Kenntnisse der typographischen Regeln und fehlt ihm die Uebung im Correcturlesen, so wird er oft Anordnungen treffen, die die mühsame Arbeit des Setzers und das gute Aussehen des Werkes stören. Er wird Anforderungen stellen, deren Ausführung praktisch unthunlich oder kostspielig ist, oder er wird durch falsche Zeichen und undeutliche Correcturen den Setzer irre führen und ihm umtütze Arbeit verursachen.

Wir können es deshalb nicht empfehlen, dass der Autor alleiniger Corrector seines Werkes sei, so wünschenswerth und nothwendig es auch ist, dass er eine Correctur selbst liest und sich nicht bloß auf die Sorgfalt auch des besten Correctors verlässt. Dieser wird manchmal Zweifel haben, die nur der Verfasser lösen kann; es können Missverständnisse vorkommen, die nur derselbe zu entdecken im Stande ist; auch darf der Verfasser sich nicht die Möglichkeit benehmen, eigene Fehler zu berichtigen.

II. Hiermit sollte die Arbeit des Verfassers für den Druck seines Werkes geschlossen sein. Manchmal beginnt sie aber jetzt recht eigentlich, und wir kommen zu dem grössten Leiden der Druckereien, der Gewohnheit mancher Autoren, erst in der Correctur die Feile an ihr Werk zu legen, statt ihr Manuscript vor der Abgabe an die Druckerei genau durchzugehen.

Correctur-
Uebelstände

Die Harmonie eines Druckwerkes beruht wesentlich auf Befolgung der typographischen Regeln. Als solche nannten wir bereits: die gleichmässige Vertheilung des Raumes zwischen den einzelnen Wörtern; die Vermeidung von Theilungen wo sie irgend zu vermeiden sind, namentlich der sinnwidrigen; der geregelte Abstand zwischen den Absätzen und Rubriken; Umgehung des Beginnes eines Abschnittes tief unten auf einer Seite; die richtige Abstufung der gewählten Schriften, u. dgl.

Je mehr der Setzer bemüht gewesen ist, diese und andere Regeln gewissenhaft zu befolgen, je mehr der erste Corrector sich schon angestrengt hat, die etwaigen Versündigungen des Setzers gegen diese Regeln gut zu machen, desto nachtheiliger und deprimirender wirken dann alle Aenderungen, die ohne jede Rücksicht auf diese Umstände willkürlich vom Autor vorgenommen werden. Nichts befördert daher mehr ein nachlässiges Setzen als der Gedanke des Arbeiters: „Deine Sorgfalt wird Dir nichts helfen, die Aenderungen des Verfassers werfen doch Alles über den Haufen!“

Als ein Hauptübelstand ist das Einschalten oder Wegstreichen ganzer Sätze zu bezeichnen, was oft eine Umarbeitung ganzer Bogen bedingt. Schon das Ein- oder Wegbringen einer einzelnen, oder was noch schlimmer ist, einer halben Zeile, ja selbst eines einzelnen längeren Wortes, kann bei einem regelrechten Satz oft das Umbrechen halber Seiten zur Folge

haben, ehe es gelingt, den nöthigen Raum entweder zu schaffen oder auszufüllen. Sind Aenderungen der angedeuteten Art durchaus nothwendig, so versäume der Autor nicht, wo möglich ebensoviel wegzustreichen, als er hineinschreibt oder umgekehrt, was in den meisten Fällen nicht so schwer sein dürfte. Die Unterlassung dieser Regel wird ihm oder seinem Verleger Geld kosten und ausserdem der Schönheit seines Werkes grossen Abbruch thun, denn die nothwendige Folge solcher Aenderungen ist bald eine unverhältnissmässige Weite, bald zu grosse Engigkeit des Satzes, sowie schlechte Theilungen der Wörter. Keine Arbeit ist dem tüchtigen Setzer verhasster als das unverschuldete Corrigiren, für keine andere wird er deshalb auch so geneigt sein, seine Forderungen hoch zu spannen. Keine Arbeit giebt dem nachlässigen Setzer einen besseren Deckmantel, die von ihm selbst begangenen Fehler mit auf Rechnung des Verfassers zu schieben und lange, schwer zu controlirende Rechnungen für seine schlecht benutzte Arbeitszeit zu machen. Keine Arbeit ist der Gesundheit des Setzers so nachtheilig, keine greift die Brust und die Augen so an, als in gebückter Haltung, die Augen stets auf das Blei geheftet, die in der Correctur angestrichenen Fehler zu suchen, die Buchstaben mühsam herauszunehmen und andere dafür hineinzustecken. Muss die Arbeit namentlich bei Gaslicht geschehen, so ist sie eine höchst peinigende und bei der naheliegenden Gefahr, in der aufgelockerten Form durch Umwerfen der Schrift Schaden anzurichten, ängstliche. Eine einmalige Ansicht dieser Arbeit in einer Druckerei wird den Autor oder Verleger überzeugen, dass es gewisse Grenzen für die Aenderungen giebt, die er in seinem wie im Interesse des Setzers nicht überschreiten sollte. Dass Nichts mehr das Material einer Druckerei ruinirt, und auf jede geschäftliche Disposition störender einwirkt als übertriebene Correcturen, sei zugleich hier erwähnt.

Geschäftliche
Normen.

III. So wesentlich es ist, dass der Autor ein gutes Manuscript liefert, so streng muss er seinerseits auch darauf halten, dass die Buchdruckerei ihm nur reine und deutlich abgezogene Correcturexemplare zustellt, wenn auch nicht von schönem Druck die Rede sein kann. Das Papier muss stark geleimt und mit einem hinlänglich grossen weissen Rande behufs der Correcturen versehen sein.

Das Manuscript muss stets der ersten Correctur beiliegen, einer späteren Correctur stets die frühere. Die Druckerei ist jedoch berechtigt, die Rücksendung des Manuscripts und aller Correcturen zu beanspruchen, um sie aufzuheben bis das Werk abgeliefert und alle Rechnungsverhältnisse anerkannt sind, da sie die einzigen Belege für die Druckerei sind. Fügt sich der Verfasser diesem Gebrauche nicht, so kann er sich nicht leicht mit Erfolg wegen schlechter Ausführung der Correcturen beschweren, denn die in seinen Händen gebliebenen Correcturen können nicht gültige Beweise gegen die Druckerei bilden, wenn er z. B. wegen entschiedener Nachlässigkeit im Corrigiren den Umdruck eines Bogens beanspruchen sollte.

Auf jedem vom Verfasser erledigten Bogen ist schriftlich zu bemerken: „Fertig zum Druck“. Jede Correctur muss von der Druckerei mit I., II., III. u. s. w. bezeichnet und das Abgangsdatum darauf bemerkt werden, was Seitens des Autors bei der Rücksendung ebenfalls stattfinden sollte.

IV. Nach auswärts geschieht die Correctur-Sendung, wenn nicht Manuscript beiliegt, gewöhnlich unter Kreuzband. Correctur-
Versendung. In neuerer Zeit ist in einzelnen Ländern auch das Beilegen des Manuscripts zulässig, doch ist es nothwendig, bei der betreffenden Post-Anstalt erst genaue Erkundigung einzuziehen, um nicht wider Wissen straffällig zu werden.

Auf den unter Kreuzband versendeten Correcturen dürfen nur solche Bemerkungen gemacht werden, die sich auf die Correctur selbst beziehen; jede andere geschäftliche oder aussergeschäftliche Notiz, selbst eine anscheinend unschuldige, als z. B.: „Fördern Sie doch den Satz rascher“; „Ich werde bald mehr Manuscript senden“, u. a. m. ist unzulässig.

Das Kreuzband darf nicht an den Bogen angeklebt sein, sondern muss so umgelegt werden, dass es abgestreift werden kann. Kreuzbandsendungen müssen vom Absender frankirt werden, sonst unterliegen sie der Brieftaxe. Zur Bequemlichkeit für sich und den Autor lassen manche Druckereien Bänder mit der gedruckten Adresse des Autors anfertigen, die auf der andern Seite die Adresse der Druckerei tragen, so dass der Empfänger das Band umdrehen und wieder für die Rücksendung benutzen kann; eine bei regelmässigem Verkehre sich empfehlende Erleichterung.

Rathsam ist es, dass der auswärts wohnende Autor sich zwei Exemplare von jeder Correctur zustellen lässt, damit er stets das eine während des Weiterdruckes des Werkes zum Nachschlagen zur Hand hat, bis diese Bogen später durch rein gedruckte Exemplare (*Aushängebogen*) ersetzt werden können. Dem Autor ist es anzuempfehlen, die auf dem zurückgesendeten Exemplar gemachten Correcturen ebenfalls auf das Exemplar der Correctur, welches er zurückbehält, zu übertragen, theils damit er die Druckerei controliren kann, ob Alles richtig corrigirt wurde, theils, damit er nicht etwa falsche Sätze oder Seitenzahlen citirt.

Druckfehler-
verzeichnis.

V. Am Schluss eines Werkes finden wir gewöhnlich die verhängnissvollen *Errata, Corrigenda et Emendationes*, für den Buchdrucker drei Worte inhaltsschwer, aber nicht besonders wohlklingend.

Trotz aller Sorgfalt Seitens des Autors, des Setzers und des Correctors ist es doch kaum zu vermeiden, dass hie und da Fehler stehen bleiben und dass einzelne Verbesserungen wünschenswerth werden. Ein, wie wir gesehen haben, oft aus 40—50,000 einzelnen Theilen zusammengesetzter Bogen ist bis zu dem Augenblick, wo er als fertig in die Presse gehoben wird, einer Menge von Wechselfällen ausgesetzt; ja noch in der Presse, während des Druckes, können neue Fehler hinzukommen, z. B. durch Herausfallen von Typen, falsches Einsetzen derselben, Abbrechen namentlich accentuirter und überhängender Buchstaben und Aehnliches.

Viele Autoren halten es nun für Pflicht gegen ihr Werk oder das Publicum, letzterem mit der ängstlichsten Sorgfalt auch die allerunbedeutendsten Fehler, die schwerlich Jemand irre führen können, in einem langen *Druckfehler-Verzeichniss* vorzuführen. Sie bedenken nicht, dass sie dadurch ihr Werk in den Augen des Publicums herabsetzen, und dass der erste — wichtigste — Eindruck dadurch leicht ein ungünstiger wird. Können auch solche Verzeichnisse, namentlich bei streng wissenschaftlichen und Zahlen-Werken, nicht ganz vermieden werden, so sollten sie sich doch stets nur auf wirklich nothwendige Verbesserungen beschränken. Je mehr aber das Buch den Charakter eines Unterhaltungs- oder Luxuswerkes trägt, desto rathsamer ist es, solche Verzeichnisse wegzulassen.

Wir haben uns sowohl in dem ersten, der Technik gewidmeten Abschnitt, als auch hier länger bei der Correctur aufgehalten, weil dies Capitel für den Autor insofern das wichtigste ist, als er bei der Correctur seines Werkes selbstthätig mit eingreift. Da Viele aus Unkenntniss der für die Correctur üblichen Zeichen und Regeln sich selbst und der Druckerei die Arbeit bedeutend erschweren, lassen wir noch eine kurze Anweisung zum Correcturlesen folgen, in welcher wir namentlich vor Augen haben, was dem Verfasser oder Verleger nöthig ist, und kurz über das weggehen, was zunächst Sache des Correctors von Fach ist.

Kurze Anleitung zum Correcturlesen.

Toutes les indications sont bonnes pourvu qu'elles soient claires, c'est-à-dire apparentes et intelligibles.

Henri Fournier, Traité de la Typographie.

Bei der Besorgung einer Correctur ist die erste Regel, dass jeder Fehler durch ein deutliches, nicht misszuverstehendes Hinweisungszeichen an der betreffenden Stelle im Texte bezeichnet und dass die Berichtigung unter Wiederholung des Hinweisungszeichens auf dem äusseren, breiteren Rande der Druckseite auf das deutlichste hingeschrieben wird.

Correctur-
regeln.

Die Randbemerkungen müssen, so weit immer thunlich, genau in der Fluchtlinie der Druckzeile, zu welcher sie gehören, zu stehen kommen und dicht an der Schrift beginnen; also auf allen Seiten, wo der breite Papierrand zur Linken ist (d. h. auf allen Seiten mit geraden Seitenzahlen) von rechts beginnend und nach links gehend; auf den ungeraden Seiten aber umgekehrt, von links nach rechts. Es wird dadurch erreicht, dass die ersten Correcturen stets in der kürzesten Entfernung von der corrigirten Stelle stehen, was die Arbeit für den Setzer erleichtert und Missverständnisse verhindert.

Manche Correctoren ziehen vor, auch auf den geraden Seiten die Aenderungen am Rande von links nach rechts zu schreiben, was auch gerade nicht falsch ist, wenn darin nur Consequenz und Deutlichkeit der Zeichen obwaltet.

Sowohl zwischen den Textzeilen selbst als auch auf den inneren Rändern dürfen keine Correcturen hingeschrieben werden; man kann den Setzer schwerer für das Uebersehen solcher Correcturen verantwortlich machen. Eine Ausnahme bildet der gespaltene Satz, wo die Correcturen der einen Spalte auf der linken, die der andern Spalte auf der rechten Seite hingeschrieben werden.

Eine zweite Hauptregel ist: Nicht mehr wegzustreichen als wirklich wegzunehmen ist, nicht mehr am Rande hinzuschreiben als was wirklich neu gesetzt werden soll.

Wer nicht viel mit Correcturen zu thun gehabt hat, glaubt es nicht deutlich genug machen zu können; er wiederholt oft wegen eines Buchstabenfehlers ganze Worte, wegen eines Wortes vielleicht ganze Sätze und verursacht dadurch gerade dem Setzer viele unnütze Arbeit. Ist z. B. das Wort soll falsch gesetzt, vielleicht als solt, so darf nur der Buchstabe **t** als falsch durchstrichen werden, nicht das ganze Wort. Sind zwei Wörter umstellt, z. B. man soll statt soll man, so dürfen die Worte nicht weggestrichen und neu hingeschrieben, sondern es muss durch das Umstellungszeichen angedeutet werden, wie sie zu stellen sind. Durch die Nichtbefolgung dieser Regel würde der Setzer im obigen Falle möglicherweise veranlasst werden, erst acht unnöthige Ablegegriffe und dann acht ebenso unnöthige neue Satzgriffe zu machen.

Local-
zeichen.

Um bei der Correctur Missverständnissen vorzubeugen, ist es nöthig, für jeden Fehler in einer und derselben Zeile sich verschiedener Hinweisungszeichen zu bedienen. Diese werden so einfach wie möglich gewählt und beginnen gewöhnlich mit einem Strich |, dem nach Bedürfniss Häkchen oben oder unten zugefügt werden, z. B. \lceil \lfloor \top \perp $\bar{\lceil}$ \lfloor η β u. s. w. Die Zeichen sind zwar willkürlich, doch muss für so grosse Deutlichkeit Sorge getragen werden, dass kein Irrthum aufkommen kann, wohin die Correcturen gehören, namentlich bei Sprachen, wo man nicht berechtigt ist, das Verständniss beim Setzer zu erwarten.

Specielle
Zeichen.

Nach diesen allgemeinen Regeln gehen wir nun zu den einzelnen Correcturfällen und den fast überall angenommenen Zeichen über.

1) Kommt ein unrichtiger Buchstabe, der gewöhnlichste der Fehler, vor, so wird er der Länge nach durch eins der oben erwähnten Hinweisungszeichen durchstrichen und am Rande der richtige Buchstabe hingeschrieben.

Falsche
Buchstaben.

Bei Doppelbuchstaben, in der Fraktur-Schrift: *dj* *df* *ll* *st* *fi* *ff* *ß* *tz* *ff* *fi* *fl*, in der Antiqua: *fi* *fl* *ff*, müssen beide Buchstaben durchstrichen und hingeschrieben werden, denn der Setzer kann, da sie nur aus einer Type bestehen, nicht bloß einen Theil davon entfernen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit muss man den sich ähnelnden Buchstaben zuwenden, z. B. in der Fraktur-Schrift: *B* *B*; *E* *E*; *N* *N*; *D* *D*; *b* *h*; *c* *e*; *f* *f*; *r* *g*; in der Antiqua: *C* *G*; *I* *l*; *O* *Q*; *c* *e*; *b* *h*.

2) Sollen mehrere Buchstaben, ganze Wörter oder Sätze als unrichtig entfernt und durch andere ersetzt werden, so muss das Durchstreichungszeichen \sqcup \sqcap — — — — — — angewendet werden, so zwar, dass dieses Zeichen genau die Buchstaben oder Wörter fasst, die geändert werden sollen. Die richtigen werden am Rande hingeschrieben.

Wörter und
Sätze falsch.

3) Buchstaben oder Wörter, die zwar richtig sind, aber zu einer andern Schrift gehören, die zu klein oder zu groß, zu fett oder zu mager, lateinisch anstatt deutsch u. s. w. gesetzt sind, werden im Text durch kleine Linien oben und unten — angezeichnet und am Rande zwischen — wiederholt. Sehr oft kommt dieser Fehler bei den Interpunctiionszeichen vor, indem dieselben aus der Antiqua und Fraktur untereinander gemengt werden.

Falsche
Schrift.

4) Um auf eine Weglassung aufmerksam zu machen, wird das Hinweisungszeichen nach dem Wort gesetzt, hinter welchem das Weggelassene stehen sollte, und das Fehlende am Rande hingeschrieben.

Satz weg-
gelassen.

Beträgt das Weggelassene so viel, dass es nicht ohne Störung am Rande Platz finden würde, so setzt man dort bloß das Zeichen und daneben: NB. siehe unten, um dadurch auf den Fussrand hinzuweisen, wo in den meisten Fällen der hinlängliche Raum vorhanden sein wird. Ist aber die ausgelassene Stelle zu groß, um dieselbe abzuschreiben, so kann man auch den Setzer durch die Bemerkung: NB. siehe das Manuscript, auf dieses verweisen.

Zeile
ausgelassen. 5) Ist beim Setzen eine ganze Zeile weggelassen, was namentlich bei Gedichten vorkommen kann, so bezeichnet ein |—— zwischen den zwei Zeilen hineinreichend, dass hier die Zeile einzuschieben ist.

Satz
überflüssig. 6) Ueberflüssige Buchstaben, die entfernt werden sollen, sind der Länge nach (§ 1.), überflüssige Wörter der Breite nach (§ 2.) durchzustreichen und am Rande neben dem Hinweisungszeichen das Weglassungszeichen \mathcal{H} (*deleatur*) hinzuzufügen.

Satz
verkehrt. 7) Mit verkehrt gestellten Buchstaben oder Wörtern wird ebenso verfahren, das Umdrehungszeichen ist aber ein \checkmark (*vertatur*).

Eine besondere Aufmerksamkeit beansprucht in dieser Hinsicht in der Fraktur: n u, o; in der Antiqua: n u, S, s. In letzterer Schrift werden von nachlässigen Setzern oft umgedrehte d als p und b als q benutzt, was aber sogleich von einem geübten Auge erkannt wird.

Buchstaben
umstellt. 8) Stehen Buchstaben in falscher Reihenfolge, so werden sie auf ihren richtigen Platz durch das Umstellungszeichen \cup verwiesen, das um die versetzten Buchstaben gezeichnet wird. Dies Zeichen wird ohne weiteren Zusatz am Rande wiederholt.

Wörter
umstellt. 9) Sind mehrere Wörter versetzt, so werden sie im Text unterstrichen und die richtige Reihenfolge durch Zahlen über der Zeile angegeben. Am Rande wird nur ein verlängertes Umstellungszeichen $\cup\cup\cup\cup$ mit darüber wiederholten Zahlen gesetzt, die Wörter werden aber nicht wiederholt.

Sperren. 10) Sollen Wörter gegen den Text durch Sperren hervorgehoben werden, so macht man zwischen die Buchstaben kleine Striche ||||| und wiederholt diese einfach am Rande.

Zusammen-
ziehen. 11) Sollen umgekehrt gesperrte Wörter zusammengezogen werden, so wird dies durch $\diamond\diamond\diamond$ unter und über der Zeile angedeutet und dieses absolute Zusammenziehungszeichen am Rande wiederholt.

Auszeich-
nungen. 12) Wenn Worte auf eine andere Weise als durch Sperren, z. B. durch fette, gothische, cursive oder ähnliche Schriften bemerkbar gemacht werden sollen, so sind sie zu unterstreichen. Am Rand wird der Strich wiederholt und darüber geschrieben fett, gothisch etc., und umgekehrt, wenn falsch hervorgehobene Wörter mit gewöhnlicher Schrift gesetzt werden sollen.

13) Soll eine Zeile eingerückt werden, so wird die Stelle durch ein \lceil um das erste einzurückende Wort bezeichnet, und am Rande nur das Einrückungszeichen wiederholt. Einrücken.

14) Muss umgekehrt eine fälschlich eingerückte Stelle wieder ausgerückt werden, so wird das Ausrückungszeichen \rfloor vor dem ersten auszurückenden Worte gesetzt und am Rande wiederholt. Ausrücken.

15) Das Zeichen dafür, dass eine Zeile auf die Mitte gerückt werden soll, ist $\lceil \text{---} \rfloor$ In die Mitte rücken.

16) Die irrthümliche Fortsetzung einer Zeile, wo eine neue hätte angefangen werden müssen, wird durch das Ausgangszeichen \lceil bemerkbar gemacht. Alinea.

17) Wurde dagegen eine neue Zeile irrthümlich angefangen, wo der Satz hätte fortgehen sollen, so verweist das Fortsetzungszeichen \lceil mit dem Haken um das erste heraufzurückende Wort den Satz auf seinen richtigen Platz. Zeile fortsetzen.

18) Ist der Zwischenraum zwischen einzelnen Wörtern zu gross, was namentlich durch Wegstreichen in den Correcturen entsteht, so wird durch das relative Zusammenziehungszeichen \llcorner über und unter den weissen Zwischenräumen angedeutet, dass diese passender vertheilt werden müssen. Ausschluss verengen.

19) Stehen die Wörter aber zu nahe aneinander, was hauptsächlich durch Hineinschreiben in den Correcturbogen verursacht wird, so ist \llcorner zwischen den zu eng stehenden Wörtern das Trennungszeichen. Ausschluss vermehren.

20) Ist zwischen zwei Zeilen der Raum (der Durchschuss) zu gross, so wird dies ausgedrückt durch das Durchschussverminderungszeichen ---) am Rande geschrieben in der Weise, dass die beiden Bogenspitzen die beiden Zeilen über und unter dem falschen Durchschuss berühren. Durchschuss vermindern.

21) Stehen umgekehrt zwei Zeilen zu nahe aneinander, so ist --- < das Durchschussvermehrungszeichen, wobei die Schenkelspitzen nach dem äussern Rand des Bogens hinweisen und die Linie zwischen die zwei Zeilen, wo der Durchschuss fehlt, geschoben wird. Durchschuss vermehren.

22) Eine irrthümlich gemachte Aenderung in der Correctur, die man in den früheren Stand versetzt haben will, wird durch unter der Zeile bezeichnet, welches Restitutionszeichen am Rande einfach wiederholt und die bereits hingeschriebene Aenderung durchgestrichen wird. Aenderung aufgeben.

Columnen-
übergang.

23) Finden in den letzten Zeilen einer Seite und den ersten der darauf folgenden Correcturen statt, die aufeinander Einfluss üben können, so dass es dem Setzer eine Erleichterung gewährt, beide im Zusammenhang vorzunehmen, so muss er durch ein vertatur darauf aufmerksam gemacht werden. Er hat sonst leicht doppelte Arbeit, wenn z. B. in der letzten Zeile der ersten Seite Weglassungen, in der ersten Zeile der nächsten Seite Einschaltungen stattfinden.

Audere
Mängel.

Dies sind die gewöhnlichsten Correcturen; es kommen ausserdem noch manche Fälle vor, die jedoch den Autor weniger als den eigentlichen Corrector von Fach berühren und entweder Austösse gegen die typographischen Schönheitsregeln betreffen oder nur Folgen von der Mangelhaftigkeit der Correcturabzüge sind, namentlich wenn diese in Schnüren (vgl. S. 9. xi.) gemacht werden. Das geübte Auge des Correctors von Fach unterscheidet leicht solche Mängel des Abzugs von den wirklichen Fehlern; er bekümmert sich deshalb in der ersten und zweiten Correctur wenig darum und beseitigt sie erst, wenn sie noch in der Revision vorkommen sollten. Liest also ein solcher Corrector die Revision, so braucht sich der Autor um diese Mängel nicht zu sorgen, und wir erwähnen dieselben hier namentlich, damit er nicht sich und der Druckerei mit der Beseitigung unnöthige Mühe macht. Sollte jedoch der Fall vorkommen, dass er selbst die Revision lesen würde, so müsste er allerdings in dieser seine Aufmerksamkeit auch auf solche Fehler richten, die in der Revision nicht mehr vorkommen dürften.

Satz
auseinander.

24) Fallen Buchstaben oder Silben auseinander, die ganz zusammen gehören, so wird dies durch das absolute Zusammenziehungszeichen $\diamond\diamond\diamond$ über und unter der Zeile angedeutet.

Dies kommt sehr oft in Correcturen vor, die in Schnüren abgezogen werden, weil der Druck in der Correctur-Pressen, wenn er nicht vollkommen perpendicular wirkt, die Buchstaben leicht auseinander drängt. Es ändert sich dies beim Schliessen der Form von selbst. Der Sachkundige nimmt deshalb keine Notiz davon, während der weniger Kundige durch vielfaches Anstreichen sich und dem Setzer unnütze Arbeit verursacht.

25) Haben sich am äussern Rande Buchstaben verschoben, so werden sie durch \int oder \int herunter, durch \lfloor oder \rfloor herauf an ihren rechten Platz gewiesen. Satz
verschoben

Diese Unregelmässigkeit entsteht leicht durch das Umbinden mit der Columnenschnur und wird ebenfalls in der ersten Correctur wenig beachtet.

26) Erscheinen Buchstaben oder Wörter zu stark, so werden die Stellen unterstrichen und am Rande das Zeichen *Ww* hingesetzt. Zu stark
gedruckt.

Dieser Fehler entsteht gewöhnlich, wenn etwas unter der Schriftform liegt, z. B. ein Buchstabe, ein Papierblättchen u. s. w. Da die Form vor dem Beginn des Druckes auch unten sorgfältig abgewischt wird, so fallen diese Fehler gewöhnlich von selbst weg.

27) Erscheinen Buchstaben oder Sätze verschmiert, so wird das Reinigungszeichen \dots verwendet. Satz
verschmiert.

28) Zeigen sich in dem Satz, wo weisser Raum sein sollte, schwarze Stellen (*Spiesse*), so werden diese durchgestrichen und am Rande das Niederdrückungszeichen \times gemacht. Spiesse.

Diese Stellen entstehen, wenn aus Versehen eine Type umgekehrt, mit dem Fusstheile nach oben, dem Bilde nach unten, gestellt worden ist, oder wenn die niedrigen Typen, die den weissen Raum hervorbringen, so in die Höhe steigen, dass sie mit von der Farbe getroffen werden; der Setzer muss sie deshalb wieder mit der Ahle herunterdrücken.

Von solchen Spiessen ist wohl zu unterscheiden, wenn man aus Noth statt eines Buchstaben, von dem der Vorrath augenblicklich ausgegangen ist, einen andern von gleicher Breite nimmt und ihn auf den Kopf stellt (*blockirt*). Dies Verfahren (*Blockaden*), das trotz aller Vorsicht doch leicht zu Fehlern Anlass geben kann, sollte nie stattfinden; es ist jedoch, namentlich in kleinen Druckereien und bei lexicalischen Werken, kaum ganz zu vermeiden, wenn die nöthigen Buchstaben augenblicklich fehlen. Ein praktischer Corrector weiss, dass er darauf in der ersten Correctur keine Rücksicht zu nehmen hat, und erst in der Revision, in welcher solche Blockaden unter keinen Umständen vorkommen dürfen, überzeugt er sich, ob sie alle richtig geändert sind.

Krumme
Zeilen.

29) Zeigen sich krumme Zeilen, die in der Regel dadurch entstehen, dass die Durchschusstücke sich übereinander geschoben haben, was um so leichter geschieht, je dünner sie sind, so wird dies durch — über und unter der Zeile angedeutet und das Zeichen am Rande wiederholt.

Satz lädirt.

30) Beschädigte Buchstaben werden durchgestrichen und am Rande neben dem Zeichen *laed.* (*laedirt*) hingeschrieben.

Verschossen.

31) Stehen die Seiten eines Bogens nicht auf ihrem rechten Platze, was beim Abziehen in losen Columnen nicht selten vorkommt, so wird mit deutlicher grosser Schrift am obern oder untern Rande der *verschossenen* Seite *Verschossen* hingeschrieben.

Die Obliegenheiten der Druckerei mit Rücksicht auf die Revision haben wir schon im technischen Theil berührt; der Verfasser oder Verleger wird seinerseits gut thun, ein wachsameres Auge darauf zu haben, dass sie auch gewissenhaft erfüllt werden.

IV. Das Papier und die Auflage.

I. Zu einem guten Drucke genügt es nicht allein, dass der Buchdrucker einen sorgfältigen Satz liefert, neue Schrift, eine gute Maschine und feine Farbe verwendet, alle seine Arbeit ist umsonst, wenn nicht der Besteller auch für ein gutes Papier Sorge trägt.

Beschaffen-
heit des
Papiers.

Von Seiten der Besteller werden oft grosse Ansprüche an die Druckereien hinsichtlich der zu verwendenden Schriften gestellt und dann ein Papier geliefert, so voll von Knoten oder gar von Sand, dass die feine Bildfläche der Schrift nach wenigen Abzügen ruiniert ist und nach einigen Stunden die Lager und Zahnräder der Maschinen und die Farbwalzen voll von dem schmutzigen Abgang des Papiers sind. Oft wird auch ein so dünnes Papier genommen, dass der Druck durchschimmert und ein vielleicht mit grossen Kosten hergestelltes Buch von zwanzig oder mehr Bogen anscheinend zu einem unansehnlichen Heft zusammenschmilzt, für welches dann der, im übrigen gerechtfertigte Preis übermässig theuer erscheint und den Absatz erschwert.

In der Regel ist deshalb grosse Sparsamkeit beim Papier übel angebracht und nur bei Schulbüchern, Volksausgaben u. dgl. zu entschuldigen, wo Pfennige oft den Ausschlag in der Calculation eines Exemplars geben. Bei einem Buch, dessen Preis aber ein angemessener sein kann, macht das bessere oder weniger gute Papier nur einen ganz kleinen Unterschied in den Herstellungskosten. Nimmt man z. B. zwei Exemplare eines Buches im Format wie das vorliegende und 20 Bogen

stark zu dem Ladenpreise von $1\frac{1}{3}$ Thaler und verwendet für das eine Papier zu 25 Thaler, für das andere zu 35 Thaler, so macht dies einen Preisunterschied von $1\frac{1}{3}$ Ngr. pr. Exemplar. Sollte diese Mehrausgabe für das bessere Papier nicht durch die leichtere Verkäuflichkeit vielfach aufgewogen werden, oder sollte nicht der Käufer nöthigenfalls lieber 1 Thlr. 12 Ngr. für ein schönes, statt 1 Thlr. 10 Ngr. für ein gewöhnlich aussehendes Exemplar zahlen?

Das Papier
und
der Druck.

II. Für einen guten Druck ist also ein gutes Papier unumgänglich nothwendig. Es muss gleichmässig stark gearbeitet sein, denn sonst würde beim Drucken der dicke Bogen übermässig stark, der dünne nur schwach gefärbt, was einleuchtend sein wird nach dem, was wir über den Unterschied eines Papierblättchens beim Zurichten (S. 16 xix.) gesagt haben. Der Stoff muss ein guter leinener und baumwollener, kräftig, fest und doch mild sein, damit er die Farbe leicht annimmt; die Beimischung von erdigen Bestandtheilen ist stets nachtheilig.

Da das Papier nach der Feinheit des Stoffes und der Schwere verkauft wird, so werden leider von vielen Papierfabrikanten geringwerthige Lumpen genommen, die sie nach einer gewaltsamen chemischen Bleiche nicht genügend reinigen und durch erdige Zusätze schwer machen. Abgesehen von dem Schaden für die Buchdruckerei, sieht der Druck auf solchem Papier grau und gequetscht aus, die Farbe bekommt gelbe Ränder und das Papier bricht bei dem geringsten Angriff.

Ob das Papier geleimt oder ungeleimt geliefert wird, hat auf die Güte des Druckes selbst weniger Einfluss; das geleimte Papier hat jedoch, selbst bei geringerer Stärke, einen festeren Angriff und mehr Dauer. Zu Büchern, die oft gebraucht werden, z. B. Schulbücher und Lexica, ist es deshalb unbedingt anzuempfehlen. Die Engländer drucken nur auf geleimtem Papier, und auch in Deutschland wird es mehr und mehr allgemein. Halbleimung wird in der Regel von dem Fabrikanten ohne Preisaufschlag geliefert, häufig merkt man freilich auch dem halbgeleimten Papier recht wenig Leim an.

Zu Werken mit Holzschnitten ist gutes Papier natürlich von besonderer Wichtigkeit. Es kann nur der Stoff von der besten Qualität benutzt werden, will man etwas Ausgezeichnetes liefern. Oefters nimmt man jetzt ein hell chamois gefärbtes Papier.

Dieses hat zwar den Vortheil, dass es, wie das chinesische Papier, die Töne des Holzschnittes besser vermittelt, für die Schrift ist es aber weniger günstig, und dürfte die Anwendung wohl mehr eine augenblickliche Modesache sein. Ein feines milchweisses Papier bleibt doch für ein Buch das schönste, während das gelbliche Papier sich recht wohl für den Druck einzelner Bilder eignet.

III. Das Druckpapier wird nach Ries zu 500 Bogen und nach Buch zu 25 Bogen gerechnet. Zu einer Auflage von 1000 Exemplaren würden also 2 Ries gehören, es muss jedoch wenigstens noch 1 Buch hinzugerechnet werden (*der Zuschuss*), denn es ist nicht zu vermeiden, dass einige von den Bogen bei den mancherlei Manipulationen, die sie durchmachen müssen, verdorben (*defect*) werden. Um die volle Auflage abliefern zu können, ist deshalb der Zuschuss nöthig. Je kleiner die Auflage und je grösser das Format ist, um so verhältnissmässig grösser muss der Zuschuss sein, denn die meisten Defectbogen entstehen bei der ersten Einrichtung für den Druck, die für grosse und kleine Auflagen dieselbe bleibt, während sie, wenn Alles erst ruhig fortgeht, weniger vorkommen.

Die Auflage
und der
Zuschuss.

Da Schreibpapier nur zu 480 Bogen pr. Ries und 24 pr. Buch gezählt wird, so darf man nicht übersehen, dass vom Schreibpapier beinahe 2 Buch mehr nothwendig sind als vom Druckpapier, um 1000 Exemplare zu liefern. Umschlagpapiere werden ebenfalls zu 480 Bogen pr. Ries gerechnet.

Wir haben schon bei Erwähnung des Formats gesagt, dass bei kleinen Formaten die zwei Formen, welche einen Bogen bilden, auf einmal gedruckt werden, bei ganz kleinen Formaten sogar mehrere. Es ist deshalb von Wichtigkeit, bevor das Papier bestellt wird, sich mit der Druckerei zu verständigen, ob sie das Papier in doppeltem Format zu haben wünscht. Hat es auch bei kleineren Auflagen weniger auf sich, wenn dies unterlassen werden sollte, so übt es doch bei grösseren Auflagen auf den Druckpreis einen Einfluss aus.

Wird das Papier im Doppelformat geliefert, so ist selbstverständlich um 1000 Exemplare zu drucken blos 1 Ries nöthig. Man halte diese Bemerkung nicht für überflüssig, die Praxis zeigt, wie oft hier gefehlt wird.

Gute
Exemplare.

IV. Früher wurde fast immer eine kleine Anzahl von Exemplaren auf Velinpapier (*gute Exemplare*) gedruckt, jetzt ist es seltener. Nimmt man überhaupt ein feines Papier für die Auflage, so lässt man sie besser weg, denn schöner werden sie selten, da die ganze Druckeinrichtung für das in der Regel etwas schwächere Papier der ganzen Auflage gemacht ist und nun nicht für das stärkere Velinpapier passt.

Manchmal werden auch einige Exemplare mit breiterem Rande gewünscht, namentlich als Handexemplare des Verfassers, um darin Zusätze und Berichtigungen für etwa nöthig werdende neue Auflagen einzutragen. Soll die Erweiterung sich auf alle Stege (vgl. S. 8 ix.), die eine Columne von den vier Seiten umgeben, ausdehnen, so ist sie nicht ohne eine Aenderung des ganzen Formats (*Extendirung*) und der ganzen Zurichtung möglich, sie bedingt also auch eine Preiserhöhung.

Zu bestimmen bleibt schliesslich, ob das Papier satinirt werden soll, was den Preis pr. 1000 um $\frac{1}{2}$ —1 Thlr. erhöht und jetzt beinahe stets üblich ist. Ueber den Zweck des Satinirens haben wir uns oben (S. 19 XXI.) ausgesprochen.

Die Papier-
preise.

V. Es wurde schon angedeutet, dass der Preis des Papiers nach der Güte des Stoffes und der Stärke bestimmt wird. Es genügt demnach, den Preis für ein Pfund des Stoffes und das Gewicht von einem Ries zu kennen, um den Preis pro Ries oder Ballen zu bestimmen. Die Stoffe zu $4\frac{1}{2}$, $4\frac{3}{4}$, 5, $5\frac{1}{3}$, $5\frac{1}{2}$ Ngr. pr. Pfund sind am gangbarsten.

Wenn also ein Papier von einem Stoff zu $5\frac{1}{3}$ Ngr. pr. Pfund und einem Gewicht von $22\frac{1}{2}$ Pfund pr. Ries (wie das zu dem vorliegenden Buche) gewählt wird, so kostet das Ries 4 Thlr., der Ballen 40 Thaler, also das zur Herstellung eines Bogens in 1000 Exemplaren nöthige Papier inclusive Zuschuss $8\frac{1}{4}$ Thaler. Dieses Beispiel kann zugleich, was Güte und Gewicht betrifft, als Norm für eine, schon mehr als gewöhnlich gute Ausstattung in Median-Octav gelten. Die Sorten von $4\frac{3}{4}$ —5 Ngr. pr. Pfund in einer Schwere von 17—20 Pfund geben für die meisten Fälle ein brauchbares Papier, welches für das Ries $2\frac{2}{3}$ — $3\frac{1}{3}$ Thlr. kostet, für 1000 Bogen mit Zuschuss beträgt dies also circa $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{2}{3}$ Thaler.

Aus dem Erwähnten geht hervor, dass sich auf die oft vorkommende Frage: „Was kostet Druck und Papier in

„*x* Auflage?“ erst dann eine Antwort geben lässt, wenn ausser Schrift und Format auch die annähernde Güte und Stärke des Papiers durch eine Probe normirt ist. Als einigermaassen durch die Praxis geregelte Anhaltspuncte können untenstehende Preis-Angaben für das Druckpapier pr. Ries dienen.

Miniatur-Format zu einer eleganten Ausgabe, den Bogen zu 64 Seiten gerechnet: 8 Thaler.

Kleines breites Sedez (Schillerformat) für eine gewöhnliche Ausgabe, den Bogen zu 32 Seiten: $2\frac{2}{3}$ Thaler.

Längliches Sedez (sonst Duodez) für eine gewöhnliche Ausgabe in dem Format wie die neuen Volks-Ausgaben der Classiker, den Bogen zu 32 Seiten: 3 Thaler.

Kleines Octav für Romane, Gedichte, dramatische Werke in guter Ausstattung (wie die Weberschen Ausgaben von Benedix, Laube etc.), zu 32 Seiten: 5 Thaler.

Median-Octav für Werke wissenschaftlichen Inhalts in anständiger Ausstattung, zu 16 Seiten: $3\frac{1}{3}$ Thaler.

Lexicon-Octav für Nachschlagebücher, ein festes, aber nicht sehr starkes Papier, zu 16 Seiten: 3 Thaler.

Royal-Octav für illustrierte und Pracht-Werke, zu 16 Seiten: 6—8 Thaler.

Quartformat, für wissenschaftliche Arbeiten, stark, dabei aber nicht übermässig fein, zu 8 Seiten: 3 Thaler.

Bei gleicher Güte und Stärke des Papiers fällt und steigt natürlich der Preis mit der Verkleinerung oder Vergrösserung des Papiers. Zur Veranschaulichung würde das Papier dieses Buches, stets zu 16 Seiten gerechnet, in den verschiedenen Formaten ohngefähr folgende Preise haben.

Miniatur-Format	2	Thlr.	—	Ngr.
Schiller-Format	2	„	5	„
Längliches Sedez	2	„	10	„
Roman-Octav	2	„	15	„
Gross Median-Octav	4	„	—	„
Lexicon-Octav	4	„	10	„
Quart (zu 8 Seiten)	4	„	—	„

VI. Bestimmte Regeln für die Grösse einer Auflage zu geben ist selbstverständlich eine Unmöglichkeit, namentlich bei populären Werken, welche Aussicht auf eine grössere Verbreitung haben. Bei wissenschaftlichen Werken und Büchern

Grösse der Auflage.

zu einem höheren Preise kann eine Auflage von 1000 als die Normalauflage betrachtet werden. Zwar würden in manchen Fällen auch Auflagen von 500 und 750 genügen, da aber der Unterschied in der Herstellung sich beinahe nur auf den Mehrbetrag für das Papier beschränkt, und bei der Ausdehnung des deutschen Buchhandels eine ziemlich bedeutende Anzahl von Exemplaren nothwendig ist, um jeder einigermaassen bedeutenden Sortimentshandlung nur eins davon zur Ansicht senden zu können, so kann man, wie erwähnt, wohl 1000 Exemplare als Normalauflage betrachten.

Dass der Druck einer kleinen Auflage verhältnissmässig theurer kommt als der einer grösseren, erklärt sich aus dem, was wir über die Zurichtung (S. 17 xix.) gesagt haben, da die oft mühsame Einrichtung für den Druck sich gleich bleibt, ob 100 oder 10000 Exemplare gedruckt werden, während das Drucken selbst in verhältnissmässig kurzer Zeit geschieht. Würden deshalb bei einem reich illustrierten Werke alle Kosten der Zurichtung auf das erste tausend Exemplare gerechnet, so könnte leicht der Fall eintreten, dass dieses Tausend 4—5 mal so viel kosten würde, als jedes folgende Tausend, bei welchem nur der Druck zu berechnen wäre. Bei gewöhnlichen Werken beträgt der Unterschied, gering gerechnet, oft das Doppelte. Die Grösse des zu druckenden Bogens hat natürlich auch einigen Einfluss auf den Preis.

V. Das Stereotypiren.

I. In dem Fall, dass eine besonders grosse Auflage von einem Buche zu erwarten ist, kann die Frage entstehen, ob es nicht zweckmässig sei, dasselbe zu stereotypiren. Die Gyps-
stereotypie.

Man versteht darunter das Verfahren, wodurch von der, aus beweglichen Typen bestehenden Schriftseite eine feste Platte (*Stereotypplatte*) abgenommen wird, die zum Druck statt der Schrift benutzt werden kann. Sie wird hervorgebracht, indem feiner Gyps mit Wasser angerührt und in dickflüssigem Zustande über die sorgfältig eingölte, mit einem erhöhten Rand umgebene Schriftseite gegossen wird. Wenn der Gyps fest geworden ist, löst er sich leicht von der Schrift ab und wird im Ofen bis zum Bräunlichwerden getrocknet. Nun bildet er eine vertiefte Form (*Matrize*), worin die Stereotypplatte entweder durch Eingiessen des flüssigen Schriftmetalls oder durch Versenkung in einen mit solchem gefüllten Kessel gefertigt wird. Die etwa 4 Millimeter starke Platte enthält das erhabene Bild der Schrift, ganz wie diese selbst, und kann, nachdem sie rein ausgeputzt, von allen Fehlern gereinigt, an den Seiten abgehobelt und auf der Rückseite abgedreht ist, ganz wie die Schrift gedruckt werden, nur muss man sie, damit sie die gewöhnliche Höhe der Typen erreicht, vorerst entweder auf Holzklötze nageln, oder auf bleierne Unterlagen auflegen, auf welchen sie an den schräg gehobelten Rändern durch *Facetten*, die an den Ecken der Unterlagen angebracht sind, festgehalten wird.

Die Papier-
stereotypie.

II. Ein anderes, in neuerer Zeit vielfach benutztes Verfahren ist die Papierstereotypie. Statt die Schrift mit Gypsbrei auszugliessen, bedeckt man sie mit einer Anzahl Blättern von Seidenpapier, die einzeln mit einer bindenden Masse bestrichen werden. Mit einer Bürste wird auf diese feuchte Papierdecke so lange geklopft, bis die Schrift vertieft vollständig in dieselbe abgedrückt ist. Unter einer starken Pressung bei mässiger Hitze wird sie langsam getrocknet, trennt sich dann leicht von der Schrift ab und bildet eine Mater, die zum Gusse benutzt werden kann.

Die Papiermater bietet vor der Gypsmater den Vorzug, dass man in der Regel aus einem Exemplar mehrere Abgüsse machen kann, während die Gypsmater nach dem einen Abguss stets ruiniert ist. Diesr Vortheil ist dann von besonderer Bedeutung, wenn die Auflage so gross ist, dass man mit einem Abguss nicht ohne Abnutzung desselben auskommt, oder wenn eine grosse Auflage so schnell zu schaffen ist, dass mehrere Pressen auf einmal drucken müssen.

Ein zweiter Vorzug der Papiermater ist, dass man sie nach der Anfertigung jahrelang aufheben kann. In Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob die Platte zur Verwendung kommen wird, verschiebt man dann den Guss der Platte, bis er sich als nothwendig herausstellt. Auch lässt sich eine Papiermater mit Leichtigkeit versenden, so dass man an einem Ort den Satz und die Anfertigung der Mater, an einem andern den Guss der Platte und den Druck besorgen kann. Als Nachtheile der Papierstereotypie müssen wir dagegen bezeichnen, dass sie keine guten Abgüsse von feinen Illustrationen liefert.

Der Nutzen
der Stereo-
typie.

III. Da die Herstellung der Stereotypen eines Bogens meist bedeutend theurer ist als der glatte Satz eines solchen, so ist die Stereotypie bei solchen glatten Werken seltener lohnend, denn man kann beinahe zwei neue Auflagen für den Stereotyppreis setzen und hat dann noch den Vortheil, leichter Abänderungen machen zu können. Wird aber ein umfangreiches Lexicon oder Zahlenwerk ausgeführt, dessen Satz- und Correcturpreis den der Stereotypen leicht um mehr als das Doppelte übersteigt; würde der Neusatz eines solchen Werkes grossen Aufenthalt verursachen, und ist schliesslich die Correctheit, wie z. B. bei Logarithmen, von der allergrössten

Wichtigkeit: dann ist die Stereotypie ganz an ihrem Platze und nicht genug zu empfehlen. Ferner bei vocalisirtem orientalischen Satz, wo nur die Stereotypie gegen Abspringen von Puncten, Accenten und überhängenden Buchstaben schützt.

Dauert der Satz z. B. eines lexicalischen Werkes Jahre lang und kann der Verleger nicht durch Ausgabe in Lieferungen in dieser Zeit einen Theil seiner Ausgaben einbringen, so kann die Stereotypie auch anzuempfehlen sein, blos um das Anlagecapital in Papier und Druck zu ersparen. Mitbestimmend kann auch der Grund wirken, dass die ersteren Bogen durch jahrelanges Liegenbleiben leicht vergilben und gegen die letzteren kein gutes Aussehn haben würden.

Bei Werken, die sehr leicht veralten, z. B. statistischen und technischen, ist Stereotypie selten zu empfehlen, denn Abänderungen in den Platten sind sehr mühsam und zeitraubend und nur innerhalb beschränkter Grenzen möglich, indem stets ebensoviel hineingesetzt werden muss als herausgenommen wird. Jeder Buchstabe oder Wort muss aus der Platte herausgesägt und der Ersatz hineingelöthet werden.

IV. Der Druck der Platten erfordert grosse Sorgfalt. Druck der Stereotypen. Kleine Auflagen von Platten zu drucken ist etwas theurer als von der Schrift, weil die erste Einrichtung mühsamer ist; grosse Auflagen sind dagegen billiger von Stereotypen, weil, wenn einmal Alles in Ordnung ist, die Ueberwachung und das Fortarbeiten viel leichter ist als bei Schriftformen.

Gute Platten halten bei richtiger Behandlung 60—70,000 und noch mehr Abdrücke aus, schlechte manchmal kaum 10,000, ohne dass man die Abnutzung spürt. Bei keiner Arbeit sollte deshalb der Besteller sich mehr besinnen blos nach der Billigkeit zu fragen, als beim Plattendruck, bei keiner sollte er mehr für ein gutes Papier besorgt sein, denn jetzt ist es nicht einmal mehr das Eigenthum des Buchdruckers, sondern sein eigenes, welches widrigenfalls ruinirt wird. Auch wolle er nicht übersehen, dass mehrere kleine Auflagen die Platten viel mehr abnutzen, als eine weit grössere Auflage auf einmal gedruckt, weil die Platten durch Ein- und Auspacken, Reinigen, Zurichten u. s. w. viel mehr leiden, als durch den Druck selbst.

V. Der Holzschnitt.

Die Technik
des Holz-
schnittes.

I. Die bildliche Ausschmückung eines Buches geschieht entweder durch Beigabe einzelner Bildertafeln in Holzschnitt, Stahlstich, Lithographie, Kupferstich, in der letzten Zeit auch Photographie und Photolithographie, oder durch in den Text gedruckte Abbildungen, wozu in der Regel nur der Holzschnitt angewendet wird. Alle Versuche, das Holz zur Herstellung erhabener Bilder für die Buchdruckerpresse durch anderes Material, z. B. Messing oder Zink, zu ersetzen, können als mehr oder weniger misslungen betrachtet werden. Kein Material vereinigt so die Härte mit der Elasticität wie das Buchsbaumholz, welches jetzt ausschliesslich für den Holzschnitt verwendet wird, während man in früherer Zeit auch das Apfel- und Birnbaumholz, selbst Buche benutzte.

Der aus dem Orient bezogene Buchsbaum wird nur in Querschnitten (*Hirnholz*) verarbeitet. Da man nicht mehr mit dem Messer, sondern nur mit dem Stichel arbeitet (weshalb man eigentlich nicht von Holzschnitt, sondern von Holzstich sprechen sollte), würden die Längenstiche fasern oder abbröckeln. Man sägt das Holz in Tafeln von $2\frac{1}{2}$ Centimeter Höhe und hobelt und schabt die Oberfläche sehr glatt. Damit von dem theuren Holze nicht zu viel verloren geht, werden die runden Ecken schräg abgeschnitten, dreieckige Stücke daran geleimt und regelrechte Vierecke gebildet. Das Holz wird mit einem feinen Ueberzug von Bleiweiss bedeckt; hierauf zeichnet der Zeichner mit dem Bleistift so leicht wie auf dem Papier,

und er hat nur zu berücksichtigen, dass in dem Druck links rechts erscheint und umgekehrt. Deshalb ziehen die meisten Künstler jetzt vor, selbst ihre Zeichnungen aufs Holz zu liefern, statt dem Holzschneider die Uebertragung zu überlassen.

Hat der Künstler jeden einzelnen Strich genau vorgezeichnet, dann ist es die Aufgabe des Holzschneiders, alle nicht überzeichneten Stellen, die also weiss erscheinen, wegzustechen, der Art, dass schliesslich nur die eigentliche Bleistiftzeichnung erhaben zurückbleibt, ganz im Gegensatz zu dem Kupfer- und Stahlstich.

Gewöhnlich überlässt jedoch der Zeichner die Behandlung der verschiedenen Tonpartien, namentlich des Mittel- und Hintergrundes, dem Holzschneider und giebt nur die Farben durch Wischen oder Tusch-Lagen an. Die englischen Zeichner gewähren in dieser Beziehung dem Holzschneider den freiesten Spielraum und erzielen hierdurch, bei genügender Tüchtigkeit des Holzschneiders, technisch vollendete Bilder, doch geht nicht selten darüber die Eigenthümlichkeit des Zeichners verloren. Der französische Holzschnitt zeigt bei aller Ungebundenheit schon eine viel grössere Achtung für die Zeichnung und verbindet in seinen tüchtigeren Leistungen Eleganz mit Effect. Am treuesten im Sinne des Künstlers arbeitet der deutsche Holzschneider und liefert deshalb von Allen nach einer künstlerischen Zeichnung die werthvollsten Bilder.

II. Die fertige Holzplatte wird genau auf die Höhe der Schrift, mit der sie zusammen gedruckt werden soll, justirt, und kann hunderttausende von Abdrücken aushalten. Jedoch ist eine Beschädigung sehr leicht möglich, indem das Holz durch Temperaturwechsel leidet, sich wirft und springt, oder die Bildfläche kann durch einen Knoten in dem Papier oder in anderer Weise lädirt werden. Deshalb wird oft nicht von dem Holzstock selbst, sondern von einem Abguss desselben (*Cliché*) gedruckt, oder wenigstens ein solcher als Reserve hingelegt, bevor man vom Holzschnitt druckt. Das Cliché.

Die Clichés waren früher nur von Schriftmetall und wurden in derselben Weise von dem Holzschnitt abgenommen wie die Stereotypplatten von der Schrift. Da jedoch der Holzschnitt durch das Einreiben mit dem Gypsbrei leicht Schaden leiden kann, die trockene Gypsform leicht abbröckelt und mangel-

hafte Abgüsse giebt, schliesslich die Bleimasse in Zartheit stets weit hinter dem Holzschnitt zurückbleibt, so werden jetzt beinahe nur galvanische Kupferniederschläge benutzt. Diese sind zwar theurer und kosten mehr Zeit herzustellen, dafür aber sind sie feiner und haltbarer und kommen dem Holze sehr nahe, ja haben in gewisser Beziehung sogar einen Vorzug, indem sie nicht durch den Temperaturwechsel leiden. Die Kosten gegen Blei-Clichés verhalten sich ohngefähr wie 3 zu 1.

Der Ton- und
Buntdruck.

III. Wenn auch der eigentliche Platz der Holzschnitte in dem Text bleibt, so werden sie doch öfters als besondere Blätter gedruckt, und dann manchmal in verschiedenen Tönen. Am üblichsten ist die Nachahmung des Tons des chinesischen Papiers, indem eine glatt gehobelte Holzplatte (*Unterdruckplatte*) mit graugelblicher Farbe eingefärbt und auf dem weissen Papier abgedruckt wird. Mitunter werden in einer solchen Unterdruckplatte diejenigen Stellen, die mit den Lichtpartien der Zeichnung correspondiren, herausgestochen. Diese vertieften Stellen werden bei dem Einfärben der Unterdruckplatte nicht von der Farbenwalze berührt, das Papier erscheint demnach beim Druck in seiner ursprünglichen Weisse und bringt den Eindruck von aufgesetzten Lichtern hervor.

Auch ein vollständiger Buntdruck kann auf der Buchdruckerpresse erzielt werden, da jedoch die Illustrationen bis zu zehnmal und öfter gedruckt werden müssen und ebenso viele Platten nothwendig sind, so werden die Kosten bedeutend. Deshalb ist dies Verfahren nur bei sehr grossen Auflagen, bei mässigen Ansprüchen an die Kunst und bei Verwendung von allenfalls 4—5 Farben genügend lohnend. Bei kleineren Auflagen und grösseren Ansprüchen wird die Chromolithographie oder das Colorit in der Regel den Vorrang behaupten.

Zeit- und
Kostenfrage.

IV. Die Anfertigung eines grossen Holzschnittes ist eine langsame Operation und der Holzschneider kann von einer ausgeführteren Zeichnung täglich nicht viel über 50 □Centimeter schneiden. Ein Seitenbild der Illustrierten Zeitung enthält aber über 800 □Centimeter, und würde demnach ein solches erst in etwa drei Wochen geliefert werden können, während für gewöhnlich kaum so viele Tage dem Holzschneider für die Ausführung zur Verfügung stehen. Eine solche Holzplatte wird deshalb aus mehreren kleinen Abschnitten leicht zusammengeleimt

und nach Vollendung der Zeichnung wieder zerlegt. Jetzt können, wenn es sein muss, zehn und mehr Holzschneider an den einzelnen Theilen arbeiten und das Bild folglich in wenigen Tagen liefern. Nachdem alle Stücke fertig geschnitten sind, werden sie wieder scharf und genau zusammengeleimt und die Zusammenfügungen mit dem Stichel nachgearbeitet.

Eine nothwendige Correctur kann vorgenommen werden. Die betreffende Stelle wird aus dem Block herausgebohrt, ein neuer Plock dafür fest hineingetrieben, oben abgeglättet, die Zeichnung erneuert und der Schnitt nochmals gemacht.

Ueber die Kosten eines Holzschnittes lässt sich im Allgemeinen nichts Bestimmtes sagen, da sie ganz von der Einfachheit oder Schwierigkeit der Zeichnung abhängen. Bei einer Zeichnung von Landschaft, Portraits u. a., die Anspruch auf eine gute Ausführung machen, kann der Preis annähernd nach 15 Ngr. pr. 8—10 □ Centimeter berechnet werden; ein Bild von der Grösse einer Druckseite dieses Buches kostet also gegen 16—20 Thaler. Doch kann die Feinheit der Zeichnung und die künstlerische Ausführung diesen Preis mehr als verdoppeln und überhaupt eine solche, mehr handwerksmässige Berechnungsweise unmöglich machen. In diesen Fällen kann nur die verwendete Zeit und die Tüchtigkeit des Holzschneiders maassgebend für den Preis sein.

Lithographie und Kupferstich haben im Allgemeinen als Illustrationsmittel für Bücher viel Terrain verloren. Wird vom Holzschnitt abgegangen, dann wählt man in der Regel den Stahlstich, der eine grosse Anzahl von Abdrücken aushält. Jetzt hat man auch die Möglichkeit, eine Kupferplatte zu verstärken und dadurch haltbarer zu machen, oder sie auf galvanischem Wege zu vervielfältigen, indem man erst in der vertieften Platte eine Reliefplatte erzeugt und von dieser wieder vertiefte Platten. Bei kleinen Auflagen und wo es auf die äusserste Genauigkeit ankommt, z. B. bei anatomischen Werken, Handschriften, wird in der letzten Zeit auch die Photographie und die Photolithographie benutzt, manchmal auch die Autographie, z. B. bei den neuesten Hieroglyphen-Werken.

VII. Das Broschiren und Einbinden.

Das Broschiren. I. Die Sitte, die Bücher in rohen Bogen oder Lagen (*in albis*) auszugeben, hat beinahe vollständig aufgehört und beschränkt sich augenblicklich fast nur noch auf Schul- und Andachtsbücher, welche in grossen Partien abgegeben werden, die der Wiederverkäufer vor dem Verkauf selbst binden lässt. Die meisten Bücher werden vom Verleger broschirt versandt, was auch nach dem deutschen buchhändlerischen Geschäftsverkehr, wonach ein Buch jahrelang in der Welt umher wandert, nicht unzweckmässig sein mag. Die Bücher leiden in diesem Zustande nicht so leicht Schaden und sind, allenfalls nachdem der beschädigte Umschlag durch einen neuen ersetzt worden ist, wieder in einem verkäuflichen Zustande.

Dabei hat leider eine schlimme Unsitte mehr und mehr überhand genommen, nämlich das Ausgeben der Bücher zwar in Umschlag broschirt, aber ohne dass die Bogen geheftet sind, welche nur zusammengefaltet und am Rücken etwas mit Leim bestrichen werden. Die äussersten vier Seiten eines Bogens hängen zwar dadurch an dem Rücken des Umschlags fest, beim Aufschneiden fallen aber alle andern Blätter heraus, das Buch wird defect oder kommt im glücklichsten Fall in einem solchen Zustande später zum Buchbinder um gebunden zu werden, dass derselbe keine ordentliche Arbeit mehr zu Stande bringt. Es ist geradezu unbegreiflich, wie Verleger, die an ihrem Artikel sonst Nichts sparen, selbst bei Prachtwerken ein solches Verfahren sich zu Schulden kommen lassen können. Bei manchem Werk, das 3—4 Thaler kostet, entsteht dadurch nicht die Ersparniss von 1 Ngr.

II. Das früher übliche Cartonniren der Bücher, der Art, dass ein gedruckter Umschlag mit Pappe unterlegt wurde, hat, nachdem die Cartonnage in Leinwand aufgekommen ist, beinahe ganz aufgehört und ist auch höchst unpraktisch, denn die Kosten sind nicht viel kleiner als Cartonnage in Leinwand, und das Buch wird schon beim Verpacken durch Einschneiden des Bindfadens und leichtes Brechen der Pappe unscheinbar. Es sind hauptsächlich nur noch Jugendschriften und Bilderbücher, bei welchen ein schöner bunter Deckel noch mit zum Ankauf locken muss, die in dieser Weise cartonnirt ausgegeben werden. Das Budget des Verlegers weist aber auch ansehnliche Summen auf für das jährliche Erneuern des Weihnachtskleides solcher Bücher.

Das
Cartonniren.

III. Dagegen gewinnt der Leinwandband mehr und mehr Eingang. Früher wurde der farbige gepresste Callico nur aus England bezogen und unterlag einem bedeutenden Eingangszolle. Jetzt, wo die Fabrication auch in Deutschland Fuss gefasst hat und der Zoll ermässigt wurde, ist der Preis weit geringer und die Verwendung allgemeiner. In Deutschland überwiegt der Gebrauch, die Bücher förmlich in Leinwand zu binden, also sie zu beschneiden und mit marmorirtem oder Goldschnitt zu versehen, während die Engländer sie nur cartonniren und das Buch nicht beschneiden. In diesem Zustand kann es ohne Schaden aufgeschnitten und gelesen werden und will der Besitzer das Buch nicht nach seinem Geschmack oder seinen Verhältnissen schöner in Leder oder in Halbfranz binden lassen, so genügt die Leinwand-Cartonnage vollkommen für die Aufbewahrung in der Büchersammlung.

Der Lein-
wandband.

Diese Art die Bücher auszugeben scheint uns deshalb die zweckmässigste von allen; sie verleiht denselben ein sauberes und elegantes Aussehn und vermehrt die Verkäuflichkeit. In der Regel werden die Kosten gern vom Besteller getragen werden, der das spätere Binden dadurch sparen kann. Beim Hin- und Hersenden leiden die Bücher nicht solchen Schaden, dass sie unverkäuflich werden, was bei gut gebundenen Büchern beinahe unvermeidlich ist, woraus dann dem Verleger grosser Schaden entsteht und wobei auch das Publicum leidet, denn der Verleger muss entweder, um diese Verluste auszugleichen, den Preis von vorn herein viel zu hoch stellen, oder die im

Buchhandel unverkäuflichen Exemplare werden verschleudert und das Buch entwerthet.

Vollständig gebunden, gewöhnlich mit Goldschnitt und eigens dazu angefertigten Pressungen auf dem Deckel, werden in der Regel die sogenannten Miniatur-Ausgaben, Prachtwerke und überhaupt solche Bücher, die hauptsächlich zu Geschenken verwendet werden oder in dem Salon Parade machen sollen.

Preis-
verhältnisse.

IV. Um den Preisunterschied anschaulicher zu machen, erwähnen wir, dass die Kosten für einen Octavband im Format wie dieses Buch, 20 Bogen stark, sich bei 1000 Exemplaren ohngefähr so stellen würden:

Für Druck eines Umschlags mit Papier nebst	
Broschiren	circa 25 Thlr.
„ Cartonage in einem gedruckten Umschlag	
nebst Kosten für den letzteren	100 „
„ Leinwand-Cartonage	150 „
„ Einband in Leinwand mit marmor. Schnitt . . .	175 „
„ Einband mit Goldschnitt und blinden	
Verzierungen auf dem Deckel	250 „

Eine Erhöhung des Preises entsteht, wenn man eine feine rothe oder Ultramarinfarbe für die Leinwand wählt. Für Exemplare in feinem Leder- oder Halbfranzband, in Seide, Sammet etc. lassen sich die Preise nicht allgemein bestimmen, es hängt natürlich alles von der Kostspieligkeit des Stoffes ab.

Die Anfertigung einer besondern Platte für die Deckel-Verzierungen kostet etwa 10—20 Thaler, je nach dem Umfang der Zeichnung. Bei grossen Auflagen wird sie oft vom Buchbinder ohne besondere Berechnung geliefert. Für Miniaturbände stellen sich die Preise des Einbandes verhältnissmässig noch günstiger gegen das Broschiren, weil nicht so viel Leinwand und Gold verbraucht wird.

Mängel beim
Einbinden.

V. So wenig sich leugnen lässt, dass die Buchbinderei in der Technik der massenhaften Herstellung und in der äusseren Eleganz, verbunden mit Billigkeit, enorme Fortschritte gemacht hat, so wenig lässt sich in Abrede stellen, dass man in diesem Gewerbe nicht oft den feineren Sinn vorfindet, welcher den Arbeiter über den Handwerker erhebt.

Es ist schon oben (S. 32 v.) angedeutet, wie der häufige Fehler eines sorglosen Beschneidens das Ebenmaass eines Buches gründlich vernichten kann. Ausserdem werden oft die Deckel zu gross oder zu knapp, zu stark oder zu schwach gewählt, der Rücken zu rund oder zu flach gemacht. Nicht selten klebt der Schnitt zusammen, oder es ist unmöglich, das Buch aufzuschlagen, ohne es gewaltsam auseinander zu biegen. Frisch gedruckte Bogen werden so stark gewalzt oder geschlagen, dass der Druck Einem zweimal statt einmal entgegentritt. Artistische Beilagen werden falsch eingeklebt oder tragen die Spuren schmutziger Finger.

Auf diese und andere Gefahren, die dem Buche noch in den Händen des Buchbinders drohen, muss der Besteller ein aufmerksames Auge haben. Kann er auch nicht alle Fehler verhindern, so muss er wenigstens, indem er sich ein genaues Probeexemplar vorlegen lässt, bevor die Auflage in Angriff genommen wird, den Hauptfehlern vorbeugen.

VIII. Der Vertrieb.

Der Selbst-
verleger.

I. Hat der Autor ein Buch für seine Rechnung gedruckt, so hat er nunmehr dafür Sorge zu tragen, dass der Zweck erreicht wird: das Buch in die Hände des Publicums, für welches es bestimmt ist, zu bringen.

Besitzt das Buch nicht blos ein locales Interesse, sondern ist es für ein grösseres oder für das wissenschaftliche Publicum bestimmt, so muss es nicht allein in Deutschland, sondern auch in dem ganzen europäischen Ausland, ja selbst nach fernen Welttheilen verbreitet werden.

Das zu besorgen ist dem Selbstverleger in der Praxis so gut wie unmöglich; er bedarf dazu eines Mittelmannes, des Verleger-Commissionairs, der für ihn alle die Geschäfte besorgt, die dem Buchhändler für den eigenen Verlag obliegen.

Der Verleger
und der
Sortimenter.

II. Diese Obliegenheiten sind mannigfacher Art. Druckt der Buchhändler ein Werk, so bringt er das bevorstehende oder schon erfolgte Erscheinen desselben entweder durch besondere Circulaire oder durch die buchhändlerischen Geschäftsblätter, namentlich durch das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und Naumburg's Allgemeinen Wahlzettel, zur Kenntniss des Sortiments-Buchhandels.

Nach diesen Circularen bestellen die Sortiments-Buchhandlungen ihren ohngefähren Bedarf *à Condition*, d. h. sie behalten sich das Recht vor, das Nichtabgesetzte in der nächsten Ostermesse zurückzugeben (zu *remittiren*) oder, wenn es der Verleger gestattet, noch ferner *à Condition* zu behalten (zu *disponiren*).

Nachdem in dieser Weise die Bestellungen von allen Seiten an den Verleger gelangt sind, sendet dieser den Sortiments-Buchhändlern die gewünschten Exemplare, sofern die Auflage gross genug ist, um nicht eine Beschränkung nöthig zu machen. Häufig werden aber solche Bestellungen nicht abgewartet, sondern der Verleger, der aus Erfahrung schon einigermaassen den Bedarf des Sortiments-Buchhändlers kennt, sendet diesem unaufgefordert (*pro novitate*) so viel Exemplare, als er für zweckmässig hält.

Der Verleger beginnt nun auf das Publicum zu wirken durch Bekanntmachungen in den gelesenen Zeitungen und Journalen; durch Versendung von Prospecten und Subscriptionslisten; er veranlasst Besprechungen in den kritischen und politischen Blättern, indem er *Recensions-Exemplare* an die Redactionen sendet.

Der Sortiments-Buchhändler seinerseits arbeitet für den Absatz, indem er die Neuigkeiten an seine Kundschaft zur Ansicht sendet, die Prospecte und Subscriptionslisten vertheilt, Anzeigen in die Localblätter macht u. dgl. m.

Hat er Aussicht, mehr Exemplare zu verkaufen als er *pro novitate* erhielt, so sorgt er durch Nachbestellungen dafür, dass das Buch nicht auf seinem Lager fehle. Sieht er sich im Stande, eine grössere Anzahl auf einmal *fest* zu bestellen, so thut er dies, um den Vortheil des damit gewöhnlich verbundenen grösseren Rabatts und der Freixemplare zu geniessen.

Die Rechnungen zwischen Verleger und Sortimenter laufen vom Januar bis December, mit den weit entfernten, überseeischen, Handlungen werden sie noch eher geschlossen; die Neuigkeitssendungen hören in der Regel schon Ende October oder November auf, und was später erscheint, wird gewöhnlich erst in die Rechnung des nächsten Jahres gebracht. In der Ostermesse werden die nicht abgesetzten Bücher, insofern nicht der Verleger die Disposition derselben erlaubt, zurückgesandt und die Rechnungen regulirt, wobei die Usance noch gestattet, circa $1\frac{1}{2}\%$ *Mess-Agio* abzuziehen und die Zahlung des dritten Theiles eines grösseren Saldo's auf die Michaelismesse zu verschieben.

Nach Beendigung der Messarbeiten sortirt der Verleger die verschiedenen eingelaufenen Remittenden (die *Krebse*), oft die Menge der Zurückgekehrten mit schwerem Herzen betrach-

tend. Die Zusammengehörenden lässt er in Ballen verpacken und auf das Lager bringen, bis sie etwa wieder nöthig werden. Oefter, als es dem Verleger erwünscht ist, haben die Bücher jedoch dort eine ruhige Existenz, bis sie schliesslich in die Hände eines Antiquars oder Maculaturhändlers wandern, wenn der Verleger sie nicht selbst *ausschlachtet*.

Die Vorräthe und die disponirten Exemplare (welche der Verleger ebenfalls so betrachten muss, als ob sie noch auf seinem Lager lägen), werden von der ursprünglichen Auflage abgerechnet und hierdurch der wirkliche Absatz, und nach Abzug der Herstellungs- und Betriebskosten sowie der Freiemplare, der Gewinn oder — der Verlust ermittelt.

Organisation
des deutschen
Buchhandels.

III. Würde der Verleger in oben geschilderter Geschäfts-
verbindung, welche er in der Regel mit 800—1200 Sortiment-
Buchhandlungen unterhält, seine Sendungen direct an diese
machen und sie direct von diesen zurückempfangen, so würden
die Versandkosten sehr bedeutend und die Arbeit beider-
seits unendlich mühsam werden. Auch die Genannten bedürfen
deshalb einer Vermittelung, die ihnen gewährt wird durch die
eigenthümliche Organisation des buchhändlerischen Verkehrs,
dessen vielfache Fäden in dem Knotenpunkte, dem Leipziger
Commissions-, oder wie es richtiger bezeichnet werden
sollte, Leipziger buchhändlerischen Speditions-Geschäfte
zusammenlaufen.

Gegen 3000 Buch- und Kunsthändler der alten und der
neuen Welt, theils Verleger theils Sortimenter, haben sich näm-
lich zu einem Börsenverein für den Deutschen Buch-
handel verbunden, besitzen in Leipzig ihre eigene Börse und
halten daselbst ihre Commissionaire.

Diese Commissionaire, deren Zahl über 100 beträgt, von
denen aber etwa 12 mehr als die Hälfte des ganzen Geschäfts
in ihren Händen vereinigen, vermitteln den Zwischenverkehr
der 3000 Buch- und Kunsthandlungen unter sich.

Will z. B. der ausserhalb Leipzigs wohnende Ver-
leger Circulare, Zettel, Bücher versenden, so packt er alle
für seine verschiedenen 8—1200 Kunden bestimmten Zettel
oder Packete in ein Postpaket oder in einen Ballen zu-
sammen und sendet dies Alles an seinen Leipziger Commis-
sionair. Dieser vertheilt wieder die verschiedenen kleinen

Packete oder Zettel an die Commissionaire derjenigen Sortimentsbuchhandlungen, an welche die Sendungen gerichtet sind. In dieser Weise strömen von verschiedenen Seiten alle für eine Sortimentshandlung bestimmten Sendungen bei deren Commissionair zusammen, der nun Alles, was für diese eine Handlung bestimmt ist, in ein Packet vereinigt und an diese expedirt. Zettel, Journale und sehr eilig verlangte Bücher werden gewöhnlich einmal wöchentlich mit der Post, alles Andere, ebenfalls in der Regel wöchentlich, in Ballen per Eisenbahn oder Frachtfulrwerk abgesendet.

Wie der Verleger mit seinen Sendungen nach Leipzig, so macht es seinerseits auch der Sortimenter. Alle seine Bestellzettel und die an die Verleger zurückgehenden Bücher gelangen erst vereinigt an seinen Commissionair in Leipzig, der die Vertheilung an die Commissionaire der betreffenden Verleger besorgt. Alle Sendungen von der einen und von der andern Seite verstehen sich franco Leipzig.

Bei der jährlichen Abrechnung in der Ostermesse und bei allen im Laufe des Jahres vorkommenden Zahlungen wird es ebenso gehalten. Der Sortimenter sendet an seinen Commissionair die ganze Summe, die er an verschiedene Verleger schuldet, mit einer Liste, wie viel ein jeder zu bekommen hat. Der Commissionair fertigt seinerseits eine Liste aller der Zahlungen, die alle seine Committenten an eine und dieselbe Verlagsfirma zu leisten haben, und zahlt dies auf einmal an den Commissionair der letzteren. Da in dieser Weise zwei Commissionaire sich oft gegenseitig 25—50 Listen zu behändigen haben, so werden diese Listen von beiden aufsummirt und nur die Differenz bezahlt, so dass oft Tausende durch baare Zahlung von ganz kleinen Summen ausgeglichen werden.

Für die Nichtbuchhändler mag dies noch etwas unklar sein; wir wollen es durch ein Beispiel aus der Wirklichkeit fasslicher zu machen versuchen.

Gerold in Wien will von Bädeker in Coblenz 10 Exemplare: „Reisehandbuch nach Paris“ haben. Gerold sendet nun von Wien seinen Bestellzettel (zugleich mit solchen an andere Verleger) an seinen Commissionair in Leipzig, Haessel; Haessel liefert diesen Zettel an Bädekers Commissionair, Engelmann, ab; Engelmann schickt den Zettel

(zugleich mit allen andern Bestellzetteln, die für Bädeker bei ihm eingelaufen sind) an Bädeker. Bädeker packt das Packet mit den 10 Exemplaren Reisehandbuch nach Paris für Gerold (zugleich mit allen für andere Sortimentsbuchhandlungen bestimmten Packeten) in einen Ballen und sendet diesen an Engelman. Engelman giebt das betreffende Packet an Haessel und Haessel schickt es (mit allen andern für Gerold eingelaufenen Packeten) in einem Ballen an den letztgenannten.

Schickt nun Gerold zur Oster-Messe von den 10 Exemplaren Reisehandbuch 4 zurück, so gehen sie denselben Weg, nur in umgekehrter Reihenfolge. Erst von Gerold an Haessel, von Haessel an Engelman, von Engelman an Bädeker. Das Geld für die abgesetzten 6 Exemplare macht genau denselben Weg.

Dieser Geschäftsgang sieht zwar sehr schwerfällig und complicirt aus, ist aber in der Praxis äusserst einfach, und die Organisation bei den unendlich vielen Schriftstücken, Journalen und Bücherpacketchen eine so exacte und billige, dass selbst Städte, wie z. B. Hamburg und Lübeck, die jetzt so zu sagen kaum zwei Stunden aus einander liegen, für gewöhnlich ihre Rechnung dabei finden, über Leipzig mit einander zu verkehren.

Bleibt auch Manches im deutschen Buchhandel zu wünschen übrig, und leidet er, im Verhältniss zu seinem grossen Terrain, auch durch Mangel an Absatz, durch zu langen Credit und zu grossen Rabatt, so ist seine innere Organisation doch eine solche, dass sie allen andern Ländern mehr oder weniger zum Muster gedient hat.

Manche Nebeneinrichtungen erleichtern noch den oben geschilderten Verkehr. Viele Verleger z. B. halten in Leipzig ein Lager ihrer Verlagsartikel, so dass der dortige Commissionair gleich das verlangte Buch ausliefern kann. Der interne Verkehr von einem Leipziger Commissionair zum andern geschieht auch nicht einmal direct, sondern jeder Commissionair giebt mehrmals täglich alle bei ihm einlaufenden Zettel und Schriftstücke an die von dem Verein der Buchhändler zu Leipzig gegründete Bestellanstalt für Buchhändlerpapiere in der Buchhändlerbörse, wo sie nach den Commissionairen, die sie empfangen sollen, geordnet und diesen ebenfalls mehrmals täglich ins Haus gebracht werden.

Ausser dem grossen Verein bestehen noch engere Vereine, deren Mitglieder wieder unter sich durch Hülfe kleinerer Commissionsplätze, z. B. Berlin, Stuttgart, Wien etc. verkehren. Wir wollen jedoch unsere Leser nicht mit mehr Einzelheiten aufhalten: das Gesagte mag genügen, um in den Hauptzügen ein Bild von dem geschäftlichen Verkehr im Buchhandel zu geben, damit der Selbstverleger einigermaßen weiss, was er von einem Verleger-Commissionair beanspruchen kann.

IV. Es sind nur noch einige Worte über das Commissions-Verhältniss zu erwähnen.

Das Com-
missions-
Verhältniss.

Der Commissionair, der selbst an die Sortimentsbuchhändler 25—33 $\frac{1}{3}$ % Rabatt (bei grössern Partien und bei Baarbestellungen manchmal noch mehr, ausserdem auch noch entweder auf sechs, zehn oder zwölf Exemplare ein Freixemplar) zu geben und der zugleich für die Verluste aufzukommen hat, muss natürlich vom Eigenthümer des debitierten Artikels einen noch grösseren Rabatt, 40—50 %, und gewöhnlich auf 10 Exemplare ein Freixemplar, haben. Für 110/100 Exemplare eines Buches, welches im Ladenpreise 2 Thlr. kostet, muss er also, wenn sie verkauft sind, dem Eigenthümer 100—120 Thlr. zahlen. Die Ankündigungen für die buchhändlerischen Blätter, Verpackungs-, Lager- und andere Spesen fallen dem Commissionair zu Last; in wie weit dies auch mit Ankündigungen für das Publicum, Prospecten, Subscriptionslisten etc. der Fall ist, bleibt Gegenstand des Uebereinkommens, namentlich wenn der Besitzer nicht diese Gelegenheiten dem Ermessen des Commissionairs ganz anheim giebt, sondern bestimmte Anforderungen stellt. Am rathsamsten ist es, der Autor druckt sofort die nöthigen Prospekte und schlägt die Kosten dafür, zugleich mit einer festen Summe für Inserate, zu den Herstellungskosten des Buches, bevor der Ladenpreis bestimmt wird. Die jährliche Abrechnung kann, nach dem, was wir über die Rechnungsverhältnisse gesagt haben, erst im Lanfe des Juli stattfinden.

Will oder kann der Eigenthümer nicht einen so hohen Rabatt, als oben erwähnt wurde, bewilligen; will er sein Buch nicht allgemein und in Jahresrechnung versenden und es nur gegen baare Zahlung ausgeliefert haben, so steht es ihm selbstverständlich frei, seine Bedingungen zu stellen. Ist aber

sein Buch nicht für das Publicum ein unbedingt nothwendiges, so hemmt er natürlich durch geringen Rabatt den Absatz, da der Commissionair nun seinerseits auch dem Sortimentshändler keinen entsprechenden Vortheil bieten kann und auch selbst nicht hinlänglich für seine Arbeit bezahlt wird. In der Regel wird deshalb der Selbstverleger gut thun, sich den üblichen Geschäftsbedingungen zu unterwerfen, dabei aber des alten Spruches: *habent sua fata libelli* eingedenk sein und sich darauf gefasst machen, dass der Erfolg hinter seinen Erwartungen zurückbleibt. Der Buchhandel hat im Allgemeinen keinen goldenen Boden und nur sehr wenige Werke machen sich im ersten Jahre bezahlt, manche, und nicht gerade die schlechtesten, aber gar nicht.

Die Wahl des Commissionairs ist keine ganz gleichgültige, und es genügt nicht immer, dass der Betreffende eine solide und geachtete Firma besitzt. Der Selbstverleger möge vorzugsweise berücksichtigen, ob der eigene Verlag des Commissionairs Garantie dafür giebt, dass ihm diejenigen Manipulationen des Vertriebs und die Quellen des Absatzes, deren es für das betreffende Werk bedarf, bekannt sind. Mancher Verleger wird z. B. ein populäres Lieferungswerk recht wohl zu vertreiben verstehen, beim Vertrieb eines wissenschaftlichen Werkes aber Missgriffe thun, und umgekehrt. Zwar sind in Deutschland die Verlagsbranchen nicht so streng gesondert, wie in Frankreich und England, und manche grosse Verlags-handlung in Deutschland erstreckt ihre Wirksamkeit über alle Fächer des Wissens; dennoch haben die meisten eine gewisse hervortretende Richtung und die Firma des Verlegers — dem als solcher steht ja der Commissionair gewöhnlich auf dem Titel genannt — ist mitunter für das Schicksal eines Buches nicht ohne Einfluss. Dass Leipzig sich vorzugsweise als Verlags-Commissionsplatz eignet, geht aus dem oben Gesagten von selbst hervor.

Typenschau

nebst

Proben aus der Praxis.

I. Fraktur und Antiqua.

Wir haben bereits in der ersten Abtheilung erwähnt, dass die Schriftgrössen sich in regelmässigen Abstufungen folgen. Es bleibt uns nun übrig, die Schriften in diesen verschiedenen Abstufungen, unter Verwendung des verschiedenen Durchschusses, unseren Lesern vor Augen zu führen. Wir werden uns zuerst mit den *Fraktur-* und *Antiqua-Schriften* nebst den zu diesen gehörenden *Auszeichnungs-* und *Titel-Schriften* beschäftigen, dann die wichtigeren *fremdländischen Schriften* folgen lassen, und schliesslich die Anwendung der letzteren *in Verbindung* mit den gewöhnlichen Schriften durch einige Proben, entnommen aus in der Praxis ausgeführten Druckwerken, zeigen.

Dass die Franzosen eine einheitliche Schriftgröße vor uns voraushaben, wurde schon (S. 2. III.) bemerkt. Dasselbe gilt auch für die Abstufungen in der Grösse (dem *Kegel*) der Schrift, des Durchschusses und der Stege, kurz aller typographischen Werkstücke, indem diese genau nach dem sogenannten *Typographischen Punct* eingetheilt sind. Die Wichtigkeit einer solchen genauen systematischen Eintheilung macht sich namentlich in allen tabellarischen Arbeiten bemerkbar, bei welchen die geringste Abweichung in der Stärke einer Zeile auf Hunderte von Zeilen Einfluss haben kann.

Bei dem fühlbaren Mangel eines solchen einheitlichen Systems in Deutschland giebt wenigstens, nach der hier üblichsten Einrichtung, *der Achtelpetit*, welcher dem Pariser Punct ziemlich an Stärke gleichkommt, einen Anhalt, und wir können deshalb für Diejenigen, welche unser Buch benutzen, in dem

Folgenden den Achtelpetit als Punct bezeichnen und auf dieser Grundlage ein Punctsystem aufstellen, welches Jeden leicht in den Stand setzt, ohne Hülfe des Buchdruckers eine vergleichende Berechnung zu machen.

Stufenfolge des Durchschusses und der Schriften.

- 1 Punct = Achtelpetit-Durchschuss.
- 2 Punkte = Viertelpetit-Durchschuss.
- 3 Punkte = Viertelcicero-Durchschuss.
- 4 Punkte = Halbpetit-Durchschuss (= Diamantschrift).
- 5 Punkte = Perlschrift (= Halbcorpus).
- 6 Punkte = Nonpareilleschrift (= Halbcicero).
- 7 Punkte = Colonelschrift (= Halbmittel).
- 8 Punkte = Petitschrift (= Halbtertia).
- 9 Punkte = Bourgisschrift.
- 10 Punkte = Corpusschrift (= Halbtext).
- 12 Punkte = Ciceroschrift (= Zwei Nonpareille).
- 14 Punkte = Mittelschrift (= Zwei Colonel).
- 16 Punkte = Tertiaschrift (= Zwei Petit).
- 20 Punkte = Textschrift (= Zwei Corpus).
- 24 Punkte = Doppelpcicoschrift (= Zwei Cicero).
- 28 Punkte = Doppelmittelschrift (= Zwei Mittel).
- 32 Punkte = Kleine Canonschrift (= Zwei Tertia).

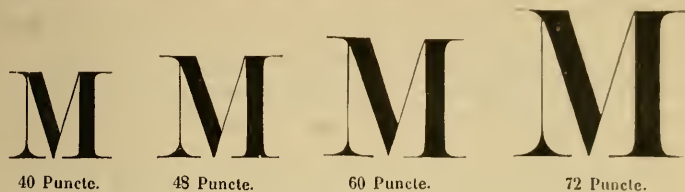
Einige in Deutschland so gut wie nicht vorkommenden Grade haben wir weggelassen. Die folgende Zusammenstellung wird die Stufenfolge anschaulicher machen.



(1 Achtelpetit. 2 Viertelpetit. 3 Viertelcicero. 4 Halbpetit. 5 Perl. 6 Nonpareille. 7 Colonel. 8 Petit. 9 Bourgis. 10 Corpus. 12 Cicero. 14 Mittel. 16 Tertia. 20 Text. 24 Doppelpcico. 28 Doppelmittel. 32 Kleine Canon.)

Schriften über die obenerwähnten Grade hinaus (Grobe Canon, Kleine und Grobe Missal, Kleine und Grobe Sabon u. a. m.) kommen nur auf den Titeln von Büchern in grossem Format vor. Sowohl die Benennung als die Punctstärke solcher grösseren Titel-Schriften ist ziemlich willkürlich. Beurtheilt man die Punctstärke nach dem Gedruckten, so darf

man nicht übersehen, dass das Bild der Schrift nicht den vollen Kegel ausfüllt.



Eine Berechnung ist nunmehr leicht zu machen. Unsere Leser werden sich aus dem S. 30. III. Mitgetheilten erinnern, dass die kleinen Grade *Diamant* und *Perl* in Büchern nur wenig vorkommen; dass die Grade *Colonel* und *Bourgis* selten anders als auf den darauffolgenden Kegel (d. i. *Petit* und *Corpus*) gegossen werden, dass demnach die Kegel *Nonpareille*, *Petit*, *Corpus* und *Cicero*, sowie als Durchschuss *Achtelpetit*, *Viertelpetit*, *Viertelcicero* und *Halbpetit* diejenigen sind, die hauptsächlich in der Praxis vorkommen und also namentlich Gegenstand einer vergleichenden Berechnung werden.

Wollen wir nun wissen, wie viele Petitzeilen mit Achtelpetit-Durchschuss auf eine Schriftcolumnne des vorliegenden Buches, welche die Länge von 40 Corpuszeilen hat und mit Viertelpetit durchschossen ist, gehen, so multipliciren wir 12 (d. i. Corpus + Viertelpetit) mit 40 (d. i. die Zeilenzahl) und erfahren, dass die Columnne 480 Puncte lang sein würde, wenn wir nicht von dieser Summe einen Viertelpetit abziehen müssten. Der Durchschuss für die letzte (40^{ste}) Zeile darf nämlich nicht mitgezählt werden, da er nicht zur Anwendung kommt, weil keine 41^{ste} Zeile darauf folgt, so dass die Seite in der Wirklichkeit nicht 480, sondern nur 478 Puncte lang ist. Dividiren wir diese Zahl durch 9 (d. i. Petit + Achtelpetit), so bekommen wir als Quotient 53 Zeilen, nur dass die Columnne um 2 Puncte kürzer wird als unsere Corpuscolumnne. Wollen wir wissen, wie viel Cicerozeilen mit Halbpetit durchschossen dieselbe Columnne enthalten wird, so dividiren wir 478 durch 16 (d. i. Cicero + Halbpetit) und erhalten als Resultat 30 Zeilen, jedoch wird die Seite ebenfalls um 2 Puncte kürzer.

Zu grösserer Veranschaulichung des Verhältnisses der Schriften zu einander verweisen wir auf die nachfolgende Zusammenstellung.

Die nebenstehende Schriftcolumnne Nr. 1, von der Grösse wie die unseres Buches, enthält 40 compresse *Cicero*-Zeilen von 46 n Breite. Derselbe Inhalt mit *Corpus*, *Petit* oder *Nonpareille* gesetzt, würde Columnnen von dem Umfange, wie durch die Umfassungen No. 2, 3 und 4 angegeben ist, bilden, von denen jede in der Länge um 80 Punkte von der anderen differirt, indem jede Schrift von der darauffolgenden um 2 Punkte in dem Kegel abweicht, was also auf 40 Zeilen 80 Punkte beträgt.

• Dass die Abstufungen in der Breite nicht ganz so regelmässig sind wie die Längenabstufungen, wird das Auge leicht bemerken. Der Grund liegt, wie schon (S. 1) erwähnt wurde, darin, dass der Normalbuchstabe, das kleine n, nicht immer ganz genau die Breite eines Halbgevierten hat.

Es wird nun auch dem Leser klar (vergl. S. 33. VII.), warum die kleineren Columnnen No. 2 und 3 ebenso theuer im Satz sind wie die grosse No. 1, da der Setzer ebenso viele Satzgriffe bei der einen, wie bei der andern zu machen hat, nämlich für 40 Zeilen Länge \times 46 n Breite 1840; ja man wolle nicht übersehen, dass die kleinste Columnne, Nr. 4, sogar mehr kosten wird als die grösseren, weil die 1840 Griffe von der kleinen Schrift mühsamer und zeitraubender sind als die von den grösseren Schriften. (Vergl. S. 33. III.)

Werden die 4 Columnnen, wie sie sind, mit einerlei Durchschuss z. B. Viertelpetit durchschossen, so fallen bei 40 Zeilen Länge 80 Punkte von dem compressen Satz weg. 80 Punkte sind aber ohngefähr gleich 7 Cicero-, 8 Corpus-, 10 Petit-, 13 Nonpareille-Zeilen, oder in runden Summen respective 230, 360, 460, 600 Buchstaben oder n. Da bei der kleineren Schrift also die meisten Satzgriffe wegfallen, so muss dadurch der Preis der kleinsten Columnnen jetzt auch im Verhältniss am meisten fallen. Die für den hinzugekommenen Durchschuss nothwendig gewordenen Griffe erreichen bei weitem nicht die Zahl der weggefallenen Buchstaben und betragen für die Seite, von No. 4 ab aufwärts, 117, 156, 195, 234 Stück.

Die nun folgenden Proben zeigen uns die gewöhnlichen Brodschriften mit den verschiedenen Arten von Durchschuss; sie machen die räumlichen Aenderungen durch Vermehrung oder Verminderung desselben deutlicher, und geben dem Besteller bei Ertheilung eines Druckauftrags einen Anhalt für die Wahl der Schrift und des Durchschusses.

1. Nonpareille Antiqua.

I. Compref. (33 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronea 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache des Vaters zu entgehen, nach Epirus; bald aber erhielt er Verzeihung und kehrte zurück. Darauf begleitete er den Vater gegen die Triballer und rettete ihm hier im Kampfe das Leben. Philipp, zum Oberanführer der Griechen ernannt, rüstete sich zu einem Kriege gegen Persien, als er 336 ermordet wurde. Alexander, noch nicht 20 Jahre alt, ergriff mit fester Hand die Zügel

II. Ahdeltpetit-Durchschuß. (28 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronea 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache des Vaters zu entgehen, nach Epirus; bald aber erhielt er Verzeihung und kehrte zurück. Darauf begleitete er den Vater gegen die Triballer

1. Nonpareille Fraktur.

I. Compref. (33 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronea 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache des Vaters zu entgehen, nach Epirus; bald aber erhielt er Verzeihung und kehrte zurück. Darauf begleitete er den Vater gegen die Triballer und rettete ihm hier im Kampfe das Leben. Philipp, zum Oberanführer der Griechen ernannt, rüstete sich zu einem Kriege gegen Persien, als er 336 ermordet wurde. Alexander, noch nicht 20 Jahre alt, ergriff mit fester Hand die Zügel der Regierung, bestrafte die Schuldigen, ging nach dem Peloponnes und sass sich in der allgemeinen Versammlung der Griechen

II. Ahdeltpetit-Durchschuß. (28 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronea 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache des Vaters zu entgehen, nach Epirus; bald aber erhielt er Verzeihung und kehrte zurück. Darauf begleitete er den Vater gegen die Triballer und rettete ihm hier im Kampfe das Leben. Philipp, zum Oberanführer der Griechen ernannt, rüstete sich

1. Nonpareille Antiqua.

III. Viertelpetit-Durchschuß. (25 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chärona 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache

IV. Vierteleicero-Durchschuß. (22 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chärona 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“

1. Nonpareille Fraktur.

III. Viertelpetit-Durchschuß. (25 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chärona 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander, der seine Mutter in Schutz nahm, floh, um der Rache des Vaters zu entgehen, nach Epirus; bald aber erhielt er Verzeihung und kehrte zurück. Dar-

IV. Vierteleicero-Durchschuß. (22 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chärona 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches ich dir hinterlasse, ist für dich nicht gross genug.“ Vater und Sohn entzweiten sich, als ersterer seine Gemahlin verliess. Alexander,

2. Petit Antiqua.

I. Compress. (25 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronæa 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir

II. Achttelpetit-Durchschuß. (22 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronæa 338, wo er die

2. Petit Fractur.

I. Compress. (25 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Große Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronæa 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug. „Mein Sohn“, sagte Philipp, als er ihn nach der Schlacht umarmte, „suche dir ein anderes Reich; denn das, welches

II. Achttelpetit-Durchschuß. (22 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Große Tapferkeit zeigte er schon in der Schlacht bei Chäronæa 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner schlug.

2. Petit Antiqua.

III. Viertelpetit-Durchschnitt. (20 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Grosse

IV. Viertelcicero-Durchschnitt. (18 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz aus-

2. Petit Fraktur.

III. Viertelpetit-Durchschnitt. (20 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertrug. Große Tapferkeit zeigte er schon

IV. Viertelcicero-Durchschnitt. (18 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während

3. Bourgis auf Corpus Antiqua.

I. Compress. (19 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz aus-

II. Achtelpetit-Durchschuß. (17 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische

3. Bourgis auf Corpus Fractur.

I. Compress. (19 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp, der gegen Byzanz auszog, ihm während seiner Abwesenheit die Regie-

II. Achtelpetit-Durchschuß. (17 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Phi-

3. Bourgis auf Corpus Antiqua.

III. Viertelpetit-Durchschuß. (16 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher.

IV. Viertelcicero-Durchschuß. (15 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später

3. Bourgis auf Corpus Fractur.

III. Viertelpetit-Durchschuß. (16 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung.

IV. Viertelcicero-Durchschuß. (15 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von

4. Corpus Antiqua.

I. Compresf. (19 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung.

II. Viertelpetit-Durchschuß. (16 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysi-

4. Corpus Fractur.

I. Compresf. (19 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysimachos, später Aristoteles waren seine Erzieher. Von ihnen erhielt er eine griechische Bildung. Alexander war 16 Jahre alt, als Philipp

II. Viertelpetit-Durchschuß. (16 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysi-

4. Corpus Antiqua.

III. Viertelcicero-Durchschuß. (15 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von

IV. Halbpelit-Durchschuß. (14 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“

4. Corpus Fractur.

III. Viertelcicero-Durchschuß. (15 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Pyfi-

IV. Halbpelit-Durchschuß. (14 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter

5. Cicero Antiqua.

I. Compref. (16 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leo-

II. Viertelcicero-Durchschuß. (13 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in

5. Cicero Fractur.

I. Compref. (16 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus, „wird mir nichts zu thun übrig lassen!“ Leonidas, ein Verwandter von mütterlicher Seite, und Lysi-

II. Viertelcicero-Durchschuß. (13 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid. „Mein Vater“, rief er einst aus,

5. Cicero Antiqua.

III. Halbpetit-Durchschnitt. (12 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines

IV. Nonpareille-Durchschnitt. (11 Zeilen.)

Alexander der Grosse, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen grossen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehr-

5. Cicero Fractur.

III. Halbpetit-Durchschnitt. (12 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Vaters Philipp erregten in ihm Neid.

IV. Nonpareille-Durchschnitt. (11 Zeilen.)

Alexander der Große, der Sohn Philipp's von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Neoptolemos von Epirus, war zu Pella 21. Juli 356 vor Chr. geboren. Von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet, kündigte er früh einen großen Charakter an, der aber zugleich voll von Ruhmsucht und Ehrgeiz war. Die Siege seines Va-

II. Auszeichnungs- und Titel-Schriften.

Wir wenden uns nun zu den *Auszeichnungs- und Titel-Schriften* und erinnern an das, was wir in Bezug hierauf S. 32. vi. gesagt haben. Je kleiner die Schrift, desto beschränkter ist die Wahl der Auszeichnungs-Schriften, denn bei der Kleinheit heben sich die Verschiedenheiten nicht genug hervor, und es ist deshalb bei solchen rathsamer, ganz fette und nicht halbfette Schriften zu nehmen, während die halbfetten bei den grösseren Schriftgraden vorzuziehen sind.

Die Einfachheit bleibt stets zu empfehlen. Bei Fractur-Schriften genügen in der Regel *halbfett*, *fett* und *gothisch*, bei der Antiqua *Cursiv*, *Clarendon*, *halbfett* und *Versalbuchstaben*. Die in England und Frankreich gebräuchlichen *Capitälchen*, d. h. Buchstaben in der Versalform aber nur in der Grösse der kleinen Buchstaben, kommen in Deutschland seltener vor.

Bei den grösseren Graden, in welchen die Auszeichnungs-Schriften verhältnissmässig stärker hervortreten, nimmt man auch öfters solche, die um einen Grad kleiner sind, als die Werkschriften, z. B. *fette Corpus* als Auszeichnung in *Cicero*-Schrift, namentlich, wenn die Versalbuchstaben, die ohnehin grösser erscheinen, benutzt werden. Der Unterschied in dem Schriftkegel muss dann durch Ueber- und Unterlegen von Durchschussstücken (im obengenannten Fall also zwei Achtel-petit) ausgeglichen werden.

In den nunmehr folgenden Proben sind wir bemüht gewesen, bei den Antiqua-Schriften sowohl die Versalien als auch die gewöhnlichen Buchstaben zu zeigen. Ausser den abgedruckten giebt es noch mancherlei andere Titel- und Zierschriften. Wir

hätten indessen die Zahl lieber verkleinert als vergrössert; beträgt sie doch jetzt schon fast 200. Die Ziffer der in diesem Buch überhaupt zur Verwendung gekommenen Schriften erreicht aber die Höhe von nahe an 300. Da die Officin, worin dies Buch gedruckt wurde, ausserdem über 150 Schriften, die nicht zur Anwendung kamen, besitzt, so wird der Leser hierin eine Bestätigung desjenigen finden, was wir (S. 4) über die Schwierigkeiten gesagt haben, eine Buchdruckerei in der gehörigen Ordnung zu halten, und die Kosten, die eine solche verursacht, wenn sie nur einigermaßen die verschiedenen Anforderungen des Publicums befriedigen soll.

A. Die Auszeichnungen - Schriften.

Benennungen und Abbrüviaturen.

Americaine - Amer.	Fette Schrift - F.	Moussirte Schrift - Mouss.
Antiqua - Ant.	Fractur - Fract.	Mönchsgothisch - Mönchsg.
Breite Schrift - Br.	Gothisch - Goth.	Offene Schrift - Off.
Breite Fette Schrift. - Br. F.	Grotesk.	Schmale Gothisch. - S. Goth.
Canzlei - Canz.	Halbfette Schrift - Hbf.	Schmale Schrift - S.
Clarendon - Clar.	Kirchengothisch - Kirchg.	Steinschrift - Steins.
Cursiv - Curs.	Magere Schrift - Mag.	Versalia - Vers.
Egyptienne - Egypt.	Midoline - Midol.	Verzierte Schrift - Verz.

1. Nonpareille - Schriften.

Bei Werken, welche Citate, sprachliche Vergleichen, kurz Stellen enthalten, die sich vom übrigen S. Hbf. Fract. Text unterscheiden sollen, bleibt noch zu bestimmen, wie diese Auszeichnungen zu Fette Fract. bewirken sind. Manchmal geschieht es, indem ein kleiner Zwischenraum, Spatium, deshalb spationirter S. Gothisch. sah, zwischen die einzelnen Buchstaben eines Wortes gesteckt wird. Man hat aber auch besonders Gothisch. dazu bestimmte Schriften. In der Fractur sind diese gewöhnlich die halbfetten, fetten, Hbf. Canzlei.

GOTHISCHEN Schriften, welche die früher so beliebte Schwabacher *SCHRIFT* verdrängt Cursiv. HABEN. IN DER LATEINISCHEN SCHRIFT IST DIE AUSWAHL GRÖSSER, DA GIEBT Versalia es, ausser der Anwendung der grossen Buchstaben derselben Schrift, *VERSALIEN* und *CAPITÄLCHEN*, Hbf. Ant. halbfette, *FETTE*, *Egyptienne*, *CLARENDON*, vor allen aber und am häufigsten Hbf. Cursiv. wird die schrägliegende *CURSIV*-Schrift verwendet, die *BESONDERS* zur Br. Clar. Unterscheidung zweier *SPRACHEN* in einem Werk und bei *CITATEN* geeignet ist. Viele Egyptienne. *AUTOREN* HABEN DIE GEWOHNHEIT, GANZE SÄTZE, JA SEITEN HERVORZUHEBEN. Grotesk. Abgesehen davon, dass der *ZWECK* durch das zu viel Br. F. Ant. *HERVORHEBEN* verloren geht, so steigert dies auch die *SATZKOSTEN* Fette Ant.

2. Petit-Schriften.

- S.Hbf.Fract. erheblich, während das Aussehen des Buches sehr häufig darunter leidet.
- Fette Fract. Die fast täglich größer werdende Sucht der Schriftgießer, sich stets
- S. Gothisch. durch etwas Neues zu überbieten, hat noch mancherlei, zum Theil zwar Brauchbares,
- Gothisch. größtentheils aber Ueberflüssiges erfunden, was zur Auszeichnung und
- Americaine. zu den Ueberschriften und Titeln benutzt wird. In der Hauptsache genügen die
- Kircheng. angeführten Schriften, und die Verwendung anderer Zierschriften in einzelnen Fällen bleibt am besten dem
- Canzlei. Geschmack des Lesers überlassen, dem es erschwert wird, etwas Harmonisches
- Hbf.Canzlei. herzustellen, wenn von verschiedenen Seiten der individuelle Geschmack
- Midoline. geltend gemacht wird. Sowohl was die Menge der Titelschriften betrifft als auch
- ~~~~~
- Cursiv. in Hinsicht der verschiedenen Formen der BRODSCHRIFTEN, z. B. schmale
- Veritalia. ODER RUNDE, MAGERE ODER FETTE, BEHÄLT DEUTSCHLAND
- Halbfette. den zweifelhaften Ruhm, die grösste ABWECHSELUNG zu gewähren.
- Hbf. Cursiv. In ENGLAND wie in FRANKREICH ist der Charakter viel
- FetteCursiv. **einfacher und STABILER, in England die STARK**
- Magere Ant. ABGERUNDETE TYPE mit ziemlich gleichmässig DERBEN LINIEN, in Frankreich zwar auch eine runde, dem
- Schmale. Auge wohlthuende Form, jedoch eine SCHLANKERE als in ENGLAND und mit grösserer
- S. Clarend. UNTERSCHIEDUNG zwischen den GRUND- und den HAARSTRICHEN.
- S.Halbfette. Deutschland blieb es vorbehalten hinsichtlich der MAGERKEIT und STAERKE
- Br. Clarend. die meisten Ausgeburten der PHANTASIE hervorzubringen
- Egyptienne. und die ELEGANZ in der Anwendung einer MENGE der verschiedensten
- Steinschrift. SCHRIFTEN zu suchen, während die ENGLÄNDER nach dieser Richtung
- Grotesk. VIELLEICHT ZU WENIG THUN. EINE NEUERDINGS IN ALLEN DREI
- Breite Fette. **Ländern mehr und mehr eingerissene MODE**
- Fette. **besteht in der Rückkehr zu den ALTEN SCHRIFTEN.**

3. Corpus-Schriften.

Bei Werken, welche Citate, sprachliche Vergleichen, kurz Stellen S Hbf. Fract.
enthalten, die sich vom übrigen Text unterscheiden Fette Fract
 sollen, bleibt noch zu bestimmen, in welcher Weise die Auszeichnungen S. Gothisch.
 zu bewirken sind. Manchmal geschieht es, indem ein kleiner Raum, Gothisch.
 Spatium, deshalb spationirter Satz, zwischen die einzelnen Buchstaben eines Americaine.
 Wortes gesteckt wird. Man hat aber auch besonders dazu bestimmte Schriften. In der Kircheng.
 Fractur sind diese gewöhnlich die halbfetten, fetten und gotthischen Canzlei.
 Schriften, welche die früher so beliebte Schwabacher Schrift Hbf. Canzlei.
 verdrängt haben. In der lateinischen Schrift ist die Auswahl größer, da giebt Midoline.



es, ausser der Anwendung der grossen BUCHSTABEN derselben Cursiv.
 SCHRIFT, VERSALIEN UND CAPITAELCHEN, HALBFETTE, Versalia.
FETTE, EGYPTIENNE, Clarendon, vor allen aber und am Halbfette.
häufigsten wird die schrägliegende CURSIV-Schrift Hbf. Cursiv.
verwandt, die zur Unterscheidung ZWEIER Fette Cursiv.
 SPRACHEN in einem Werk und bei CITATEN geeignet ist. Viele Autoren haben die Gewohnheit, Magere Ant.
 ganze Sätze, ja Seiten HERVORZUHEBEN. Abgesehen davon, dass Schmale.
 der Zweck durch das zu viel HERVORHEBEN verloren geht, S. Clarend.
 leidet auch oft das Aussehen des BUCHES. Die Sucht Br. Clarend.
 der SCHRIFTGIESSER, stets etwas Neues zu bieten, hat noch Egyptienne.
 mancherlei, zum Theil zwar Brauchbares, grösstentheils aber Steinschrift.
UEBERFLÜSSIGES ERFUNDEN, WAS ZUM AUSZEICHNEN Grotesk.
und zu Ueberschriften und TITELN Breite Fette.
sehr häufig in ANWENDUNG gebracht wird. Fette Ant.

4. Cicero-Schriften.

S.Hbf. Fract. In der Hauptsache genügen die angeführten Schriften, und
 Fette Fract. **die Verwendung anderer Zierschriften bleibt**
 S. Gothisch. am besten dem Geschmack des Lesers überlassen, dem es
 Gothisch. erschwert wird, etwas Harmonisches herzustellen, wenn von
 Americaine. verschiedenen Seiten individueller Geschmack geltend gemacht
 Kirchgoth. wird. Sowohl was die Menge der Titelschriften betrifft als auch in Hinsicht der
 Hbf.Canzelei. **Formen behält bis jetzt Deutschland den zweifelhaften**
 Midoline. **Ruhm, die größte Abwechslung zu gewähren. In England wie**
 ~~~~~  
 Cursiv. *in FRANKREICH ist der Charakter weit einfacher und stabiler;*  
 Versalia. **IN ENGLAND DIE STARK ABGERUNDETE TYPE**  
 Hbf. Antiq. **mit gleichmässig derben Linien, in FRANKREICH**  
 Hbf. Cursiv. *zwar auch eine RUNDE, dem AUGEN*  
 Fette Cursiv. **wohlthuende FORM, jedoch eine etwas**  
 Magere Ant. **SCHLANKERE** als in England und mit grösserer Unterscheidung zwischen den Grund-  
 Schmale. und den HAARSTRICHEN. Deutschland blieb es vorbehalten,  
 S. Clarend. **hinsichtlich der MAGERKEIT und Stärke die meisten**  
 S. Halbfette. **Ausgeburten der PHANTASIE hervorzubringen und die**  
 Br. Clarend. **ELEGANZ in der Anwendung einer Menge**  
 Egyptienne. **der verschiedensten SCHRIFTEN zu suchen, indessen**  
 Steinschrift. **die ENGLÄNDER nach dieser Richtung vielleicht zu**  
 Grotesk. **WENIG THUN. EINE NEUERDINGS IN ALLEN**  
 Breite Fette. **drei ENGLÄNDERN eingerissene**  
 Fette Ant. **MODE besteht in der Rückkehr zu**

## B. Die grösseren Titel-Schriften.

### 5. Mittel-Schriften.

|                                                              |                |
|--------------------------------------------------------------|----------------|
| Zweite Abtheilung. Von der Barmherzigkeit Gottes.            | S. Hbf. Fract. |
| <b>Erstes Buch. Briefe Pauli an die Römer.</b>               | Fette Fract    |
| Rechtswissenschaft von F. Müller. Erstes Capitel.            | S. Gothisch.   |
| Zweiter Abschnitt. Dramatische Werke von Schult.             | Gothisch.      |
| Die Sündenböcke. Lustspiel von Roderich Benedix. Erster Act. | Americaine.    |
| Grundriß der Waarenkunde. Von August N.                      | Canzlei.       |
| Die Geologie der Gegenwart. Drittes Capitel.                 | Hbf. Canzlei.  |
| Dritter Theil. Die vier Rechnungsarten von Otto.             | Midoline.      |
| ~~~~~                                                        |                |
| <i>Dritte Abtheilung. Gebrauch des Mikroskopes.</i>          | Cursiv.        |
| <b>DENKMALE DEUTSCER BAUKUNST.</b>                           | Versalia.      |
| <b>FLORA VON NORD- UND MITTEL-DEUTSCHLAND.</b>               | S. Versalia.   |
| <b>ERSTER BAND. Die preussische Ostseeküste.</b>             | S. Clarend.    |
| <b>Die Reise am oberen Nil von HARNIER.</b>                  | Egyptienne.    |
| <b>DARWINS Lehre und die Specification. IV. Band.</b>        | Steinschrift.  |
| <b>STAB- UND ROHEISEN VON STOLZE.</b>                        | Grotesk.       |
| <b>XXI. Vergleichende Anatomie.</b>                          | Fette Ant.     |
| <b>KNESCHKE, Album deutscher Lyriker.</b>                    | Verzierte.     |
| <b>SCHILLER, Die Jungfrau von Orleans.</b>                   | Verzierte.     |

## 6. Tertia-Schriften.

- S. Hbf. Fract. **Ein deutsches Dichterleben von Otto Müller.**
- Fette Fract. **Serder, Die Rechtsstreitigkeiten.**
- S. Gothisch. **Einleitung. Worte für die Confirmanden.**
- Gothisch. **Philosophische und historische Abhandlungen.**
- Americaine. **Der Unsichtbare von J. Karmayer. Erster Auszug.**
- Midoline. **Zweite Abtheilung. Deutsche Charaktere.**
- Mouss. Goth. **Die Freimaurer von Dr. Gustav Kühne.**
- Hbf. Canzlei. **Deutschland im achtzehnten Jahrhundert.**
- ~~~~~
- Cursiv. **I. Abschnitt. Grundzüge der Arzneilehre.**
- Versalia. **VOLLSTÄNDIGES BIBELWERK.**
- S. Versalia. **COLLECTION OF BRITISH AUTHORS. VOL. I.**
- S. Clarendon. **CODEX diplomaticus patrius. TOMUS II.**
- S. Halbfette. **Allgemeine Encyclopädie der Physik. Band XI.**
- Br. Clarend. **II. Die Steinkohlen Deutschlands.**
- Egyptienne. **Commersbuch für deutsche Studenten.**
- Steinschrift. **KOCH, Eisenbahn- und Dampfschiffahrten.**
- Fette Ant. **Der Krieg gegen China.**

7. Text-Schriften.

- Neue Missionsreisen in Süd-Afrika. S. Hbf. Fract.  
**Haus- und Familien-Lexikon.** Fette Fract.  
 Erstes Buch. Predigten von Luther. S. Gothisch.  
 Drittes Buch. Girtler, Maiglöckchen. Gothisch.  
 Erster Theil. Der Königslientenant von Gutzkow. Americaine.  
 Das Thierleben der Alpenwelt. Hbf. Canzlei.  
 Fünfzig Labels für Kinder von Hey. Verz. Schrift.



- Jahn, Jahrbuch für Philologie.* Cursiv.  
 BIBLISCHER COMMENTAR Versalia.  
 PRODRUMUS FLORÆ HISPANICÆ. S. Versalia.  
 LITTRON, Die Wunder des Himmels. S. Clarend.  
 MARTIUS, Akademische Denkrede. S. Hbf. Ant.  
 Geschichte der PHILOSOPHIE. Egyptienne.  
 BIBLIOTHECA geographico-statistica. Steinschrift  
**Die Humboldts-Bai.** Fette Antiq



## 8. Doppelmittel-Schriften.

- S.Hbf. Fract. **Praktischer Muster-Briefsteller.**
- S. Gothisch. **Gesetzsammlung für Preußen.**
- Gothisch. **Geschichte von Mecklenburg.**
- Americaine. **Neue deutsche Original-Romane.**
- Midoline. **Illustrirter Katechismus.**
- Verz. Goth. **Choräle für Männerstimmen.**
- Verz. Goth. **Kalender für Landwirthe.**
- ~~~~~
- Versalia. **HAUSBIBLIOTHEK.**
- S. Halbfette. **Handlexikon der Waarenkunde.**
- S. Hbf. Vers. **FRANZÖSISCHE LITERATUR.**
- Egyptienne. **Lehrbuch der Pathologie.**
- Egypt. Vers. **STAATS-BIBLIOTHEK.**



**Ansichten der Schweiz.** Br. Clarend.

**NEUE MONUMENTE.** Br. Clar. Vers.

**Ausländische Jahrbücher.** S. Antiqua.

**MAURERISCHE LIEDER.** S. Versalia.

**Deutsche Classiker-Bibliothek.** Steinschrift.

**DIE SHAKSPEARE-GALERIE.** Steins. Vers.

**Geschichte der Philosophie.** S. Clarend.

**STATISTIK VON SACHSEN.** S. Clar. Vers.

**URKUNDEN - BUCH.** Grotesk.

**Lehre von den Handschriften.** Verzierte.

**REISEN IN NORD-AMERIKA.** Verz. Vers.

**DEUTSCHE KUNST.** Verz. Vers.

## 9. Kleine Canon-Schriften.

S. Halbfette. Bilder aus den Alpen.

Fette Fract. Proceß=Ordnung.

S. Gothisch. Hof- und Staatskalender.

Gothisch. Das Leben der Vögel.

Americaine. Deutscher Sprachwart.

Hbf. Ganzlei. Neuester Briefsteller.

Midoline. Illustrirter Kalender.

Verzierte. Senne's Jugendjahre.

**Handbuch der Geographie.** Mönchsgoth

**Leipziger Adressbuch** Cursiv.

**HAUS-SCHATZ.** Ant. Vers.

**KRIEGSKARTE** Br. Clarend

**Süd - Deutschland.** Br. Antiqua.

**BUNDESVERSAMMLUNG.** S. Versalia.

**STAMMTAFELN.** Versalia

**Stiellers Handatlas. 12. Lieferung** S. Egypt.

**GENERAL - EISENBAHNKARTE.** S. Egypt. V.

## 10. Grobe Canon-, Missal- und Sabon-Schriften.

S. Halbfette.  
40 Puncte.

Die Weltgeschichte

Fette Fract.  
40 P.

Gefang = Buch

S. Gothisch.  
40 P.

Große Bilder-Fibel

Gothisch.  
40 P.

Litteraturgeschichte

Americaine.  
40 P.

Die heilige Schrift

Mönchsgoth.  
40 P.

Deutsche Bibliothek

Verz. Goth.  
40 P.

Schillers Werke

HAND - ATLAS

Versalia  
40 Puncte.

Religiöse Schriften

S. Antiqua.  
40 P.

COURS - BERICHTE

S. Versalia.  
40 P.

Militairbibliothek

S. Clarend.  
40 P.

FAMILIENBUCH

S. Clar. V.  
40 P.

Neue Vaterlandslieder

Steinschrift.  
40 P.

GENERAL-ANZEIGER

Steins. Vers.  
40 P.



Americaine.  
60 Puncte.

Gartenzeitung

S. Hbf. Fract.  
60 P.

Goethes Werke

Gothisch.  
60 P.

Handbücher

S. Hbf. Fract.  
68 P.

Rechnenschule

Fette Fract.  
68 P.

Hausbuch

S. Hbf. Fract.  
80 P.

Sammlung

PANDECTEN

S. Versalia.  
48 Punkte.

STATISTIK

Versalia.  
48 P.

GEOMETRIE

S. Versalia.  
60 P.

ZEITUNG

Versalia  
60 P.

GEDICHTE

S. Versalia  
72 P.

FINIS.

Versalia.  
72 P.

---

### III. Fremde Schriften

der

### alten und der neuen Welt.

---

In der folgenden Zusammenstellung werden die Leser Proben verschiedener Schriftcharaktere finden, die theils Repräsentanten längst ausgestorbener Sprachen sind, theils noch für die lebenden fremden, namentlich orientalischen, Sprachen benutzt werden.

Um nicht den Umfang dieser Proben unnöthig zu vermehren, sind diejenigen Schriften, welche mit wenigen Modificationen für mehrere Sprachen dienen, nur in einer derselben wiedergegeben; durch das untenstehende Verzeichniss wird es dem Leser leicht sein, die zu finden, welche er sucht.

|                          | Seite |                           | Seite |
|--------------------------|-------|---------------------------|-------|
| Aethiopisch . . . . .    | 110   | Bulgarisch . . . . .      | 129   |
| Alt-Griechisch . . . . . | 125   | Chaldäisch s. Hebräisch   | 114   |
| Alt-Hebr. Münzschrift .  | 113   | Chinesisch . . . . .      | 123   |
| Amharisch s. Aethiopisch | 110   | Cyrillisch . . . . .      | 130   |
| Arabisch . . . . .       | 117   | Demotisch . . . . .       | 109   |
| Aramäisch . . . . .      | 112   | Devanagari s. Sanskrit .  | 121   |
| Armenisch . . . . .      | 118   | Estrangelo s. Syrisch . . | 116   |
| Assyrische Keilschrift . | 119   | Etrurisch . . . . .       | 126   |
| Babylonische Keilschrift | 119   | Georgisch . . . . .       | 118   |
| Baktrisch s. Zend . . .  | 120   | Glagolitisch . . . . .    | 129   |
| Birmanisch . . . . .     | 122   | Gothisch . . . . .        | 127   |

|                                     | Seite |                                 | Seite |
|-------------------------------------|-------|---------------------------------|-------|
| Griechisch . . . . .                | 126   | Palmyrenisch . . . . .          | 113   |
| Hebräische Quadratschrift           | 114   | Parsi s. Zend . . . . .         | 120   |
| Hebräisch, babylon. vocal.          | 115   | Pehlewi s. Zend . . . . .       | 120   |
| Hieratisch . . . . .                | 109   | Persisch s. Arabisch . . . . .  | 117   |
| Hieroglyphen . . . . .              | 108   | Persische Keilschrift . . . . . | 120   |
| Hindi s. Arabisch . . . . .         | 118   | Phönizisch . . . . .            | 112   |
| Hindostani s. Arab. u. Sanskr.      |       | Polnisch . . . . .              | 131   |
| Huzvaresch s. Zend . . . . .        | 120   | Prakrit s. Sanskrit . . . . .   | 121   |
| Iberisch . . . . .                  | 128   | Rabbinisch . . . . .            | 115   |
| Irokesisch . . . . .                | 111   | Runen . . . . .                 | 125   |
| Jüdisch-Deutsch . . . . .           | 115   | Russisch . . . . .              | 130   |
| Jüdische Schreibschrift . . . . .   | 116   | Samaritanisch . . . . .         | 113   |
| Karschunisch s. Syrisch. . . . .    | 116   | Sanskrit . . . . .              | 121   |
| Keilschrift . . . . .               | 119   | Serbisch . . . . .              | 130   |
| Koptisch . . . . .                  | 110   | Syrisch . . . . .               | 116   |
| Kroatisch s. Glagolitisch . . . . . | 129   | Tamulisch . . . . .             | 121   |
| Kufisch . . . . .                   | 117   | Tibetanisch . . . . .           | 122   |
| Lettisch . . . . .                  | 132   | Türkisch s. Arabisch . . . . .  | 117   |
| Malaiisch s. Arabisch . . . . .     | 117   | Tigré s. Aethiopisch . . . . .  | 110   |
| Mandschu . . . . .                  | 123   | Uncialschrift . . . . .         | 127   |
| Medische Keilschrift . . . . .      | 120   | Walachisch . . . . .            | 132   |
| Neski s. Arabisch . . . . .         | 117   | Zend . . . . .                  | 120   |

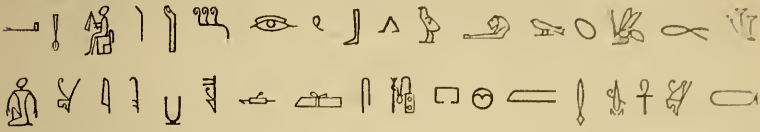
In der Anordnung wurde versucht sowohl die geographischen als die sprach- oder schriftverwandten Gruppierungen möglichst aufrecht zu halten; eine strenge Eintheilung nach dem einen oder dem andern System lag ausser dem Bereiche und dem Zwecke des Herausgebers, der weder mehr vermochte noch wollte, als dem nicht sprachkundigen Leser ein Bild von der Mannigfaltigkeit der Sprachen und Schriften geben.

Eine Anzahl Schriften, die für Deutschland so gut wie gar kein praktisches Interesse haben, wie z. B. die Mehrzahl der auf den holländischen Inseln des indischen Archipels gebräuchlichen, sind in dieses nur für den geschäftlichen Gebrauch bestimmte Handbuch nicht aufgenommen.





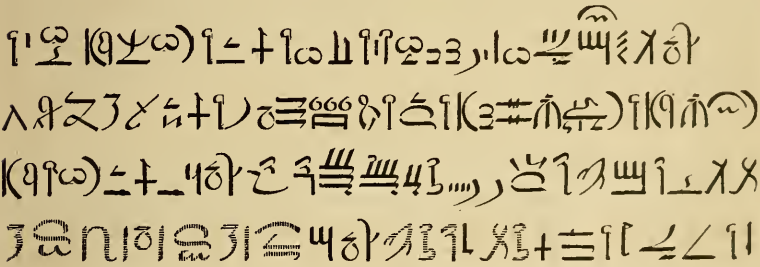
In späteren Zeiten ritzte man auch die Hieroglyphen auf Papyrusblätter und dann gewöhnlich nur in Umrissen.



Zuerst war die hieroglyphische Schrift eine reine Bilderschrift, sie gestaltete sich aber nach und nach zu einer vermischten Bilder- und Lautschrift.

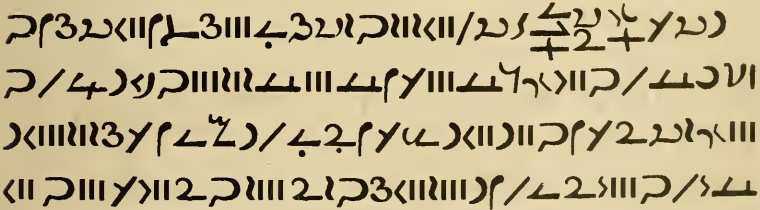
**Hieratisch.**

Die Hieratische (Priester-) Schrift, blos von dem Priesterstande verwendet, ist eigentlich nur eine aus den Hieroglyphen entstandene Schnellschrift, wie sich leicht aus einer Vergleichung beider Schriftarten ergibt.



**Demotisch.**

Eine noch weitere Abkürzung der hieroglyphischen oder zunächst der hieratischen Schrift ist die Demotische oder



Volks-Schrift, welche im gewöhnlichen Leben, namentlich bei Kaufverträgen und ähnlichen Urkunden, angewendet wurde.

Die wirkliche Entzifferung der Hieroglyphen datirt seit der im Jahre 1799 aufgefundenen Inschrift von Rosette in Aegypten, welche denselben Text in hieroglyphischer und demotischer Schrift und in griechischer Uebersetzung enthält.

### Koptisch.

Als das Christenthum in Aegypten verbreitet wurde, entstand aus der griechischen Uncial-Schrift die Koptische.

Ε-ΧΗ ΟΩ-ΖΡ-ΖΑΜ ΤΡΕ ΜΗΩ ΘΟΙ-ΘΟΙ ΚΑΠ ΕΝ ΘΟ-  
ΜΟΝΕ, ΟΟΥΤΝ Æ ΖΩΤΕ ΖΩΤΕ ΡΑ. ΔΝΟΚ-ΠΕ ΖΟΤΡ-ΖΑΜ  
ΝΟΥ†-ΖΟΥΟ, ΡΟΥΜ ΠΕ, ΖΟΤΡ ΚΕΚΕ ΠΩΤ-ΠΩΤ ΜΩΕ  
ΔΥ-† ΝΑ-Ι ΖΡΑΙ-Κ, ΔΝΟΚ ΠΕ ΚΩΠ ΣΕ Æ ΧΩΜ ΝΗΙΝΙ  
ΖΑΤΡ ΟΥΟΤ ÆΤΕ ΟΟΥΤΝ-ΖΑΜ-ΟΥΙ ΩΟΠ ΜΑΩΙ ΜΟΚ-ΟΩ-  
ΖΡ ΕΡ ΩΠΙΤ ΚΛΠ-ΟΥΙ-ΕϚ ΖΡ-ΖΡ ΠΩΙ ΔΝ-ΟΥ-ΧΑΙ ΤΩΩ

Da aber die griechischen Zeichen nicht genügten, um alle Laute des Koptischen auszudrücken, musste man sechs neue Zeichen hinzufügen, die aus den entsprechenden Hieroglyphen verkürzt wurden.

### Aethiopisch.

Bei den Abyssiniern (Aethiopiern) finden wir eine eigenthümliche semitische Sylbenschrift, welche von links nach rechts läuft, während alle anderen semitischen Schriften von rechts nach links geschrieben werden. Sie ist aus der himjaritischen Schrift, welche uns nur auf im südlichen Arabien gefundenen Inschriften erhalten ist, entstanden.

ፀፑኝ፡ ቀለ፡ ኧዝኣብሔር፡ ነባ፡ ጥኝነ፡ ወልደ፡ አግቱ፡ ወይቤሎ።  
ተኝሠኦ፡ ወሔር፡ ነዳዌ፡ ሀገር፡ ዓባይ፡ ወሰብዳ፡ ሎጦ፡ ኧስጦ፡  
ዓርገ፡ ኧሰጦጦ፡ ነቤዎ። ወጦረ፡ ጥኝነ፡ ወተኝጥኦ፡ ብሔረ፡  
ተርኤነ፡ ኧኖገዳ፡ ኧዝኣብሔር፡ ወወረደ፡ ሀገረ፡ አዎጳ፡ ወረኅባ፡  
ሐጦረ፡ ዘይነዳ፡ ብሔረ፡ ተርኤነ፡ ወተዓሰባ፡ ሐጦረ፡ ወዓርገ፡  
ወሰቱቱ፡ ይነዳ፡ ኖስሌሆጦ፡ ተርኤነ፡ ኧኖገዳ፡ ኧዝኣብሔር።

Heute wird die äthiopische Schrift noch benutzt, um die Amharische und die Tigré-Sprache zu schreiben, wodurch einige neue Zeichen zu der äthiopischen Schrift hinzugekommen sind.

Trotz der ungeheuren Mannigfaltigkeit von Sprachen, der wir in Afrika begegnen, fehlt es doch fast gänzlich an einheimischen Alphabeten, und die meisten der dort vertretenen Sprachen sind erst von Europäern schriftlich verzeichnet worden, was im Allgemeinen mit lateinischen, mehr oder weniger modificirten, Buchstaben geschehen ist. Doch dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, dass sich bei den Vai (Vei) in Centralafrika eine von einem Eingebornen erfundene Schrift vorfindet, die indess europäischen Einfluss nur zu deutlich verräth.

---

Was von Afrika, gilt auch von Amerika. Abgesehen von den früher gebräuchlichen Mexikanischen Hieroglyphen und der Peruanischen Knotenschrift, kennen wir nur ein eigenthümliches Alphabet, welches ein Irokese in Nordamerika erfunden hat. Diese Irokesische Schrift ist schon mehrfach in Missionsschriften zum Druck verwendet worden; auch wurde eine Zeitung mit derselben gedruckt.

ADZ ǻŵ4T; ʏG DhWf J Ŵh  
 Dhŵŵŵ DAPT. ŵhZ Rŵ AD  
 ǻŵ4ŵ ŐVŵ; RVŵ, DETf TGf=

---

## B. Asien.

Wichtiger als Afrika ist für uns Asien, wo zwei Hauptsprachstämme, der Semitische in Vorderasien und der Indische (Indo-Germanische) in Vorderindien, wurzeln. Aus diesen Stämmen entsprossen nicht allein die Sprachen und Schriften der meisten Völker Asiens, sondern auch Europas, und zwar, was den letzteren Welttheil betrifft, die *Sprachen* aus dem Indischen Sanskrit, die *Schriften* aus dem Phönizischen, einer der ältesten Sprachen Vorderasiens.

### Phönizisch.

057794507m7777    7777777777777777  
 //W444979996767    947m7794799m77  
 7777777777777777    7777777777777777

Obwohl die Phönizier eine Literatur hatten, so kennen wir ihre Schrift doch nur aus Inschriften auf Monumenten, Gefässen und Münzen.

### Alt-Aramäisch.

Den Charakter der phönizischen Schrift finden wir in der Alt-Aramäischen wieder.

7777777777777777    7777777777777777  
 7777777777777777    7777777777777777  
 7777777777777777    7777777777777777





### Hebräische Quadratschrift.

Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bedienten sich die Juden allgemein der jetzt noch gebräuchlichen Schrift, welche nach ihrer Form die Quadratschrift

יקמו ויספרו לבניהם: וישימו באלהים כסלם ולא  
ישכחו מעללי־אל ומעותיו ינצרו: ולא יהיו כאבותם דור  
סורר ומרה דור לא־חבין לכו ולא־נאמנה את־אל רוחו:  
בני־אפרים נושקי רומי־קשת הפכו ביום קרב: לא שמרו  
ברית אלהים ובתורתו מאנו ללכת: וישכחי עלילותיו  
ונפלאותיו אשר הראם: נגר אבותם עשה פלא בארץ

oder auch die Assyrische Schrift genannt wurde. In ihren Grundformen lässt sie sich zwar auch auf die alt-hebräische oder phönizische Schrift zurückführen, hat jedoch am meisten Aehnlichkeit mit der aramäischen und palmyrenischen.

### Vocalisirte und accentuirte Quadratschrift.

Da die hebräische wie alle semitischen Schriften nur aus Consonanten besteht, so wurde bei dem allmäligen Absterben der Sprache das Lesen schwieriger und deshalb im sechsten oder

וְאִם־יִבַּח שְׁלָמִים קָרְבָּנוֹ אִם מִן־הַבְּקָר הוּא מִקְרִיב  
אִם־זֶבֶד אִם־נִקְבָּה תָּמִים יִקְרִיבֵנוּ לְפָנֶי יְהוָה: וְסִמְךָ  
יְהוֹי עַל־רֹאשׁ קָרְבָּנוֹ וְיִשְׁחַטֵּנוּ פֶתַח אֹהֶל מוֹעֵד וּזְרָקוּ בְּנֵי  
אֲהֲרֹן הַכֹּהֲנִים אֶת־חֲדָם עַל־תְּמוֹנֶת סָבִיב: וְהִקְרִיב  
מִזִּבְחַת הַשְּׁלָמִים אִשָּׁה לַיהוָה אֶת־תְּהֵלֶלֶת הַמִּכְסֶּסֶת אֶת־  
הַקָּרֵב וְאֵת פְּלִתְהֵלֶלֶת אֲשֶׁר עַל־הַקָּרֵב: וְאֵת שְׁתֵּי הַבָּלִיִּת

siebenten Jahrhundert n. Chr. zur Vermeidung der Zweideutigkeit die Vocalisation, und zur genauen Bezeichnung des Tonfalls die Accentuation eingeführt, welche zugleich für den gottesdienstlichen Vortrag so zu sagen die Stelle der Noten vertrat.

### Babylonische Punctuation.

Während wir in unsern Bibelausgaben die Vocale, mit Ausnahme zweier, ausschliesslich unter den Consonanten finden, sind in den vierziger Jahren in der Krim hebräische

וַאֲתָהּ תֵּאָנֶר מִתְנַיִךְ וְקִמַּתּוֹ וְרַבְרַתְּ אֱלֹהֵיהֶם אֵת  
כָּל־אֲשֶׁר אָנֹכִי אֶצְוֶךָ אֶל־תִּחַת מַפְנֵיהֶם פֶּךָ

Handschriften aufgefunden worden, in welchen die Vocale nach dem sogenannten Babylonischen System über den Consonanten stehen.

### Rabbinisch.

Für rabbinische und überhaupt ausserbiblische jüdische Literatur wird meistens die sogenannte Rabbinische Schrift

פרק ו' א כל האוכל פת כו'. מתני' דחגיגה וגמרי' ד' י"ח ב'  
כאן באכילה דנהמא כו'. וסובר רבי' דכיון דהזכירו נהמא דוקא לפת  
שמזכרין עליו המוניא הוא דבעינן כ"י אצל כל מיני דגן שמזכרין  
עליהם במ"מ א"ל כ"י אס אין עבולן במשקה, ומ"ש וסוף, בחולין ד'  
ק"ה א'. ואחרונים: ואף כו' וא"י כו'. כמ"ש שם ד' ק"ו א' מפני סרך  
תרומה ובתרומו' סתם פוסלין כמ"ש בשבת ד' י"ד א' וכן מתני' שם דחגיגה  
angewandt, welche sich aus der hebräischen Quadratschrift  
entwickelt hat. Eine Abart der letzteren ist die

### Jüdisch-Deutsche Schrift,

הכל מלמאמא ווערדן דיר דאנקן מול' מלמאמא ווערדן דיק רימן מול' מלמאמא  
ווערדן יז: מאן עט מי: קיין הייליגר פֿארהאנדן גלייך מול' גאט. מלמאמא ווערדן  
דיך ווייבליך ערהייבן דוא ביט זיין פֿאראער פֿון מלעט דוא ביט דער גאט  
דער דא עפֿנט מלע טאג דיא טירן דער פֿאָרטן פֿון (אזרח). מול' טפֿולט דיא  
פֿענסטר דעס הימלס. ער ליהט מויט דיא זון פֿון חירטן פֿאָלן מול' דיא (בנה)  
מויט חירט פֿעסטן וואונקג. מול' בלייטעט דיא גאנלע וועלט מול' לו זיינע בואונד  
דיא ער האט בטחון זייט דען זיטן פֿון בארהערליגקייט. דער דא בעזייטעט  
auch Weiberdeutsch genannt, welche fast ausschliesslich  
verwendet wird, um Deutsch damit zu drucken.

Von den sogenannten spanischen Juden in Afrika und im Orient wird die rabbinische Schrift auch benutzt, um das

Spanische zu schreiben und zu drucken, sowie von arabischen Juden zur Schreibung des Arabischen, wobei einige Modificationen der hebräischen Buchstaben nöthig werden.

### Jüdische Schreibschrift.

Die Jüdische Schreibschrift wird nicht selten im Druck verwendet, wir geben auch von ihr eine Probe.

צושרט אלגא: אינט עס וואהר, באס באג וועגן בער טאגן ב בארין  
 נ' גאט צן גווא, בוא איטטע צוויצן צווייל פֿעהרלעהאלטען עקסטראצן  
 נ' האלעטען, וואלען באג איין און איין עק איבעראסע, באג און בערע  
 און איין עק נ' גארניען גראבע בעסיעגען טרובעס אבער בעוטראבען ס,  
 ווארעס בווא בער האן באונען נ' גרונ בע לינקע, בעטעהע ? בווע

### Syrisch.

Von der hebräischen Schrift wenden wir uns nun zur Syrischen. Die älteste syrische Schrift führt den Namen Estrangelo. Sie ist steifer als die jetzt allgemein gebräuchliche syrische, welche, wie die hebräische, mit und ohne Vocale und diakritische Zeichen geschrieben werden kann.

אָבִי יֵלֶאָס הַכֹּהֵן כֹּה אֲזַיְחֵל עֲבֵיָא חֵמֵס עֲמִיבַר מִתְּיָיִמָא  
 דִּוְצֵא כֹה מְדִיָּתָא שְׂרָפָא קָרְנֵינָא מְחֵלָא קְדִישָׁא פִּימְלָא חֵב כְּחֵמְלָא  
 חֵבֵסֵנָּה מְמַנְעִילָא עֲמִיבַר חֵמֵס מְזֻכָּא מְמָא לְכַדָּא מְתִיבַר. כְּחֵסֵב  
 אֲזַיְחֵל פִּינְיָא מְחֵלָא קְדִישָׁא לְכַמָּא מְמַנְעִילָא פִּינְיָא מְתִיבַר מְתִיבַר  
 אִיֵּד סֵסֵס עֵס. סֵפְעֵס כְּזֵל מְתִיבַר מְחֵלָא מְחֵלָא מְחֵלָא. סְחֵלֵל.

Das Vocalisationssystem ist ein doppeltes; das eine besteht nur aus Puncten, das andere aus wirklichen Vocalzeichen.

Die untenstehende syrische Schrift ist in dem Charakter des Estrangelo geschnitten.

אביו ילעס הכהן כה אזיחל עביא חמס עמיבאר מתיימיא  
 דיוצא כה מדייתא שרפא קרנינא מחלא קדישא פימלא חב כחמלא  
 חביסנה ממנעילא עמיבאר חמס מזוכא ממא לכדא מתבאר. כחיסב  
 אזיחל פיניא מחלא קדישא לכמא ממנעילא פיניא מתבאר מתבאר  
 אייד ססס עס. ספעס כזל מתיבאר מחלא מחלא מחלא. סחלל.  
 אביו ילעס הכהן כה אזיחל עביא חמס עמיבאר מתיימיא

Ein Dialekt der syrischen Sprache lebt heute noch am See Urumia in Westpersien. Um die Laute desselben genügend darzustellen, hat man einige besondere Zeichen erfinden müssen.

Die syrische Schrift wird mit einigen Modificationen auch zum Schreiben des Arabischen angewandt. Man nennt sie in diesem Falle Karschunisch.

### Kufisch.

Aus der syrischen entstanden ist die Kufische Schrift, welche die Mutter der jetzigen arabischen Schrift geworden, jedoch nicht die älteste arabische Schrift ist. Diese war möglicherweise dieselbe wie die phönizische oder hebräische. Die Kufische Schrift stimmt so sehr mit dem Estrangelo über-

دردرد ادعاديون وال له انكلو دنا نا ادم نردع  
 الة فربور وودما لجر نودور الة دانا ادا لجر نردلدر  
 مامدده على الطربو ووال الوادد لدادده هدا  
 ادعاديون الردوم مبل ولكر ادع نوددك مدنا

ein, dass wir kaum bezweifeln können, sie sei daraus entlehnt und kurz vor Muhammed eingeführt. Die Schrift der mauritanischen Araber hat noch vieles von dem Harten und Eckigen des Kufischen beibehalten.

### Arabisch.

Aus dem Bedürfniss nach einer bequemeren und die verschiedenen Consonanten besser unterscheidenden Schrift entstand die jetzt noch gebräuchliche Arabische (Neski-)

1. فَلَمْ يَطِقْ يُوسُفُ أَنْ يَتَكَبَّرَ لِدَلِكِ مِنْ كَثْرَةِ  
 الْوُفُوفِ بَيْنَ يَدَيْهِ فَنَادَى أَخْرَجُوا كُلَّ رَجُلٍ مِنْ بَيْنِ يَدَيَّ  
 فَلَمْ يَقِفْ إِنْسَانٌ مَعَهُ حِينَ تَعَرَّفَ بِأَخَوْتِهِ 2. فَرَفَعَ صَوْتَهُ  
 بِبُكَاءٍ حَتَّى سَمِعَهُ الْمِصْرِيُّونَ وَسَمِعَهُ آلَ فِرْعَوْنَ 3. ثُمَّ قَالَ

Schrift, welche mit und ohne Vocale und diakritische Zeichen angewendet wird.

Mit der Verbreitung des Islam gelangte die arabische Schrift zu einer grossen Anzahl von Völkerschaften, welche dieselbe noch heute zur schriftlichen Darstellung ihrer eigenen Sprache verwenden. Um indess alle Laute der verschiedenen Sprachen genau bezeichnen zu können, hat sich die arabische Schrift mancherlei Modificationen gefallen lassen müssen. Wir finden jetzt dieselbe in ununterbrochener Reihenfolge im Gebrauch von der Westküste Afrika's bis an die Westgrenze des chinesischen Reiches, und es werden mit ihr, ausser dem Arabischen selbst in seinen verschiedenen Dialekten, auch Türkisch, Persisch, Kurdisch, Afghanisch, Hindi, Hindostani, Sindhi, Malaiisch, sowie viele Tatarische Dialekte geschrieben.

An dieser Stelle erwähnen wir noch die Armenische und Georgische Sprache. Wenn die Armenische Sprache auch zu dem Iranischen oder Persischen Zweige des Indo-

#### Armenisch.

Արդ նախ զայս արժան է ասել, թէ զինչ մեկնկ Արդ երգոց-  
և այսու զանբաւ պատու ականութիւն նորա ուսանել: Արդ երգոցդ  
է օրհնութի օրհնութեց: Որպէս և մեք սովոր եմք խորանին  
սրբութե, ուր սեղանն Ծ Բ կայանայ, սրբութիւնք սրբութեանց  
կոչել. որպէս ասէ իսկ առաքեալ: Այսինքն՝ եթէ եկեղեցին է  
Germanischen Stammes gehört, so hat sie doch in Bildung und Form manches Eigenthümliche, und die Schrift lässt den griechischen Einfluss nicht verkennen. Das Alphabet soll im fünften Jahrh. von dem gelehrten Misrob erfunden sein. Die Formen sind der griechischen Uncialschrift nachgebildet.

#### Georgisch.

Das Georgische zerfällt in eine kirchliche (Khuzuri)

ԻՆԷՆՁԵՆԻ ԻՊԵՊՅԺ ՎԺԷՆԴՈՒՆԹԷՆԻ  
զարսա յոյկառի ԿճԷտառի ԿԿԱ ՎԱԿՐԿԱՐ ԿԿՐԿԻՐԿ ԿԿԱԿ  
ԿԿԱՍԿԿՐԿ, ասոյ կրճիւսացաա շրհկապրար. իհրճրասպ

Schrift für die kirchliche Literatur, und eine bürgerliche (Mkhedruli) für den gewöhnlichen Gebrauch (auf S. 119). Das georgische Alphabet lässt sich auch für Ossetisch verwenden.



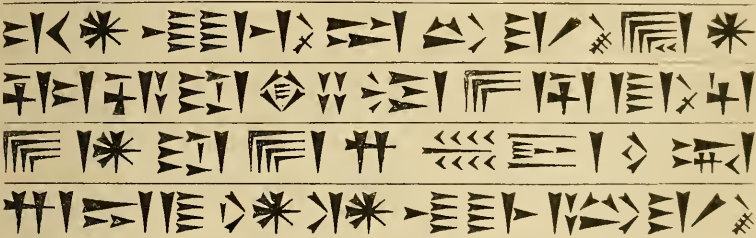
ჭემძარტებასა ეკუთვნის, რათამცა ვაქებდეთ უოვე-  
 ლსა ზაგროსნებსა და ძავებულ-ვჭყოფდეთ უო-  
 ველსა უშვერებასა. შორის ზაგროსსანთა ნივთთა

Die übrigen so zahlreichen Völker im Kaukasus haben wohl selbständige Dialekte, aber keine nationale Schrift, und schreiben, da sie grösstentheils Muhammedaner sind, mit arabischen Buchstaben, soweit nicht russischer Einfluss bereits das russische Alphabet zur Geltung bringt.

**Keilschrift.**

Eine uralte Monumentalschrift ist die Keilschrift Mittelasiens, aus lauter keilförmigen Zeichen und daraus gebildeten Winkelhaken bestehend, die man theils in Stein gehauen, theils in Thon gedrückt vorfindet. Man unterscheidet zwei Hauptarten: 1) die complicirte und schwer lesbare

**Babylonische Keilschrift**

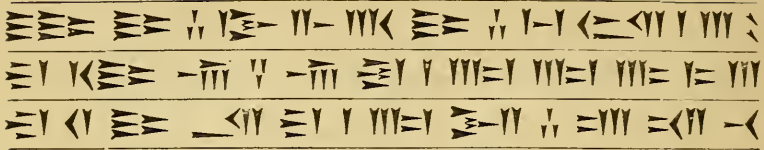


und 2) die einfachere, und leichter lesbare Persepolitische oder Achämenidische Keilschrift, welche in drei Unterarten zerfällt:

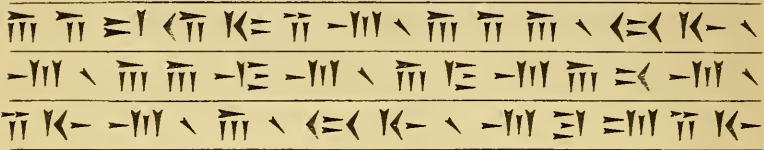
a) **Assyrische Keilschrift**



b) Medische Keilschrift



c) Persische Keilschrift



welche letztere jetzt vollständig entziffert ist. Der Text der monumentalen Inschriften ist gewöhnlich in drei verschiedenen Sprachen und Zeichen abgefasst. Neben der monumentalen Schrift hatten die alten Perser wahrscheinlich noch für den Volksgebrauch ein semitisches Alphabet, das uns aber verloren gegangen ist.

Zend.

Im alten vormuhammedanischen Ost-Iran oder Baktrien finden wir eine Sprache, das Alt-Baktrische, worin die heiligen Bücher des Zoroaster (Zend-Avesta) geschrieben sind, weshalb sie gewöhnlich auch die Zend-Sprache genannt

... . . . [ . . . ] . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

wird. Die Zendschrift wird ebenfalls für die dem Alt-Baktrischen verwandten Iranischen Idiome: Pehlewi, Huzvaresch und Parsi (die Vulgärsprache namentlich des eigentlichen östlichen Persiens), gebraucht. Letzteres kann man auch mit Sanskrit schreiben, es heisst dann Pâzend.

### Sanskrit (Devanagari).

Das Sanskrit ist die älteste uns erhaltene Indo-Germanische Sprache und wird mit der sogenannten Devanagari, einer Silbenschrift, geschrieben, die von links

करेणुर्गजहृस्तिन्योः पिलुश्च गजवृद्धयोः शलाकायुधयोः  
शल्यं बाधा इःखानिषधयोः स्थूणास्तब्धवयोः स्तंभ इला  
वागध्ययोर्पि अर्चनामूल्ययोर्घो विसर्गो मुक्तिवचसोः  
मुनिकुककुटयोर्द्धः संधिः संश्लेषर्धयोः अत्रश्वभृशयोर्वांठं

nach rechts läuft. Im Gegensatz zu dem Sanskrit, der höhern Schriftsprache, steht das Prakrit, die Volkssprache, für welches ebenfalls die Devanagarischrift benutzt wird.

Die vom Sanskrit abstammenden Sprachen im nördlichen Vorderindien werden mit Schriften geschrieben, welche direct aus der Devanagarischrift entstanden sind. Dahin gehören: Bengalisch, Mahrattisch, Guzerati, Orissa, Sindhi, Hindi und Hindostani, wobei indess zu bemerken ist, dass man sich für die drei letzteren ebenso gut der arabischen Schrift bedienen kann. Die Nepal-sprache ist eine aus Sanskrit und Tibetanisch gemischte, die auch mit Devanagari geschrieben wird.

Die Sprachen des südlichen Vorderindien oder Dekkan sind nicht als unmittelbar aus dem Sanskrit entstanden anzusehen, und wenn ihre Schriften auch nach einer Seite hin die Verwandtschaft mit dem Devanagari nicht verleugnen, zeigen sie doch andererseits auch selbständige Weiterbildung. Zu diesen letzteren gehören Telugu, Kanaresisch, Singalesisch und

### Tamulisch.

டா அமிதற்பட்டது காமநோய் செய்தவெகன்ண்  
படலாற்றுபைத வழக்குங்கடலாற்று க்பயலாற்று  
ருலர்ந்தவுண்க னுயலாற்று நீன் ய்கவினோயெகறு  
த்து கதுமெலுதமேத்னனா

In Hinterindien findet man selbständige Schriften für Siamesisch, Birmanisch, Kambodscha und für das Pali, die heilige Sprache der Buddhisten; auf den Inseln des

### Birmanisch.

၀၇ ယာ ယာ ဝါ အဂ္ဂ ဝိမ္ဘ ဝေဝ ဝ ဝာ ဝ ဝ  
 ၀၀၇ ဘာ ဝာ ၃ ဝာ ဝာ ဝ ဝာ ဝ ဝာ ဝ ဝာ ဝ  
 ဝ ဝိ ဝ ဝ ဝာ ဝ အာ ဝ ဝာ ဝ အ ဝ ဝ ဝာ ဝ ဝ ဝ  
 ဝာ အာ ဝ ဝ ဝာ ဝ ဝ ဝာ ဝ ဝ ဝ ဝ ဝ ဝ ဝ  
 indischen Archipels für das Javanische, Batak und Macassar. Das sowohl in Hinterindien als auf den asiatischen Inseln sehr verbreitete Malaiisch benutzt, wie schon früher erwähnt wurde, die arabische Schrift mit einigen Abänderungen.

Von den Tatarischen Sprachen im Norden des Himalaya haben wir besonders das Tibetanische zu erwähnen, dessen Alphabet unverkennbar aus dem Devanagari entsprungen ist.

### Tibetanisch.

།།། | བམ་བོ་བཞི་བ། འདི་སྐད་བདག་གིས་ཐོས་པའི་  
 རུས་གཟིགས་ན། བཙོམ་ལྷན་འདས་རྒྱལ་པོའི་ཁབ་བྱ་ རྗོད་  
 རྒྱུདས་པའི་རིལ་བུ་གས་སོ། | དེའི་ཚེ་བཙོམ་ལྷན་འདས་

Das Mandschu ist die einzige uns vollständig bekannte Tungusische Sprache, welche in gleicher Weise wie das Chinesische von oben nach unten geschrieben wird, jedoch so, dass die Zeilen von links nach rechts folgen. Das Mongolische Alphabet ist in der Hauptsache dasselbe wie das Mandschu.

Das Kirgisische, Burätische, Yakutische und die Samojedischen Dialekte haben keine besondern Alphabete

Die eigenthümlichste Wortschrift Ostasiens ist die Chinesische, die ursprünglich, wie die ägyptische Hieroglyphenschrift, aus wirklichen Bildern bestand, welche im Laufe der Zeit die mannigfachsten Aenderungen erfahren haben. Das Chinesische wird mit dem Pinsel geschrieben, die Zeichen folgen sich von oben nach unten, die Zeilen von rechts nach links. Der Dialekt, welcher von den höhern Beamten und den gebildeten Classen benutzt wird, ist der Mandarinische, welcher das am vollständigsten ausgebildete System der einsilbigen Wörter darbietet.

Japanisch wird sowohl mit chinesischen Charakteren als auch mit einer nationalen Schrift in verticalen Linien von der Rechten zur Linken geschrieben.

Mandschu.

Chinesisch.

1  
 2  
 3  
 4  
 5

哩亞來卽近耶蘇祝謝衆食餅之所。衆不見耶蘇與門徒遂登舟至迦百農尋之。濟海遇曰夫子何時而至。○耶蘇曰我誠告爾爾曹尋我非爲見異蹟第爲食餅而飽耳勿爲可敗之糧而勞當爲永生之



Zum Schluss unserer Wanderung durch die mannigfachen Alphabete Asiens nur noch eine Bemerkung über die jetzt mehr und mehr in Aufnahme kommende Transscription derselben oder das System, die orientalischen Sprachen in derselben Weise wie die Sprachen Australiens und Afrika's, die keine selbständigen Alphabete haben, mit der lateinischen Schrift, unter Beifügung verschiedener Zeichen für die eigenthümlichen Laute der verschiedenen Sprachen, zu drucken. Es ist nicht zu leugnen, dass der Druck mit Originaltypen die Kosten der Werke etwas vermehrt. Durch die Transscription wird man allerdings auf der einen Seite eine etwas billigere Herstellung erreichen; ob aber dieselbe Deutlichkeit erzielt werden kann, wenn die nämlichen Buchstaben nur durch Häkchen und Pünctchen sich unterscheiden, welche die mannigfaltigsten Lautwerthe bezeichnen sollen, bleibe dahin gestellt.

Diese Systeme hier näher zu beschreiben würde zu weit führen. Es genüge zu bemerken, dass fast jeder Gelehrte, der sich hiermit beschäftigt, ein anderes System aufstellt und eine Einhelligkeit hierin, trotz der anerkannten Bemühungen namentlich des Prof. Lepsius, zur Zeit noch immer ein frommer Wunsch ist und wohl auch bleiben wird.

---

## C. Europa.

Wie wir schon oben erwähnt haben, ist die phönizische Schrift als die Mutter nicht nur verschiedener orientalischer Alphabete, sondern auch der heute in Europa gebräuchlichen Schriften anzusehen.

### Alt-Griechisch.

Den Grund zum Griechischen Alphabete soll Kadmus gelegt haben, welcher 16 Buchstaben aus Phönizien nach Griechenland brachte, deren Zahl jedoch erweitert werden musste, um den ganzen Lautbestand der griechischen Sprache zur Darstellung zu bringen. Die alt-griechische Schrift finden

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .  
 Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .  
 Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .  
 Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .  
 Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .  
 Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω .

wir auf Monumenten und in den ältesten Handschriften. Aus derselben entwickelten sich seit Erfindung der Buchdrucker-kunst die mannigfachen griechischen Schriftarten, welche anfangs mit einer grossen Menge Ligaturen und Abkürzungen überhäuft waren, die jetzt aber fast ausnahmslos ausser Gebrauch gekommen sind.

## Griechisch.

Die Griechische Cursiv-Schrift war in unserem Jahrhundert beinahe die allein übliche geworden, während

*Καὶ περὶ τούτων πολὺν γελοιότερος φέρεται λόγος, ὡς ὁ Φόρκυν εἶχε θυγατέρας τρεῖς, αἵτινες ἕνα ὀφθαλμὸν ἔχουσαι, ἀνὰ μέρος ἐχρῶντο τούτῳ. Ἡ δὲ χρομένη ἐνετίθει αὐτὸν εἰς τὴν κεφαλὴν, καὶ οὕτως ἐβλεπε καὶ μᾶς αὐτῶν τῇ ἑτέρῳ ἀποδιδούσης τὸν ὀφθαλμὸν, ἐβλεπον πᾶσαι. Ἐλθὼν δ' ὁ Περσεὺς ὀπίσω αὐτῶν ἐν ἰρραμαίῳ βαδίσει, κρατήσας τὴν κατέχουσαν*

in der allerneuesten Zeit eine geradstehende Schrift in Aufnahme gekommen ist, die auch in Griechenland für die

Πέμπει ξὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι θούριος ὄρνις Τευκρίδης οἰωνῶν βασιλεὺς βασιλεῦσι νεῶν; ὁ κελαινός, ὃ τ' ἔξοπιν δὴ ἐπ' αἶαν, ἀργᾶς, φανέντες ἵκταρ μελάθρων χερὸς ἐκ δοριπάλτου εἶπε ταγὰν παμπρέπτοις ἐν ἔδραισιν βοσκόμενοι λαγίναν ἐρικύμονα τὸ αἴλινον, αἴλινον φέρματι δ' εὔ νικάτω. βλαβέντα λοιθίων δρόμων

Erscheinungen der neugriechischen Literatur vielfach benutzt wird. Das Albanesische wird im Toskischen Dialekt ebenfalls mit griechischen Buchstaben, im Gegischen Dialekt dagegen mit Antiqua geschrieben.

## Etrurisch.

Von Griechenland aus gelangte die alt-griechische Schrift nach den Inseln des Mittelmeeres und nach Italien und wurde daselbst vor der Begründung der römischen Herrschaft und vor dem Entstehen des Lateinischen zur schriftlichen Bezeichnung der mancherlei Sprachen gebraucht, welche auf Italiens Boden gesprochen wurden. Es gehören dahin vor allem das Etrurische oder Etruskische, das uns auf

ΗΙΑ √ V † ΕΡΑ √ . ΑΗΗΑ† . †Α √ V Ε  
 √ † ΜΕΜΑΗΙΟ √ Ε Ε . Η† V Α √ ρ ↓ Ε Ε  
 Α † Ε † V ρ Α C O Ε V Ε √ Σ Μ Α Η V † Α Α Μ  
 Ε Η Μ Α ρ Μ Ι Ε † Η Σ Ε † Ι ρ Ε √ Μ V Η † Η Α Η O

vielen Monumenten erhalten ist, sowie die Alphabete der Umbrier, Osker, Sabellier, Messapier.

### Uncialschrift.

Aus der alt-italischen Schrift entwickelte sich die nach abgerundeteren Formen strebende Uncialschrift (Capitalschrift,

CREDO IN VNVM DEVM, PATREM OMNIPOTEN-  
TEM, FACTOREM COELI ET TERRAE, VISIBILIVM

ΠΟΡΕΥΟΝΤΑΙ ΑΙ ΑΓΕΛΑΙ ΟΙ ΑΝ ΑΥΤΑΣ ΕΥΘΥ-  
ΝΩΣΙΝ ΟΙ ΝΟΜΕΙΣ· ΝΕΜΟΝΤΑΙ ΤΑ ΧΩΡΙΑ ΕΦ Ο

Versalien, Majuskeln), zu denen später die kleinen Buch-  
staben (Minuskeln) kamen.

Mit dem achten Jahrhundert war die römische Schrift  
allgemein auch in Deutschland verbreitet. In ihren kunst-  
reich ausgeführten Manuscripten nahmen jedoch die Mönche  
nach und nach die eckige, verzierte Neu- (Mönchs-)  
gothische Schrift an, und zur Zeit der Erfindung der Buch-

Ε·ΡΗ·

**L**ocut<sup>9</sup> ē autē saul ad yonathan  
filium suum et ad omnes suos  
tuos: ut occideret dauid. Porro yona-

druckerkunst war diese überall, selbst in Italien und für die  
lateinische Sprache, in Gebrauch.

### Alt - Gothisch.

Die oben erwähnte Mönchsgothische Schrift, die in einem  
etwas modernisirten Charakter noch heute als Auszeichnungss-  
schrift benutzt wird, ist nicht mit der von Ulfilas erfundenen  
Westgothischen oder Alt-Gothischen Schrift zu ver-

ΣΥΛ ΑΙΝΗΤΕΑΙ ΑΙΝΗΤΗΦ ΪΖΥΑΚ ΙΝ ΑΝΑΥΛΙΚΦΓΑ ΗΑΗΝΕ. ΕΙ ΓΑΣΑΙ-  
ΘΑΙΝΑ ΪΖΥΑΚΑ ΓΕΑΛ ΥΑΝΚΣΤΥΛ. ΓΑΗ ΗΑΠΗΘΑΙΝΑ ΑΥΤΑΝ ΪΖΥΑΚΑΝΗ  
ΦΑΝΑ ΙΝ ΗΙΜΙΝΑΗ. ΗΙ ΗΙΝΓΑΙΦ ΕΙ ΙΚ ΥΕΜΓΑΝ ΓΑΥΛΙΚΑΝ ΥΙΤΕΦ  
ΑΙΦΦΑΝ ΠΚΑΠΣΕΤΟΗΣ. ΗΙ ΥΑΗ ΓΑΥΛΙΚΑΝ ΑΚ ΝΣΠΛΑΛΓΑΗ. ΑΜΕΝ  
ΑΝΚ ΥΙΦΑ ΪΖΥΙΣ. ΠΝΑ ΦΑΥΕΙ ΝΣΛΕΙΦΙΦ ΗΙΜΙΝΣ ΓΑΗ ΑΥΦΑ.

wechseln, in der wir die altgriechische Schrift als Grund-  
charakter wiederfinden, jedoch vermischt mit andern Elementen,

die wir hauptsächlich zu suchen haben in den bei den ältesten germanischen Völkern in Gebrauch gewesenen

### Runen

ᚸᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚸᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚸᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚸᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ  
 ᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦ  
 ᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦ  
 ᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦᚦ ᚦᚦᚦᚦᚦ

ursprünglich geheimnissvolle Zeichen von religiöser Bedeutung, die in Holz und Stein eingeritzt wurden. Wir unterscheiden namentlich Alt-Nordische und Angelsächsische Runen.

In naher Beziehung zu den Runen steht die Alt-Nordische, die Angelsächsische und die Celtisch-Irische Schrift, soweit nicht, wie jetzt mit wenig Ausnahmen geschieht, Antiquaschrift für diese Sprachen in Anwendung kommt.

Bis gegen Anfang des 16. Jahrhunderts blieb die neugothische Schrift die herrschende, wo alsdann die, der römischen Schrift nachgebildete Antiqua, zu der sich später die Cursiv (*Italique*) gesellte, sich bei den meisten europäischen Völkern einbürgerte. Nur Deutschland ging seinen eignen Weg, und aus der schönen kräftigen Mönchsschrift bildete sich nach verschiedenen Uebergängen die neue Fracturschrift, die sich an Schönheit und Kraft keineswegs mit der Mutterschrift vergleichen kann. Auch die Germanisch-Skandinavischen Völker nahmen die Fracturschrift an, wenn sie auch nicht die allein herrschende wurde. Jetzt ist in Schweden sogar die Antiquaschrift so gut wie allein üblich, und auch in Dänemark und Norwegen gewinnt sie grösseres Terrain.

Die romanischen Völker Europa's, Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Provençalen, haben ausschliesslich Antiquaschrift in Gebrauch, hie und da mit den nöthigen Modificationen, welche die ihnen eigenthümlichen Laute erfordern. Auf der pyrenäischen Halbinsel hat man auf Denkmalen und Münzen ein Alphabet gefunden, das man mit dem Namen des Iberischen belegt hat. Weitere schriftliche

ZAN QN HNA MF X Y IY Y YI APY EDE





### Cyrillische Schrift.

Die Cyrillische Schrift kam zugleich mit der griechischen Kirche auch zu den Walachen und wurde bis in den Anfang unsers Jahrhunderts allgemein zum Schreiben des Walachischen oder Rumänischen verwendet. Heutigen Tages wird das kirchenslavische Alphabet nur noch in Kirchenbüchern angewendet.

БѢ СВѢТЪ ИСТИНЬИИ, ИЖЕ ПРОСВЕЩАЕТЕЪ ВЪСИКОГО УЛОВѢКА ГРАДѢЩА ВЪ МИРѢ. ВЪ МИРѢ БѢ, И МИРѢ ТѢМЪ БЫСТЬ, И МИРѢ ЕГО НЕ ПОЗНА. ВЪ СКОИ ПРИДЕ, И СВОИ ЕГО НЕ ПРИИША. ЮЛКО ЖЕ НХЪ ПРИИЯТЪ И, ДАСТЬ ИМЪ ОБЛАСТЬ УДОМЪ БОЖИЕМЪ БЫТИ, ВЪРОУЩЕМЪ ВЪ ИМА ЕГО, ИЖЕ НИ ОТЪ КРѢВИ НИ ОТЪ ПОХОТИ ПЛѢТЬСКИА НИ ОТЪ ПОХОТИ МЯТЬСКИИ ИЪ ОТЪ БОГА РОДИША СЯ. И СЛОВО ПЛѢТЬ БЫСТЬ И ВЪСЕЛИ СЯ ВЪ НЫ, И ВЪДѢХОУИ СЛАВЪ ЕГО, СЛАВЪ ИМО ЕДИНУОУДАДОГО ОТЪ ОТЬЦА, ИСПЪЛНЪ БЛАГОДАТИ И ИСТИНЫ.

### Russisch.

Unter Benutzung des kirchenslavischen Alphabets und der Antiquaschrift entstand die von Peter dem Grossen eingeführte Russische Antiqua, zu der man, wie zu der romanischen

Сократъ до тридцати лѣтъ упражнялся въ ремеслѣ отца своего т. е. въ рѣзномъ художествѣ. По томъ, предавъ себя наукамъ, превзошелъ въ оныхъ своихъ современниковъ, а особливо въ понятіи о Богѣ, и во нравоученіи. Имѣвъ мѣсто въ Аѳинскомъ правленіи не однократно бывалъ онъ и на войнѣ; запи Antiqua, auch eine Russische Cursiv hat.

*Сократъ до тридцати лѣтъ упражнялся въ ремесль отца своего т. е. въ рѣзномъ художествѣ. По томъ, предавъ себя наукамъ, превзошелъ въ оныхъ своихъ современниковъ, а особливо въ понятіи о Богѣ и во правоуеніи. Имѣвъ мѣсто въ Аѳинскомъ правленіи, не однократно бывалъ онъ и на*

Dem Russischen Alphabete hat das Serbische und Bosnische einige Zeichen für die ihm eigenthümlichen Laute hinzugefügt. Die dem Serbischen zunächst verwandten Dialekte

### Serbisch.

Одведе га лисица у едну велику грдну шуму, и у шуми дворъ наџу. У томъ двору 12 стража, као и кодъ чокота и кодъ златне ябуке, чуваю коня здатногъ. Лисица рекне: „Садъ ћешъ ићи кровь страже као и пређашић, ако гледи иди, ако жмуре не иои; кадъ доћешъ у шталу, тамо стои конь златанъ златинмъ едесима везанъ. Кодъ коня има една златна и една одъ кучина оплетена узда. Ты немой нишошто узимати златну пер' ону одъ кучина увду; ако га зауздашъ златномъ уздомъ, конь ће заржати

der westlichen Südslaven (Kroaten, Dalmatiner, Slavonier) werden jetzt mit lateinischen Buchstaben geschrieben, während das Bulgarische das moderne russische Alphabet mit Hinzufügung einiger kirchenslavischer Zeichen gebraucht.

### Polnisch.

In Polen wurde bis vor kurzem ausschliesslich die Pol-

*A piętnastego roku panowania Tyberysza Cesarza, gdy Ponski Piłat Starostą był Judskim, a Herod Tetrarchą Galileyskim, a Filip brat iego Tetrarchą Itureyskim i Trachonitskiey krainy, a Lizaniasz Abileńskim Tetrarchą: Za Arcykapłanów Annasza i Kaifasza: stało się słowo Pańskie do Jana Zacharyaszowego Syna na puszczy. I przyszedł do*

nische Antiqua und die Polnische Cursiv verwendet,

*A piętnastego roku panowania Tyberysza Cesarza, gdy Ponski Piłat Starostą był Judskim, a Herod Tetrarchą Galileyskim, a Filip brat iego Tetrarchą Itureyskim i Trachonitskiey krainy, a Lizaniasz Abileńskim Tetrarchą: Za Arcykapłanów Annasza i Kaifasza: stało się słowo Pańskie do Jana Zacharyaszowego Syna na puszczy. I przyszedł*

wie auch die Litthauer in Westrussland die polnische Schrift angenommen haben. In der neuesten Zeit hat indessen die russische Regierung begonnen, polnische und litthauische Schulbücher mit russischen Buchstaben zu drucken.

Das Slovenische (in Kärnthen und Krain) wird mit lateinischen, das Böhmisches früher mit deutschen, jetzt fast nur mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Die Wenden der Lausitz, die preussischen Litthauer und die Letten

in den russischen Ostseeprovinzen verwenden in den für den allgemeinen Gebrauch bestimmten Büchern das deutsche, in streng wissenschaftlichen das lateinische Alphabet.

### Lettisch.

Cekš ta Laika: fazzija Jezus faweem Mahžekteem šho Vidšibu: Weens Wihrs bija baggats, tam bij' weens Namma-  
Turretajs, un tas tappe preekš wiņa apšuhdšehs, kà buhtu  
tas tam wiņa Mantu isškešrdis. To aizinajis fazzija wiņš  
uš to: kà dštršhu es no temen? atbildi no tawaš Namma-  
Turešhanas: jo tu ne warri jo probjam weens Numma-

Das Walachische, obwohl eine romanische Sprache, wurde, wie erwähnt, früher ausschliesslich mit cyrillischer Schrift geschrieben, während heute ein allgemein eingeführtes Alphabet nicht besteht. Moderne Bücher zeigen grösstentheils ein Gemisch von russischen und lateinischen Buchstaben.

### Walachisch.

Пепин чел скърт днълцат дн тронъ атът  
прин меритъ съѡ кът шн прин доринца Франце-  
цлор съ сім а съ арът дестойник де ачастъ  
днълцаре къртѡнд къ днцелепчѡне. Ел фѡкъ  
рѡсвоіѡ къ Ястолф, краіѡ Ломбарділор, пентрѡ  
ка съ ажте пѡ Папа Шефан П. че ера америн-

Was endlich die Sprachen einiger aus Asien herübergekommenen Völker im Osten Europa's betrifft, so fehlt es diesen an selbständigen Alphabeten. Die Ungarn wenden das lateinische Alphabet an, die Finnen und Ehsten bald das lateinische, bald das deutsche, wobei sich indess der Unterschied geltend macht, dass man streng wissenschaftliche Werke, die für die Gelehrten aller Nationen berechnet sind, lieber mit lateinischer Schrift druckt.

## IV. Proben aus der Praxis.

Unsere typische Weltfahrt wäre beendet. Es folgt nunmehr eine Anzahl von Satzproben aus schwierigeren Druckwerken, welche in meiner (von Herrn Fr. Nies begründeten, jetzt in den Besitz des Herrn W. Drugulin übergegangenen) Buchdruckerei ausgeführt wurden. Fast alle sind einer auf der Weltausstellung von 1867 mit der silbernen Medaille prämiirten Sammlung von 44 Werken in verschiedenen Sprachen und Schriftarten entnommen, zu deren Begleiter dieses Büchlein bestimmt war; Berufsarbeiten hinderten mich jedoch, es damals zu vollenden.

Zur leichteren Vergleichung sind die Proben alle auf das Format des vorliegenden Buches übertragen und von den ungefähren Kostenanschlägen pro Bogen zu 16 Seiten begleitet. Dieser Preis gilt für: Satz; Druck von 1000 Exemplaren; Satiniren; Lesen der Correcturen und solche Extraarbeiten, die, wie die Praxis gelehrt hat, von derartigen Druckwerken unzertrennlich sind, und würde sich für jedes weitere Hundert von Exemplaren um circa 10 Ngr. steigern. Einige Bemerkungen über den Satz werden die Verschiedenheit der Preise motiviren.

Können solche Angaben selbstverständlich auch nicht immer genau zutreffend sein, so bieten sie doch Anhaltspuncte für den mit den typographischen Arbeiten weniger vertrauten Autor oder Verleger, die ihm beurtheilen helfen,



einerseits ob es anzunehmen ist, dass ungerechtfertigte Forderungen an ihn gestellt, andererseits, ob ihm geschmeichelte und nicht stichhaltige Anschläge vorgelegt werden. Der Autor und Verleger in andern Ländern kann zugleich auch einigermaßen berechnen, ob er mit Vortheil ein Buch in Deutschland zu drucken vermag, was wohl, namentlich bei schwierigeren Arbeiten, für gewöhnlich der Fall sein wird.

### I. Arabisch.

Was den vocalisirten arabischen Satz zu einem theuren macht, ist namentlich, dass für jede einzelne Zeile drei Zeilen besonders auszuschliessen sind, indem die über und unter der eigentlichen Schriftzeile stehenden Zeichen selbständige Zeilen bilden. Es kommt natürlich hierbei auf die allergrösste Genauigkeit an, da die kleinste Verschiebung der Accente von ihren rechten Plätzen Sinnwidriges hervorbringt. Schwierig ist es auch, dass fast alle Buchstaben vier verschiedene Gestalten haben, je nachdem sie zu Anfang, in der Mitte, am Schluss eines Wortes oder allein stehen. Die Worte können auch nicht gebrochen werden, und es muss dann durch die Ligaturen (Zusammenziehungen mehrerer Buchstaben zu einem combinirten) oder durch Einsatzstücke, welche die Fusslinie der Schrift verlängern, geholfen werden. \* bedeutet das Ende eines Verses und ist das einzige Interpunctuationszeichen der Araber. Auch der Druck ist wegen der Accente ein aufhältlicher.

### II. Armenisch.

Gehört im Ganzen zu den leichteren Satzwerken, doch veranlasst die grosse Aehnlichkeit der Buchstaben leicht Missverständnisse beim Lesen des Manuscripts.

### III. Aethiopisch.

Die vorliegende Probe enthält: Aethiopisch, Arabisch, Samaritanisch, Hebräisch, Syrisch, Antiqua- und Cursiv-Schrift, der Setzer muss also aus 7 Kästen setzen. Dies macht natürlich den Satz aufhältlich und theurer. Sonst gehört Aethiopisch zu den leichteren Satzwerken, und da die Schrift eine Silbenschrift ist, verursachen die Theilungen keine

Mühe, indem man nach jedem Zeichen das Wort theilen kann. Die Vocale sind mit den Consonanten zu einer Type vereinigt.

#### IV. Griechisch.

Der gespaltene Satz der Probe verursacht schon grössere Arbeit. Die Stichwörter und die hebräischen Einschaltungen sind auf einem grössern Kegel, deshalb mussten die darauf folgenden Zeilen stärker durchschossen werden. Die vielen Abbreviaturen, für die zum Theil der Setzer, um unvortheilhafte Ausgänge zu vermeiden, selbst sorgen muss, sowie der spationirte Satz vermehren die Kosten.

#### V. u. VI. Hebräisch.

Das bunte Aussehen der Columnen V. und die grosse Zahl der Accente des Bibelsatzes auf Columnen VI. lehrt schon, dass wir es mit keinen wohlfeilen Arbeiten zu thun haben. Wie bei dem Arabischen, gehören entweder drei Zeilen zu einer, oder es besteht jeder Buchstabe unter Umständen aus drei Typen, indem dann die Zeichen auf besondere Typen geschnitten sind, die an den unterschrittenen Hauptbuchstaben sich eng anschmiegen, so dass sie anscheinend nur einen Buchstaben bilden. Die Worte können nicht getheilt, aber vielfach abgekürzt werden, eine Arbeit, die freilich dem Setzer, wenn er die Sprache nicht versteht, nicht überlassen werden kann. Zwar hat man einige breitgezogene Buchstaben, um Zeilen auszufüllen; gute Buchdruckereien verwerfen sie aber als typographisch störend. Der Druck mit Vocalisation und Accentuation ist der schwierigste aller Schriften, da die Zeichen gar zu leicht abspringen, und öftere, zeitraubende Revisionen in der Presse nothwendig werden. Bei einigermassen grossen Auflagen ist deshalb Stereotypie sehr zu empfehlen.

#### VII. Hieroglyphen.

Dass der Satz aus Kästen, die gegen 1000 Fächer enthalten, das Aussuchen von einander manchmal sehr ähnlichen Figuren und das Zusammenbauen dieser Figuren in Gruppen, die bald höhere bald niedrigere Zeilen bilden, jedoch alle in Uebereinstimmung gebracht werden müssen, eine Geduldprobe für den Setzer abgiebt, lässt sich leicht denken. Die zweite Zeile unserer Probeseite besteht z. B. aus 26 auf verschiedenen

Kegeln gegossenen Zeichen, die durch kleine Ausfüllstücke bald oben, bald unten, bald an den Seiten regelrecht gemacht werden mussten. Auch können Namen, selbst die längsten, nie getheilt werden, da sie mit einem sogenannten Namensring umgeben sind.

### VIII. Keilschrift.

Typographische Schwierigkeiten bietet die Keilschrift nicht, nur Aufmerksamkeit und einige Uebung ist von Seiten des Setzers nothwendig.

### IX. Koptisch.

Unter den orientalischen Schriften gehört das Koptische zu denjenigen, deren Satz und Druck am leichtesten ist.

### X. Mandschu.

Auch der Satz und Druck des Mandschu bietet keine besondern Schwierigkeiten.

### XI. Phönizisch.

Vorausgesetzt, dass die Buchstabenformen des Manuscripts mit den vorhandenen Typen stimmen, ist der Satz nicht schwierig; diese Formen sind aber eben in Ermangelung handschriftlicher Denkmale selten genau übereinstimmend.

### XII. Rabbinisch.

Die Mischung verschiedener Schriftgrössen und das Einbauen verschiedener Satzquadrate machen gewöhnlich den Satz Rabbinischer Werke theurer, als es die Schrift an und für sich nothwendig machen würde.

### XIII. Samaritanisch.

Was oben vom Koptischen gesagt wurde, gilt auch für das Samaritanische.

### XIV. Sanskrit.

Die grosse Zahl der Charaktere, gegen 400, und ihre Aehnlichkeit unter sich macht diesen Satz schwierig; nur die Theilung ist leicht, da das Sanskrit als Silbenschrift bei jedem Zeichen getrennt werden kann.

### XV. Syrisch.

Das Syrische bietet durch die grosse Zahl der Charaktere, indem die Buchstaben nach der Stellung ihre Form ändern und mit Zeichen oben und unten versehen sind, dieselben Schwierigkeiten wie das Arabische und hilft sich in derselben Weise durch Zusammenziehen und Ausdehnen der Zeilen.

### XVI. Zend.

An und für sich verursacht Zend keine grosse Schwierigkeit, nur die Buchstaben sind für den Setzer nicht leicht zu unterscheiden.

---

Dass das, was wir von der Leichtigkeit des Satzes einiger der orientalischen Sprachen oben gesagt haben, immer nur bedingungsweise zu verstehen ist, wird ein Jeder leicht einsehen. Jede Sprache, die der Setzer nicht versteht (und das Gegentheil wird bei orientalischen Sprachen natürlich eine seltene Ausnahme sein), ist schwer zu setzen, da der Setzer das Manuscript nur der Form der Buchstaben nach in sich aufnehmen kann, ohne damit einen Begriff zu verbinden.

Hieraus folgt denn auch, dass Alles, was früher über die Vermehrung der Arbeit, also auch der Kosten, durch schlechtes Manuscript (S. 23) oder durch Correcturen (S. 37) erwähnt worden ist, ganz besonders für fremdsprachige Satzwerke gilt. Dass auch die theure Anschaffung und seltene Benutzung der Schriften Einfluss auf den Preis haben müssen, ist ebenfalls schon oben berührt, und Jeder wird zugeben, dass z. B. der Nutzen für einen Koptischen Satz, der mit zu den leichtesten gehört, doch nach einem höheren Massstabe berechnet werden muss, als der für einen Antiqua- oder Fraktur-Satz.

Selbst der Druck ist im Allgemeinen schwieriger bei orientalischen Werken. Schon die Mischung mehrerer Schriften, zudem verschiedener Grössen, unter einander ist ein Uebelstand. Besonders aufhältlich ist aber die unausgesetzt nothwendige Beaufsichtigung während des Druckes, um das Abspringen von Accenten und überhängenden Buchstaben zu verhindern, um so mehr als der Drucker nicht, wie bei einer

ihm bekannten Sprache, diese Fehler leicht selbst controliren und entdecken kann.

Dies alles muss bei Feststellung des Preises in die Wagschale gelegt werden. Thut es aber ein Buchdrucker nicht, so wird wahrscheinlich die Folge zeigen, dass dem Besteller wenig damit gedient gewesen ist.

---



## Koranica. Sura XII. Josephus.

سُورَةُ يُوسُفَ \* عَلَيْهِ السَّلَامُ مَكِّيَّةٌ وَهِيَ مِائَةٌ وَإِحْدَى عَشْرَةَ

آيَةٌ \* بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ \*

1. الر \* 2. تِلْكَ آيَاتُ الْكِتَابِ الْمُبِينِ \* 3. إِنَّا أَنْزَلْنَاهُ  
 قُرْآنًا عَرَبِيًّا لَعَلَّكُمْ تَعْقِلُونَ \* 4. نَحْنُ نَقُصُّ عَلَيْكَ أَحْسَنَ  
 الْقَصَصِ بِمَا أَوْحَيْنَا إِلَيْكَ هَذَا الْقُرْآنَ وَإِنْ كُنْتَ مِنْ قَبْلِهِ  
 لَمِنَ الْغَافِلِينَ \* 5. إِذْ قَالَ يُوسُفُ لِأَبِيهِ يَا أَبَتِ إِنِّي رَأَيْتُ  
 أَحَدَ عَشَرَ كَوْكَبًا وَالشَّمْسَ وَالْقَمَرَ رَأَيْتُهُمْ لِي سَاجِدِينَ \*  
 6. قَالَ يَا بَنِيَّ لَا تَقْضُصْ ذُوبًاكَ عَلَى إِخْوَتِكَ فَيَكِيدُوا لَكَ  
 كَيْدًا إِنَّ الشَّيْطَانَ لِلْإِنْسَانِ عَدُوٌّ مُبِينٌ \* 7. وَكَذَلِكَ يَجْتَمِعُ  
 رَبُّكَ وَيُعَلِّمُكَ مِنْ تَأْوِيلِ الْأَحَادِيثِ وَيُنِمْ نِعْمَتَهُ عَلَيْكَ وَعَلَى  
 آلِ يَعْقُوبَ كَمَا أَتَمَّهَا عَلَى أَبَوَيْكَ مِنْ قَبْلُ إِبْرَاهِيمَ وَإِسْحَاقَ  
 إِنَّ رَبَّكَ عَلِيمٌ حَكِيمٌ \* 8. لَقَدْ كَانَ فِي يُوسُفَ وَإِخْوَتِهِ آيَاتٍ  
 لِلْسَّائِلِينَ \* 9. إِذْ قَالُوا لِيُوسُفَ وَأَخُوهُ أَحَبُّ إِلَيْنَا مِمَّا  
 وَحْنُ عَصَبَةٌ إِنَّ أَبَانَا لَفِي ضَلَالٍ مُبِينٍ \* 10. أُتُّنُوا يُوسُفَ  
 أَوْ اطَّرَحُوهُ أَرْضًا يَخُلُ لَكُمْ وَجْهُ أَبِيكُمْ وَتَكُونُوا مِنْ بَعْدِهِ  
 قَوْمًا صَالِحِينَ \* 11. قَالَ قَائِلٌ مِنْهُمْ لَا تَقْتُلُوا يُوسُفَ وَالْقَوْه  
 فِي غِيَابَتِ الْجُبِّ يَلْتَقِطُهُ بَعْضُ السَّيَّارَةِ إِنْ كُنْتُمْ فَاعِلِينَ \*  
 12. قَالُوا يَا أَبَانَا مَا لَكَ لَا تَأْمَنَّا عَلَى يُوسُفَ وَإِنَّا لَهُ لَنَاصِحُونَ \*  
 13. أَرْسَلَهُ مَعَنَا غَدًا يَرْتَعِ وَيَلْعَبُ وَإِنَّا لَهُ لَكَافِتُونَ \*

§. 15. Nomina adjectiva eandem quam substantiva habent flexionem; sed praeterea, quod substantivis praeposita plerumque non flectuntur, haud pauca etiam prorsus indeclinabilia reperiuntur, eaque vel primitiva vel derivata, vel composita, ac talia praesertim, quae, quoniam multis syllabis constant, haud facile pronunciantur e. g. *զուրկ, խիտ, համակ, նկարէն, ուրախ, լայնատարր, խաւարասնունդ, շրթնաշղթայաշար* etc.

Gradus comparationis vario modo apud Armenios exprimuntur: et Comparativus quidem sive per syllabam *զայն* formae Positivi additam, sive per voces *առաւել* i. e. plus, magis, vel *ևս* i. e. etiam Adjectivo praepositam, sive etiam per simplicem Positivi formam potest designari e. g. *մեծագոյն* cf. p. 17. Gen. *մեծագունի*, Instr. *մեծագունիւ* (ad Decl. III.) *զերեցկազոյն բազմազոյն բարեզոյն առաւել բարի, ևս բարի*, sive etiam *բարի ևս*, s. simpliciter *բարի*.

Objectum comparationis in Accusativo cum praecedente particula *քան* i. e. quam post Adjectivum comparativum poni solet e. g. *մեծ քան զնա*, s. *ևս մեծ քան զնա*, s. *առաւել մեծ քան զնա*, s. *մեծագոյն քաղ զնա* i. e. major quam ille.

Superlativum, quum peculiaris ejus forma non existat, sive per formam Comparativi, sive per voces quasdam praefixas aut praepositas, sive per simplicem Positivum, seu denique more hebraico per formam Positivi bis positam indicant e. g. *բարի bonus, բարեզոյն, ևս բարզոյն* s. *բարեզոյն ևս, ամենաբարի, զերբաբարի, մեծաբարի, եռաբարի* s. *երեքբարի* s. *երեցս բարի, կարի բարի, յոյժ բարի, ամենևին բարի* etc., sive simpliciter *բարի*, seu *բարի բարի optimus*, cf. *մեծամեծ maximus, ծանր ծանր gravissimus*.

Construitur cum Genitivo plur., sive cum Locativo, qui dicitur, plur. *մեծն մարգարէից* maximus prophetarum, seu *մեծն ՚ի մարգարէս* maximus inter prophetas.

#### De Numeralibus.

§. 16. Cardinalia sunt sequentia:

1. *մի*, Gen. *միոյ, միոջ, միում*, ՚ի *միոյ* s. ՚ի *միոջէ, միով* — *եզ*, Gen. *եզոյ* s. *եզայր, յեզոյ* s. *յեզոջէ* s. *յեզէ* — *մու, մին, մէն* plerumque omni flexione carent, sed reperiuntur tamen formae: *մու* Gen. *մոյր* Dat. *մում* — *մին* Dat. *մնում* — *մէն* Gen. *մենի* s. *մէնի* Instr. *մենիւ* s. *մէնիւ*.

ḥṣ: impf. Pḥṣṣ: *be afflicted, sick*. IV. ḥḥṣṣ: *hurt, distress*. — Ar. حَمَّ *warm, make anxious* (see Syr. gl. سحر), حُمُّ *have fever, (حمى)*; هَمَّ *make anxious, sickly*.

ḥṣṣ: *distress, disease*. — Ar. حَمَامٌ *fever, حَمَامٌ death*.

ḥṣṣ: *a ship*; pl. ḥḥṣṣ: Perhaps connected with حَمَلٌ *carry*.

ḥḥḥ: *be hot*. — Ar. حَرَّ, Heb. חָרַר, Aram. חָר, حَر.

ḥḥḥ: (formed liked חָרַר), f. ḥḥḥ: (ḥirrürt) *hot, scorching*.

ḥḥ: prop. a verb opt. in the perf., *absit*; ḥḥ: ḥḥ: *far be it from thee!* Ar. حَاشَاكَ, حَاشَا لَكَ, حَاشَا لِلَّهِ; Aram.

חָרַרְךָ, חָרַרְךָ, חָרַרְךָ (Gesenius, Carm. Samarit. II. 16. V. 6), חָרַרְךָ חָרַרְךָ *far be it from thy servants!*

ḥḥ: impf. Pḥḥḥ: subj. Pḥḥḥ: (Pḥḥḥ:) imper. ḥḥ: (ḥḥ:)

*go*. — Ar. حَارَ return. Hence ḥḥḥ: *an apostle*.

ḥḥḥ: *space or distance, a journey*; ḥḥḥḥ: chap.

III. 4. = ḥḥ: ḥḥḥḥ:

ḥḥḥ: *a body of men, tribe, nation*; pl. ḥḥḥḥ: Ar.

حَزَبٌ, pl. أَحْزَابٌ.

ḥḥḥ: and ḥḥḥ: impf. Pḥḥḥ: *be sad, sorrowful*. — Ar. حَزِنَ.

ḥḥḥ: cough. IV. ḥḥḥḥ: *make cough, choke*.

ḥḥḥ: impf. Pḥḥḥ: subj. Pḥḥḥ: inf. ḥḥḥ: (for ḥḥḥ:)

*live*. — See Chald gl. חָיָה. ḥḥḥ: *life*. — Ar. حَيَاةٌ, حَيَوَةٌ.

ḥḥḥ: impf. Pḥḥḥ: *steer, direct, protect, save*. — Ar. حَذَفَ

*the helm or rudder* (سُكَّانُ السَّفِينَةِ), Aeth. ḥḥḥ:

ḥḥḥ: *perish*. VII. ḥḥḥḥ: or VIII. ḥḥḥḥ: id.

ḥḥḥ: *an anchor*. From حَقَّقَ *adhere to, reach or overtake*.

ḥḥḥ: impf. Pḥḥḥ: *rule, govern*. — See Chald. gl. חָמַל.

ḥḥḥ: *a god, God*; pl. ḥḥḥḥ: It is itself, like

חָמַלִּים, a plur. (remnant of orig. polytheism) from חָמַל *a king*, which occurs in the Himyaritic inscript. (see

eher zur Frucht, als die Blätter erscheinen, daher auch der Herr auf einem belaubten Feigenbaume Früchte erwarten dürfte, Matth. 21, 19.; vgl. Winer's Bibl. Realwörterb. unter Feigenbaum, Matth. 21, 19, 24, 32. Luk. 13, 6. Joh. 1, 49. u. ö.

*συκομοραία*, s. *σικαίμνος*.

*συκομορέα*, s. *σικαίμνος*.

*σῦκον*, *ου*, *τό*, die Feige, die Frucht des Baumes, der unter *σικῆ* beschrieben worden ist, Matth. 7, 16. Mark. 11, 13. Luk. 6, 44. Jakt. 3, 12.

*συκοφραπέω*, -ᾶ, -ήσω, v. *ὁ συκοφάντης* (*τὸ σῦκον* w. s. u. *φαίνω* w. s.) der Sykophant d. i. der Feigenanzeiger, der Aufpasser, der diejen. ausspürt und anzeigt, die gegen das Verbot handeln, nach welchem man keine Feigen aus Attika ausführen und verkaufen sollte.

*συλ-αγωγέω*, -ᾶ, -ήσω, v. *τὸ σῦλον* die Beute u. *ἄγω* w. s., Beute wegführen, als Beute wegführen.

*συλάω*, -ᾶ, -ήσω, v. *τὸ σῦλον* die Beute, dah. berauben, seq. Acc. *τινά* Jemanden, 1 Kor. 11, 8.

*συλ-λαλέω*, -ᾶ, -ήσω, Comp. v. *λαλέω* w. s., mit, zugleich, zusammen reden; sich unterreden, *τινί* mit Jemandem, Mark. 9, 4., wofür a. *μετά τινος*, Matth. 17, 3. steht; *πρὸς ἀλλήλους*, mit einander, unter einander, Luk. 4, 36.

*συλ-λαμβάνω*, -λήρωμαι, aor. 2. -έλαβον, Comp. v. *λαμβάνω*, Verb. irreg., welches auch wegen der Formen siehe, eigtl. zusammen nehmen, zusammenfassen.

*συλ-λέγω*, -ξω, Comp. v. *λέγω* w. s., zusammenlesen, sammeln.

*συλ-λογίζομαι*, -ίσομαι Comp. v. *λογίζομαι* w. s., Dep. Med., im Geiste, bei sich zusammenfassen, überlegen, *πρὸς ἑαυτὸν* bei sich, Luk. 20, 5.

*συλ-λυπέω*, -ᾶ, -ήσω, Comp. v. *λυπέω* w. s., mit, zugleich betrüben, daher im Pass. *συλλυπέομαι*, -οῦμαι sich zugleich betrüben, *ἐπί τινι* über eine Sache Mark. 3, 5.

*συμ-βαίνω*, -βήσομαι, aor. 2. -έβην Comp. v. *βαίνω* w. s. in *ἀναβαίνω*, eigtl. die Füße zusammenhalten, mit geschlossenen Füßen dastehen, nachh. zusammentreten.

*συμ-βάλλω*, -βαλῶ, aor. 2. -έβαλον Comp. v. *βάλλω* w. s., zusammenwerfen, zusammenbringen, bes. Worte, Rathschläge Gedanken.

*συμ-βασιλεύω*, -εύσω, Comp. v. *βασιλεύω* w. s., mitherrschen, *τινί* mit Jemandem, 1 Kor. 4, 8.; a. absol. 2 Tim. 2, 12.

*συμ-βιβάζω*, -άσω, Comp. v. *βιβάζω* ich lasse gehen, ich lasse bespringen, dah. zusammenführen, aneinander fügen, verbinden.

*συμ-βουλεύω*, -εύσω, Comp. v. *βουλεύω* w. s., einen Rath geben

*συμβούλιον*, -ίου, *τό*, v. nachf. W., der Rath, der Rathschlag; *συμβούλιον λαμβάνειν* Rath halten.

*σύμ-βουλος*, *ου*, *ὁ*, v. *σύν* u. *ἡ βουλή* w. s., der einen Rath giebt, der Rathgeber, Röm. 11, 34.

*Συμεών*, od. *Σιμεών*, *ὁ*, undecl., hebr. Eigenn. *יְהוֹשֻׁעַ* von *יְהוֹשֻׁעַ* auditiv, Simeon.

*συμ-μαθητής*, *οῦ*, *ὁ*, von *σύν* w. s. u. *ὁ μαθητής* w. s., der Mitschüler, der Mitjünger.

*συμ-μαρτυρέω*, -ᾶ, -ήσω, Comp. v. *μαρτυρέω* w. s., Mitzeuge sein, mit bezeugen, *τινί* Jemandem.

*συμ-μερίζω*, -ίσω, Comp. v. *μερίζω* w. s., mittheilen; i. Pass. *συμμερίζομαι* mit Jemandem Antheil bekommen, Antheil haben, *τινί* an einer Sache.

*συμ-μέτ-οχος*, --ου, *ὁ*, *ἡ*, --ου, *τό*, Comp. v. *μέτοχος* (v. *μετέχω* w. s.) theilhabend, dah. mit Theil oder Antheil habend, Ephes. 3, 6.

*συμ-μιμητής*, *οῦ*, *ὁ*, Comp. v. *μιμητής* (von *μιμέομαι* w. s.) der Nachahmer, dah. der mit od. zugleich Nachahmende; substant. mit d. Genit. der Pers., welcher man nachahmt, Phil. 3, 17.

*συμ-μορφίζω*, -ίσω, Comp. v. *μορφίζω* i. q. *μορφώω* w. s., gleichförmig, ähnlich machen, Phil. 3, 10., wenn daselbst die Les. *συμμορφιζόμενος* st. *συμμορφούμενος*, s. *συμμορφώω*, die richtige ist.

*σύμ-μορφος*, -ου, *ὁ*, *ἡ*, --ου, *τό*, v. *σύν* w. s. u. *ἡ μορφή* w. s., von gleicher, ähnlicher Gestalt, der Gestalt nach ähnlich, *τινί*



# תפלת מנחה לשבת

מִכְּלָבֶלַב חַיִּים בְּחֶסֶד מַחִיָּה מֵתִים בְּרַחֲמִים רַבִּים  
 סוּמָךְ נוֹפְלִים וְרוֹפֵא חוֹלִים וּמַתִּיר אֲסוּרִים וּמְקִים אֲמוּנָתוֹ  
 לִישִׁינֵי עֶפְרַי. מִי כְמוֹךָ בְּעַל גְּבוּרוֹת וּמִי רוֹמֵם לָךְ מַלְאֲךְ  
 מִמִּית וּמַחִיָּה וּמַצְמִיחַ יְשׁוּעָה:

בעש"ט. מִי כְמוֹךָ אֵב הַרְחַמִּים זוֹכֵר יְצוּרֵיוֹ לְחַיִּים בְּרַחֲמִים:  
 וְנִאֲמָן אַתָּה לְהַחֲיוֹת מֵתִים. בְּרוּךְ אַתָּה יְיָ מַחִיָּה הַמֵּתִים.

קדושה לש"ץ נזורת המפלה

נְקַדֵּשׁ אֶת־שִׁמְךָ בְּעוֹלָם בְּשֵׁם  
 שִׁמְךָ יְשִׁים אוֹתוֹ בְּשֵׁמי מְרוֹם כְּכַתוּב עַל  
 יַד נְבִיאֶךָ וְקָרָא זֶה אֵל זֶה וְאָמַר: מו"מ  
 קְדוֹשׁ קְדוֹשׁ קְדוֹשׁ יְיָ צְבָאוֹת מְלֵא כֹל־  
 הָאָרֶץ כְּבוֹדוֹ: מ' לְעַמְתְּסָם בְּרוּךְ יוֹאֲמְרוֹ:  
 מו"מ בְּרוּךְ כְּבוֹד יְיָ מִמְקוֹמוֹ: מ' וּבְדַבְרֵי  
 קְדֻשָּׁתְךָ כְּתוּב לֵאמֹר: מו"מ יְמַלֵּךְ יְיָ לְעוֹלָם  
 אֵלֵינוּ צִיּוֹן לְדֹר וָדֹר הַלְלוּהָ:

אַתָּה קְדוֹשׁ וְשִׁמְךָ  
 קְדוֹשׁ וְקְדוּשִׁים בְּכָל־  
 יוֹם יְהַלְלוּךָ סְלָה.  
 בְּרוּךְ אַתָּה יְיָ הָאֵל  
 הַמַּלְאֲךְ הַקְּדוֹשׁ:  
 (בעש"ט)

ק' לְדוֹר וָדוֹר נִגִּיד גְּדֻלָּתְךָ וּלְנִצְחָה נִצְחִים קְדֻשְׁתְּךָ נְקַדֵּישׁ  
 וְשִׁבְחֶךָ אֱלֹהֵינוּ מִפִּינוּ לֹא יִמוּשׁ לְעוֹלָם וְעַד כִּי אֵל מַלְאֲךְ  
 גְּדוֹל וְקְדוֹשׁ אַתָּה. בְּרוּךְ אַתָּה יְיָ הָאֵל (בעש"ט) הַמַּלְאֲךְ הַקְּדוֹשׁ:

אַתָּה אֶחָד וְשִׁמְךָ אֶחָד. וּמִי בְּעַמְךָ יִשְׂרָאֵל  
 גּוֹי אֶחָד בְּאָרֶץ. תִּפְאֶרֶת גְּדֻלָּתְךָ. וְעֵטְרַת  
 יְשׁוּעָה. (יו"ם) מְנוּחָה וְקְדֻשָּׁה לְעַמְךָ נְתַתָּ:

אַבְרָהָם יִגַּל. יִצְחָק יִרְנָן. יַעֲקֹב וּבְנָיו יִנּוּחוּ:


אחה רוח ביטט חיילניג מו"י דיין נחמן מיז חיילניג מו"י ווער מיז גלייך מו"י  
 דיין פֿחוק (ישרחו) מיין חיילניג פֿחוק מו"י דער ערד מיין לירמט פֿון  
 מכֿפֿרקיט מו"י מיין קרוין פֿון הייליג. מיין רחוקג מו"י מיין הייליקייט החטטו  
 דיין פֿחוק גגעבן (חברהס) מיז אוֹטטיג (ילחק) טוט זינגן (יעקב) איט זייני  
 יין רהטן מן מיט. יז מו"י מיין זיבליכי ווילגליכי רחוקג מיין ווארהפֿטיגי  
 מו"י טרייליכי רחוקג מיין פֿרידליכי מו"י פֿרידזחוי מו"י שטיילי מו"י זיכֿרליכי




7. יִקְמוּ וַיִּסְפְּרוּ לְבְנֵיהֶם: וַיֹּשִׁימוּ בְּאֱלֹהִים בְּסֶלֶם וְלֹא יִשְׁכְּחוּ מַעַלְלֵי-  
 8. אֵל וּמִצִּיּוֹתָיו וּנְצֻרוּ: וְלֹא יִהְיוּ כַּאֲבוֹתָם דּוֹר סוּהָר וּמֵרָה דּוֹר לֹא-  
 9. חֲבִין לְבָו וְלֹא-נֶאֱמְנָה אֶת-אֵל רִחוּ: בְּנֵי-אֶפְרַיִם נִשְׁקִי רֹמֵי-קִשָׁת  
 10. הִפְכוּ בַיּוֹם קָרֵב: לֹא שָׁמְרוּ בְרִית אֱלֹהִים וּבְחִוְרָתוֹ מֵאַנּוּ לְלַכֵּת:  
 11. וַיִּשְׁכְּחוּ עֲלִילוֹתָיו וְנִפְלְאוֹתָיו אֲשֶׁר הָרְאִים: נִגַּד אֲבוֹתָם עֲשֵׂה פְלֵא  
 12. בְּאֶרֶץ מִצְרַיִם שְׂדֵה-צֹעַן: בִּקְעָה יָם וַיַּעֲבִירֵם וַיַּצִּב-מַיִם כְּמוֹ-נָד:  
 13. וַיִּנְהָם בְּעֵנָן יוֹמָם וְכָל-דֹּלִיָּה בְּאוֹר אִישׁ: יִבְקַע צָרִים בַּמִּדְבָּר וַיִּשְׁק  
 14. בְּהַחֲמוֹת רַגְלָה: וַיּוֹצֵא נוֹזְלִים מִסְּלַע וַיּוֹרֵד בְּנֵהָרוֹת מַיִם: וַיּוֹסִיפוּ  
 15. עוֹד לַחֲטֹא-גִלּוֹ לַמְּרוֹת עֲלוֹן בְּצִיָּה: וַיִּנְסֹו-אֵל בַּלְבָּבָם לְשֹׂאֲל-אֶכֶל  
 16. לְנַפְשָׁם: וַיּוֹדְרוּ בְּאֱלֹהִים אָמְרוּ הַיּוֹכֵל אֵל לַעֲרֹךְ שְׁלַחַן בַּמִּדְבָּר:  
 17. הֵן הִכָּה-צוּר וַיַּנּוּכוּ מַיִם וַנְּהָלִים יִשְׁטַפוּ הַגַּם-לֶחֶם וַיַּכְלִיחַ אִם-  
 18. יִכִּין שֹׁאֵר לַעֲמוֹ: לָבָן וְשָׁמַע יִהְיֶה וַיַּחֲעֲבֵר וְאִשׁ מִשְׁקָה בַיַּעֲקֹב וְגַם-  
 19. אֶף עֲלָה בְּיִשְׂרָאֵל: כִּי לֹא הֶאֱמִינוּ בְּאֱלֹהִים וְלֹא בָטְחוּ בִישׁוּעָתוֹ:  
 20. וַיַּצּוּ שְׁחָקִים מִמֶּעַל וַיִּדְלְחוּ שָׁמַיִם פָּתַח: וַיַּמְטֵר עֲלֵיהֶם מִן הַשָּׁמַיִם וַיִּדְגּוּ  
 21. שָׁמַיִם נָתַן לַמּוֹ: לֶחֶם אֲבִירִים אֶכֶל אִישׁ צִיָּה שְׁלַח לָהֶם לְשִׁבְעָה:  
 22. יִסַּע קָדִים בְּשָׁמַיִם וַיִּנְהַג בְּעֵזוֹ תִּימֹן: וַיַּמְטֵר עֲלֵיהֶם כְּעֶפֶר שֹׁאֵר  
 23. וַיַּחֲוֹל יָמִים עוֹף פִּנְגָּף: וַיִּפֹּל בְּקָרֵב מִחֲנֹהוּ סָבִיב לְמוֹשֶׁה וְאַהֲרֹן:  
 24. וַיֵּאבְדוּ וַיִּשְׁבְּעוּ מֵאֵד וְתַאֲוָתָם יָבֵא לָהֶם: לֹא-זָרוּ מִתַּאֲוָתָם עוֹד  
 25. אֶכְלָם בְּפִיהֶם: וְאֶף אֱלֹהִים וְעֲלָה בָהֶם וַיַּחֲרַג בְּמִשְׁמַנֵּיהֶם וַיַּחֲוִרוּ  
 26. וַיִּשְׂרָאֵל הִכְרִיעַ: בְּכָל-זֹאת חֲטָאוּ-עוֹד וְלֹא הֶאֱמִינוּ בְּנִפְלְאוֹתָיו: וַיַּכְלִ-  
 27. בְּהֵבֵל יְמֵיהֶם וַיִּשְׁנוֹתָם בְּבִהְלָה: אִם-הִרְגַם וַדְרִשׁוּהוּ וַיִּשְׁבוּ וַיִּשְׁחֲרוּ-אֵל:  
 28. וַיִּזְכְּרוּ בְּיַאֲלֹהִים צוּרָם וְאֵל עֲלוֹן נֶאֱלָם: וַיִּפְתְּחוּהוּ בְּפִיהֶם וּבְלִשְׁוֹנָם  
 29. וַיִּכְבְּדוּ: וְלִבָּם לֹא-נִכּוֹן עִמּוֹ וְלֹא נֶאֱמְנוּ בְּבְרִיתוֹ: וְהוּא רַחוּם ו  
 30. יִכְפֹּר עוֹן וְלֹא יִשְׁחִית וְהִרְבָּה לְאַשְׁבִּיב אִפּוֹ וְלֹא-יַעִיר כְּלַחֲמָתוֹ: וַיּוֹפֵר  
 31. כִּי-בִשֵׁר הַמָּה רִיחַ הוֹלֵךְ וְלֹא יָשׁוּב: כַּמָּה וַיִּמְרוּהוּ בַּמִּדְבָּר וַעֲצִיבוּהוּ  
 32. בְּיִשְׁמִיּוֹן: וַיִּשׁוּבוּ וַיִּנְסֹו אֵל וַקְדוֹשׁ יִשְׂרָאֵל הַתּוֹן: לֹא-זָכְרוּ אֶת-יְיָ  
 33. יוֹם אֲשֶׁר-פָּדָם מִנִּי-צָר: אֲשֶׁר-שָׁם בַּצָּרִים אֶת־זִמְתּוֹ וַיִּמּוֹפְתּוֹ בְּשְׂדֵה-  
 34. צֹעַן: וַיַּחֲפֹד לָדָם וַיֹּאדְרֵיהֶם וַיַּנּוֹזְלֵיהֶם כְּלַיִשְׁתִּיּוֹן: וַיִּשְׁלַח בָּהֶם עֶרֶב  
 35. וַיֵּאבְלָם וַצִּפְרָדַע וַתִּשְׁחִיתֵם: וַיִּתֵּן לַחֲסוּל יִבְלָם וַיִּגְעַם לְאַרְבָּה:  
 36. וַיַּחֲרַג בְּבָרָד גִּפְגָּם וַשְׁקִמּוֹתָם בַּחֲנַמַּל: וַיִּסְגֵּר לְבָרָד בְּעִירָם וַמְקַנְיָהֶם  
 37. לְרִשְׁפִּים: וַיִּשְׁלַח-דָּבָר וַחֲרוֹן אַפּוֹ עָבְרָה וַעֲמַם וַצָּרָה מִשְׁלַחַת מְלֹאכֵי  
 38. רָעִים: וַיִּפְלַם נְתִיב לְאַפּוֹ לֹא-חִשַׁד מִמּוֹת נַפְשָׁם וְהִיָּתָם לְדַבַּר הַסְּגִיר:  
 39. וַיַּכְּ כָּל-בְּבוֹר בְּמִצְרַיִם רֵאשִׁית אוֹנִים בְּאֶהֱלֵיהֶם: וַיִּסַּע בְּצֹאן עִמּוֹ

עח' י' סגול בס"פ לו' חצי הספר מו' פתח בס"פ וינהגם

Unter den reichen Inschriften des Wiener Sarkophages eines gewissen Pa-nehem-as begegnet man folgender Formel, in welcher die priesterlichen Functionen des Verstorbenen während seiner Lebenszeit angegeben sind:

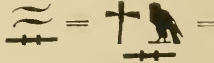
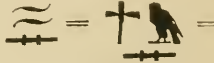
  
*hen-neter n      snà-neter      nub      sènà      hen-neter n*  
 Prophet des      Gottes Sena      des Herrn der Stadt Sena      Prophet der

  
*sènà      m      a-mench-t      hen-neter n      a-sènà*  
 Schlange Sena in der Stadt Menchet Prophet der      Stadt Sena

  
*hen-neter n      neter-u      neter-t-u      tem      am      s      hen-neter n*  
 Prophet der Götter (u.) Göttinnen (welche?) in      ihr Prophet der

  
*àà      s      hen-neter n      genau-u      s*  
 Thore ihrer Prophet der      Schlösser      ihrer

  
*hen-neter n      sennu-u      s      hen-neter n      mau      s*  
 Prophet der      Bäume      ihrer Prophet des Wassers ihres.

d. h. „der Prophet des Gottes Sena, des Herrn der Stadt Sena, Prophet der heiligen Schlange Sena in der Stadt Menchet, Prophet der Stadt Sena, Prophet der Götter und Göttinnen, welche(?) in derselben sind, Prophet ihrer Thore, Prophet ihrer Schlösser, Prophet ihrer Bäume, Prophet ihres Wassers.“ Diese seltsame Titelformel kehrt ein zweites Mal auf dem Denkmale in derselben Folge und Schreibung wieder, mit der einzigen Variante von Bedeutung  =  = *am-s* „in ihr“.

*Arabâya* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹) 1) arabisch, 2) der Araber.

*Ariyârâмна* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) oder Ariyâramna (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) Name des Urgrossvaters des Darius Bh. I, 5. a, 7. gen. *Ariyârâmnahyâ* Bh. I, 5. a, 7. Das Wort stammt von Ariya und der Wurzel ram, freuen.

*Ar'waçtam* (𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) NRb, 4. Die Stelle ist zu sehr verstümmelt, als dass sich nur eine Vermuthung über die Bedeutung des Wortes wagen liesse.

*Artakhsatrâ* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) Artaxerxes. S, 1. 4. P, 7. 11. 16. 17. 19. 20. 27. 31. gen. *Artakhsatrâhyâ* S, 2. Von arta = altb. areta hoch, erhaben und khsathra, Reich.

*Artavard'ija* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. Name eines Generals des Darius Bh. III, 30. 33, acc. *Artavard'iyam* Bh. III, 36, 43.

*Ardakhasca* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) Q., verderbte Schreibung statt artakhsatrâ.

*Ardactâna* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) Hochbau L. Ueber die Etymologie cf. oben p. 111.

*Ard'umanis* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. ein Perser, Name eines der sechs Mitverschworenen des Darius. Bh. IV, 86.

*Arbirâ* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. Arbela, Name einer Stadt im Gebiete der Segartier an der Grenze des medischen Landes. loc. *Arbirâyâ* Bh. II, 90. Die Griechen nennen den Ort *Ἄρβηλα*, heut zu Tage heisst er *اربل*, Arbil.

*Armaniya* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) Armenien. loc. *Armaniyaiy* Bh. II, 33. 39. 44. Nebenform für das gewöhnliche Armîna. Cf. die krit. Noten zu Bh. I, 59.

*Armîna* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. Armenien nom. Bh. I, 15. II, 7. J, 12. NRa, 27.

*Armîniya* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) der Armenier Bh. II, 29. III, 77. IV, 29.

*Arsaka* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. Arsakes R, 1.

*Arsâdâ* (𐎠𐎹 𐎺 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹 𐎠𐎹) n. pr. Name einer Festung in Arachosien. Bh. III, 71. Cf. übrigens die krit. Noten zu d. St.

That these are participles is evident from the Arabic, with which they correspond.

### Participles.

26. The participles are formed by **Ε**, **ΕΤ**, or **ΕΘ**, before the prefixes to the verbs. There are also some peculiar forms of participles, which end in **ΗΟΥΤ**, Copt. **ΗΥΤ**, Sah. **ΩΟΥΤ**, Copt. **ΟΟΥΤ**, Sah. and **ΛΟΥΤ**, Bash. as **ΤΟΥΒΗΟΥΤ**, Copt. **ΜΩΟΥΤ**, Copt. and **ΜΛΟΥΤ**, Bash.

### Verbs united with particles expressive of time.

The particles **ÈΤΕ**, Copt. **ΝΤΕΡΕ**, Sah. *when*.

#### Singular.

| Coptic.       | Sahidic.        | Bashmurić.    |
|---------------|-----------------|---------------|
| ÈΤΑΙ,         | ΝΤΕΡΙ, ΝΤΕΡΕΙ,  | ΕΤΑΙ, ÌΤΕΛΕΙ, |
| ÈΤΑΚ,         | ΝΤΕΡΕΚ,         |               |
| ÈΤΑΡΕ,        | ΝΤΕΡΕ,          | ΕΤΑϞ, ÌΤΕΛΕϞ, |
| ÈΤΑϞ } ÈΤΑΡΕ, | ΝΤΕΡΕϞ } ΝΤΕΡΕ, |               |
| ÈΤΑϸ }        | ΝΤΕΡΕϸ }        |               |

#### Plural.

| Coptic.      | Sahidic. | Bashmurić.          |
|--------------|----------|---------------------|
| ÈΤΑΝ,        | ΝΤΕΡΕΝ,  | ÈΤΑΝ, ÌΤΕΛΕΝ,       |
| ÈΤΑΡΕΤΕΝ,    | ΝΤΕΡΕΤÈ, | ÈΤΑΤΕΤΕΝ, ÌΤΕΛΕΤΕΝ, |
| ÈΤΑϞ, ÈΤΑΡΕ, | ΝΤΕΡΟΥ,  | ÌΤΕΛΟΥ, ÌΤΕΛΕϞ.     |

Verbs with the particles **ΩΑΤΕ**, Copt. **ΩΑΝΤΕ**, Sah. *until*.

#### Singular.

| Coptic.       | Sahidic.        | Bashmurić. |
|---------------|-----------------|------------|
| ΩΑΨ,          | ΩΑΝΤΕΙ, ΩΑΝΤ,   | ΩΑΝΤΕΙ,    |
| ΩΑΤΕΚ,        | ΩΑΝΤÈ,          |            |
| ΩΑΤΕ          | ΩΑΝΤΕ,          |            |
| ΩΑΤΕϞ } ΩΑΤΕ, | ΩΑΝΤϞ, } ΩΑΝΤΕ, | ΩΑΝΤΕϞ,    |
| ΩΑΤΕϸ }       | ΩΑΝΤÈ,          |            |

#### Plural.

|              |                |         |
|--------------|----------------|---------|
| ΩΑΤΕΝ,       | ΩΑΝΤÈ          |         |
| ΩΑΤΕΤΕΝ,     | ΩΑΝΤΕΤÈ        |         |
| ΩΑΤΟΥ, ΩΑΤΕ, | ΩΑΝΤΟΥ, ΩΑΝΤΕ, | ΩΑΝΤΟΥ. |

Ann. 6. Literae *e* et *u* designantes privantur signo diacritico praecedente *t* consonante, quoniam huius ipsa figura discernuntur ab *a* et *o*. Igitur punctum diacriticum in eiusmodi syllabis *d* docet esse legendum, v. g.

ᠲ te, ᠳ de, ᠲ tu, ᠳ du.

Ann. 7. Mandshuri, ut possent voces Sinicas suis literis transcribere, invenerunt etiam alia quaedam signa sonorum, qui in ipsorum lingua non obveniunt.

|      |       |        |
|------|-------|--------|
| ᠵ ja | ᠰ sse | ᠴ tsh' |
|      | ᠲ tse | ᠳ dsh' |
|      | ᠲ dse |        |

Ann. 8. Ex Sinarum usu Mandshuri suum scribendi genus syllabicum ut dicitur esse indicant; quare eorum alphabetum est summa omnium syllabarum, quae in vocibus obveniunt. Eam in duodecim ordines dispartuntur et *dshuan dshue udshu* appellant.

Ann. 9. Numeros literis scribunt, notis non utuntur.

### Additamentum.

Ad parandam lectionis facilitatem iuvabit hic locum e sacra scriptura (Matth. 33, b, 8) petitum literis Romanis transcribere.

|        |        |         |           |           |          |         |        |    |
|--------|--------|---------|-----------|-----------|----------|---------|--------|----|
| ᠠᠯᠢᠨ   | ᠳᠡ     | ᠶᠠᠷᠠᠮᠤ  | ᠲᠠᠰᠠᠮᠤᠨᠲᠤ | kōbulika, | imi      | dere    | otsi,  |    |
| ᠨᠣᠫᠢ   | ᠪᠡ     | ᠲᠡᠢᠯᠡ   | ᠭᠠᠶᠢᠰᠢ    | tsheni    | dshuleri | beyei   | arbum  | be |
| ᠶᠠᠬᠤᠪᠤ | ᠡᠷᠢ    | ᠳᠡᠣ     | ᠶᠠᠨᠭ      | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ    | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ   | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ  | ᠳᠤᠯᠡᠬᠡ |    |
| ᠮᠠᠷᠭᠢ  | ᠶᠢᠰᠤ   | ᠫᠢᠶᠡᠲᠡᠷ | ᠳᠰᠠᠢ      | ᠮᠠᠷᠭᠢ     | ᠶᠢᠰᠤ     | ᠫᠢᠶᠡᠲᠡᠷ | ᠳᠰᠠᠢ   |    |
| ᠲᠡᠷᠡᠰᠢ | ᠨᠢᠩᠭᠠᠮ | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ  | ᠳᠤᠯᠡᠬᠡ    | ᠲᠡᠷᠡᠰᠢ    | ᠨᠢᠩᠭᠠᠮ   | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ  | ᠳᠤᠯᠡᠬᠡ |    |
| ᠶᠠᠬᠤᠪᠤ | ᠡᠷᠢ    | ᠳᠡᠣ     | ᠶᠠᠨᠭ      | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ    | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ   | ᠶᠠᠨᠭᠠᠮ  | ᠳᠤᠯᠡᠬᠡ |    |



So weit Herr Davis, dessen Uebersetzungen wir gerade so gegeben haben, wie er sie veröffentlichte, aber für deren Korrektheit wir nicht bürgen, da, wie es im Folgenden sich zeigen wird, das Verdienst Davis' weniger darin besteht, die Tafeln zu erklären, obschon er quasi deren Vater ist.

|                                   |                      |
|-----------------------------------|----------------------|
| ן 4 0 9 5 5 4 4 4 4 9 9 5         | לרבה לתנת פן בעלתן ל |
| 9 4 5 4 4 4 4 4 4 4 5 0 9 5 4 9 4 | אין לבעל המן תשנדר   |
| 7 9 4 9 4 4 4 0 4 9 5 4 9 4 4 9 4 | ארשמכן נדר אשתרתר    |
| 9 9 4 5 4 0 4 4 4 4 4 4 4 4 9 9   | בר אשמן בשמע קלא בר  |

Der Göttin Taanith dem Angesichte Baals (fand)  
dem Herrn dem Baal Hamon, gelobte ein Mann  
Arschamban ein Gelübde Aschartes und eine Tochter,  
Untergebene von Aschmon, wenn du die Bitte hörst, segne du!

Es ist hier wohl zu merken, dass in dieser Votivtafel die weibliche Form für die Gottheiten gewählt ist.

|                           |                    |
|---------------------------|--------------------|
| 1 5 0 9 5 5 4 4 4 4 9 9 5 | לרבה לתנת פן בעל ו |
| 4 7 4 4 4 4 0 9 5 4 9 4 4 | לאין לבעל חנן אש   |
| 4 9 4 4 4 9 9 0 4 9 5     | נדר עבד מלקרת      |
| 9 0 5 9 4 4 4 4 4 9 9 5 9 | בן רב מלקרת בן עב  |
| 4 4 4 0 4 4 9 4 4 4 4 4 9 | ד מלקרת בשמע קלא   |

Der Herrin Taanith Baalsgesicht und dem Herru, dem Baal Chamon, welches gelobte Abad Milkarth, Sohn des Herrn Milkarth, Sohn Abel Milkarth, wenn die Stimme gehört wird, segne.

Die folgende Tafel ist bis jetzt noch nicht veröffentlicht. Wir werden auf die vorhergehenden sowohl als auf die folgenden zurückkommen, sowie die Tafeln alle veröffentlicht sind.

|                             |                  |
|-----------------------------|------------------|
| 5 0 9 5 7 4 4 4 4 4 9 9 5   | לרבת לתנת פן בעל |
| 4 4 4 4 4 0 5 4 4 4 9 4 4 7 | ולאין לבעל המן   |
| 4 9 4 4 4 9 9 4 4 4 4       | אש נדר הנאבל     |
| 4 4 4 0 9 4 4 4 0 9 4 4     | הן בעל בן בעל מל |
| 4 9 4 4 4 4 4 4 4 9 9 7 4   | אי בן המלכת רת   |

וכופלן באמצע. נמצאו שמונה חוטי משולשין חלויין מן הקרן. ואורך החוטים השמונה אין פחות מארבע אצבעות, ואם היו יותר על כן, אפילו אמה או שחים כשרין. וכל האצבעות בגודל. ויהיה אחד משמנה החוטים חוט חכלת, והשבעה לבנים: ז' ולוקח חוט אחד

השגת הראב"ד

ויהיה א' חוט חוט חכלת והשבעה לבן: כתב הראב"ד ז"ל טעות הוא זה אלא השנים של תכלת והשעה לבן עכ"ל:

השגת הראב"ד

ולוקח חוט א' מן הלבן וכו' עד נד' הכנסתו: כב הראב"ד ז"ל זה הסדר אין לו שיש ולא ענף ולמה יותר בתכל' מבלבן שהיא חוט מין כנף ומחכו ומחיל וכו' ומסיים, ובכריכותיו הוא מומעט, אין זה כי חוט שנין גדול. והגאון רב נטרובלי ז"ל סידר אותו יפה סידור כלה מחד על דרך שאזורה תכלה וכו' שיגור חוליא כדי שיכרך וישנה והלש אתכלת קאי. ותכלת היתה הפחות לבן יפחו' חו' על הכריכו' קאי שהן כ' מן התכלת וד' מן הלבן ומסיי מתחיל בלבן ומסיים ולבן. קושר תכלת כחוף לכנף קשר א' בחוט לבן בחוט של תכלת והוא שבקרא קשר הענין ולאחר כך כורך שני חוטיין אחד של לבן וא' של תכלת ענף שש כריכות והשניני' לבן לבדו וזהו שבע שאמרנו וכן חוליא אחת ואלו סכריכות כלן על ששה החטיין השושללים והמשולשים בכנף וביניין זה עושה ה' קשרים ובין כל קשר וקשר חליא של שבע כריכות כאש' אמרנו והנהו לעשות חוליא אחת בשני קשרים חמוך לכנף ומאי חוליות בחוף הגדיל עם שלש קשריו ובאמצע כורך בלא דקדוק בין מוכנס בין מפורז בתכלת ולבן עכ"ל:

מפני שהתחיל בלבן מסיים בו, שמעלין בקודש ולא מורידין. ולמה ימחיל בלבן. כדי שיהיה סמוך לכנף מינה, ועל דרך זה הוא עושה בארבע הכנסות: ח כמה חליות הוא עושה בכל כנף לא פחות מויין, ולא יותר משלשה עשר. וזו היא מצוה מן המובחר. ואם לא כרך עליה אלא חוליא אחת, כשרה ואם כרך התכלת על רוב הציצית, כשרה. ונוי התכלת, שיהיו כל החליות בשליש החיטין המשולשין, ושני שלישיהן ענף. וצריך לפרדו עד שיהיה כציצית שער הראש: ט חעושה לבן בלא תכלת, לוקח אחר משמונה החוטיין וכורך אותו על שאר

ע"כ. ואולי כוטה ג"כ דעת רבי' לזה ולכן כת' נר"פ ואין כו' מנין מן התורה וזהו מה שהבטתו שם, כן כ"ל: ויהי' א' עק' הקוטי' חוט תכלת והו' לבנים. ובהשגה, כת' היה ראש השנה הפשוטה יום ה' ובשנה של אקריה יום ב' השנה כסדרן לפי שיש ציניהם ד' ימים יום ה' יום ז' יום א'. ואם היה ר"ה הפשוטה יום ז' ובשנה של אקריה יום ג' השנה קסרים לפי שיש ציניהם ג' ימים יום ז' יום א' יום ב', ועל זה דוק. ואם היה ר"ה שתרלה ידיעתה אם הם שלמים או קסרים או כסדרן מעוברת, על זה המעשה צעיון שתייין כמה יש בין היום אשר תקבע בו ר"ה אותה שנה ובין היום אשר תקבע בשנה הבאה, אם יש ציניהם ה' ימים השנה קסרים, ואם ו' ימים השנה כסדרן, ואם ז' ימים השנה שלמים, והסימן הר"ז צעבור ככ"ש ופירושו כפירוש הראשון. ואם היה ר"ה בשנה מעוברת יום ז' ובשנה של אקריה ר"ה יום ז' אותה שנה המעוברת שלמים לפי שנין ב' הימים ז' ימים לפי שלא קמשנ' בזה המניין יום השע' ז"א ימים ז' שעות וקז' הגיע הקשטון אל תכלת ליל ו' י"א יום מקדש ניסן ידענו כי תקופת ניסן תהי' בשנת כ"ה בתכלת ליל ו' י"א יום מקדש ניסן, וכן קמשנ' מזה היום ומזו השע' ז"א יום ח' שעות ומקלה ילא לנו תמוז, וכן תעשה עד סוף העולם, וכבר בארנו כי כשהי' תקופ' מן התקופות ידועה היאך תעשה מהם שאר התקופות עד סוף העולם, וכשתהי' השנה תעשה ידועה' בלתי' יום מימי הקדש תקופת ניסן תהי' בלתי' שנה מעוברת, תעשה ע"ו הדרך לדרך לשנוק מקדש אדר שני במקום ניסן, וכאשר עשית בניסן בשנה הפשוט' תעשה בלתי' השני בשנה המעוברת. וזה הוא שאר הקלבו לעשות וצריך רחמנא דסייען: ע"כ"ל זרבי' שאין זה, אלא צימ' הגשם: א, והיסוד זה הוא ע"ש בתלמוד (ר"ה כ' ב') נולד קודם קלות כשר אחר קלות פסול ובקלות כאחר קלות דמיו, (ורבי' ז"ל כת' זה אם כהיל' ב' וג'). היסוד השלישי כי כל שנה פשוטה שיהי'



आयत adj. long. 4, 66.  
 आयतन n. a shed for sacrifices.  
 2, 138.  
 आयति f. future time 1, 118.  
 आयल्लक n. regretting, long-  
 ing. 4, 57.  
 आयाम m. length. 4, 101.  
 आयुध n. a weapon. 2, 307. 5,  
 48. 81.  
 आयुर्वेदिन् m. a physician. 2,  
 457.  
 आयुष्मत् adj. long-lived. 2, 226.  
 आयोधन n. war, battle. 2, 298.  
 आरकूट m. brass. 2, 15.  
 आरक्ष m. the part beneath the  
 frontal projections on the  
 forehead of an elephant. 2, 63.  
 आरग्वध m. a tree (cassia  
 fistula). 2, 43.  
 आरनाल n. sour gruel made  
 from boiled rice after fer-  
 mentation. 2, 163.  
 आरंभ m. beginning. 4, 22.  
 आराय n. the head of certain  
 arrows, having the shape of  
 an awl, or an arrow of that  
 kind. 2, 314. Cf. Çârngadhara-  
 paddhati 80, 64. आरामुखं  
 क्षुरप्रं च गोपुच्छं चार्धचंद्रकं ।  
 सूचीमुखं च भल्लं च वत्सदंतं  
 द्विभल्लकं ॥ कार्षिकं काकतुंडं  
 च तथान्यान्यप्यनेकशः । फ-  
 लानि देशदेशेषु भवंति ब-  
 हुवृषतः ॥ आरामुखेन वै चर्म

क्षुरप्रेण च कार्मुकं । सूचीमु-  
 खेन कवचमर्धचंद्रेण मस्तकं ।  
 भल्लेन हृद्यं वेध्यं etc.  
 आरात् adv. 1) near. 4, 7.  
 2) far. 4, 8.  
 आराधना f. service, worship.  
 1, 129.  
 आराम m. a grove in the  
 outskirts of a town. 2, 57.  
 आरालिक m. a cook. 2, 276.  
 आरिक m. doubt, uncertainty.  
 4, 6.  
 आरोपित adj. placed in or  
 upon. 4, 62.  
 आरोह m. 1) height. 2, 26.  
 2) the buttocks. 2, 357.  
 आरोहण n. a ladder, a stair-  
 case. 2, 146.  
 आर्त्वि f. pain. v. r. 3, 4.  
 आर्द्रक n. ginger in the undried  
 state. 2, 461.  
 आर्द्रालब्धक m. the dragon's  
 tail or descending node. 1, 49.  
 आर्य m. 1) a respectable, ve-  
 nerable man. 1, 99. 2, 217.  
 2) a Vaicya. 2, 415. 3) a  
 guard of the women's apart-  
 ments. 5, 28. 4) f. आर्या,  
 Pârvatî. 1, 15.  
 आर्षभ्य m. a bull fit for castra-  
 tion. 2, 109.  
 आलंभ m. killing, slaughter.  
 2, 323.  
 आलय m. a dwelling, a house.







## Schluß-Rede.

(Aus: Der Löblichen Buchdruckerkunst nöthige und nützliche Anfangsgründe. Leipzig, C. F. Befner 1743.)

G. 2.

**W**undere dich nicht, daß ich dich zum Beschluß noch einmahl anrede. Ich gestehe aufrichtig, daß ich gemeint, ich hätte alles richtig übersehen, was hier in diesem Buche vorkommt; es haben sich aber aller angewandten Sorgfalt doch einige Druck-Fehler eingeschlichen, die aber von keiner erheblichen Ursache seyn, und also nicht nöthig sind hier anzugeben. Deine Gütigkeit wird diese Unlust mindern, und vielmehr bedauern, daß es diesem Buche wie allen Büchern in der Welt, ergangen sey.














3 9999 06509 342 7

